Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 60 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 12. **Magdeburg, Mittwoch den 15. Januar 1913.** **24. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten und 4 Seiten „Die Rast".

Das schwarzblaue Schwabenparlament.

Die sinnlose Wahlpolitik der beiden liberalen Parteien hat es zuwege gebracht, daß die württembergische Volksvertretung nunmehr völlig schwarzblaues Gepräge trägt. An den Grenzpfählen Württembergs, die bisher schwarzrot gestreift waren, sollte das Rot durch Blau ersetzt werden. Wenn der volksparteiliche Führer v. Payer vor wenigen Monaten noch der Meinung war, in Württemberg sei eine schwarzblaue Mehrheit ausgeschlossen, und wenn die von ihm und seiner Partei befolgte Wahltaktik sich schärfer gegen die Sozialdemokratie als gegen die Reaktion richtete, so wird er sich inzwischen von seiner totalen Verkennung der Situation überzeugt haben. Die Volkspartei ist aus ihrer dominierenden Stellung im Landtag endgültig verdrängt, die Nationalliberalen bilden ein bedeutungsloses Grüppchen, das gleich bei der Konstituierung der Zweiten Kammer sich eine ganz ausgewachsene Blamage zuzog. Herren der Lage sind der Zentrumsführer Gröber und die unter verschleierter Flagge voranschreitenden schwäbischen Agenten der ostelbischen Junker. Der Zufall hat es gefügt, daß auch die zahlenmäßige Gleichheit der Stärke der Rechten und der Linken mit je 46 Mandaten nicht mehr über die Wahrheit hinwegtäuscht, daß in Wirklichkeit die Rechte in diesem Landtag das Uebergewicht hat. Der Zufall wollte es nämlich, daß das Präsidium der Zweiten Kammer ein rein schwarzblaues wurde.

Das kam so. Bei der Wahl des ersten Präsidenten war das Haus voll besetzt bis auf einen schwerkranken volksparteilichen Abgeordneten. Auf dem Präsidentenstuhl saß unser alter Tauscher als Alterspräsident. Nach der Geschäftsordnung der württembergischen Kammer hat der Präsident kein Stimmrecht. Es fehlten also auf der linken Seite zwei Stimmen, während die 46 Stimmen der Rechten sämtlich abgegeben wurden. So fielen 45 Stimmen auf den konservativen Abgeordneten v. Kraut, 32 auf den Volksparteiler Haußmann, 9 auf den Nationalliberalen v. Hieber, die eignen Stimmen dieser drei Kandidaten wurden auf je einen ihrer Freunde abgegeben und ein Zettel blieb unbeschrieben. Dieser ungültige Zettel bewirkte, daß Kraut sofort die absolute Mehrheit mit 45 gegen 44 Stimmen erhielt.

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten kam zu den Zufälligkeiten der Erkrankung eines Mitglieds der Linken und der sozialdemokratischen Alterspräsidentschaft noch der Zufall des Losziehens. In drei Wahlgängen ergab sich, da nunmehr die Stimme des konservativen Präsidenten fehlte, während der sozialdemokratische Alterspräsident sein Stimmrecht ausübte, Stimmengleichheit zwischen dem Volksparteiler Liesching und dem Zentrumsabgeordneten von Kiene. Das Los berief schließlich den Zentrumsmann wieder in das Ehrenamt, das er schon seit 18 Jahren innehatte.

Auf den zweiten Vizepräsidenten verzichtete nunmehr die Volkspartei, und die nächststärkste sozialdemokratische Fraktion, der die volksparteiliche Unterstützung zugesagt worden war, hatte an der weitern Ergänzung dieses Präsidiums so wenig Interesse mehr, daß sie nicht nur keinen Kandidaten aufstellte, sondern weiße Zettel abgab. Jetzt hofften die Nationalliberalen als schwächste Fraktion den dritten Sitz im Präsidium zu erlangen, womit sie ganz im Einklang mit ihrer politischen Haltung auch den formellen Anschluß an den schwarzblauen Block gefunden hätten. Aber auch dieser Versuch gelang gründlich vorbei. Der von den Nationalliberalen präsentierte frühere Reichstagsabgeordnete v. Hieber fand als ausgesprochener Kulturkämpfer beim Zentrum keine Gnade. Gröber verlangte von den Nationalliberalen einen andern Vorschlag. In einer Anwandlung von Mut lehnten die Nationalliberalen diese Demütigung ab. Die Folge war, daß das Zentrum gemeinsam mit den Konservativen zum zweiten Vizepräsidenten den konservativen Abgeordneten Frhr. v. Perglas wählte. Dieser erhielt 37 Stimmen, Hieber 33, 3 Stimmen zersplitterten sich, und die 17 weißen Zettel der Sozialdemokraten waren ungültig.

Das Präsidium der Zweiten Kammer in dem württembergischen Demokratenland besteht also aus zwei Konservativen und einem Zentrumsmann, und an der Spitze der Ersten Kammer steht ein ultramontaner Präsident.

Von allgemeinem politischem Interesse ist die Haltung des Zentrums. Seit Jahren mimte die Zentrumspresse Entrüstung, weil schon im letzten Landtag der Anspruch des Zentrums als stärkster Fraktion auf den ersten Präsidentenposten nicht anerkannt worden war. Auch in den letzten Wochen fuhr sie gegen jeden, der gegen die Wahl eines Zentrumspräsidenten Bedenken hegte, das schwerste Geschütz auf. Und nun verzichtete das Zentrum freiwillig auf seinen Anspruch und schanzte das Präsidium den um sechs Mann schwächern Konservativen zu! Dadurch werden die kürzlich laut gewordenen Gerüchte, daß die Regierung sich bemüht habe, die Besetzung beider Kammern mit ultramontanen Präsidenten zu verhindern, in vollem Umfang bestätigt. Mehr noch! Der der habsburgischen Seitenlinie entstammende katholische Thronfolger übte im letzten Moment gemeinsam mit dem Rottenburger Bischof seinen Einfluß aus, um das Zentrum zum Verzicht auf das Amt des ersten Präsidenten zu bewegen. Und zwar geschah das im Interesse des Ultramontanismus. Würde in den nächsten 6 Jahren ein Thronwechsel eintreten, so käme zu den beiden schwarzen Landtagspräsidenten noch ein ebenso gefärbter König. Für die zu mehr als zwei Dritteln protestantische Bevölkerung wäre das eine gar zu starke Belastungsprobe. Der Rückschlag würde, spätestens bei den nächsten Wahlen, nicht ausbleiben. Darum soll der starke Einfluß des Zentrums dem Volke nicht gar zu sinnenfällig gemacht werden. In Ermanglung weiterer eigner Ausdehnungsmöglichkeiten gibt das Zentrum auch recht gern dem willfährigen Bauernbund durch zwei Präsidentensitze ein möglichst günstiges Relief. Da überdies der unsichern Haltung einiger Bauernbündler der Sieg des Zentrums keineswegs feststand, so folgte der schlaue Gröber all diesen Erwähungen, besiegte innerhalb seiner Fraktion seinen seit vielen Jahren sehnsüchtig auf das Präsidium harrenden Rivalen v. Kiene und sicherte sich für die Zukunft durch ein scheinbares Opfer den entscheidenden Einfluß auf die Regierung.

Dem öffentlichen Spott verfallen sind die Nationalliberalen. Wie Buridans Esel standen sie seit Wochen zwischen zwei Heubündeln und wußten nicht, wo sie zubeißen sollten. Noch bei der Wahl des ersten Präsidenten lehnten sie die Unterstützung ihres volksparteilichen Waffengefährten ab. Die Rechte rieb sich die Hände. Als aber schließlich die Nationalliberalen um Aufnahme als dritter in den schwarzblauen Bund nachsuchten, erfuhren sie die schwerste Demütigung, die einer Partei angetan werden kann. Sie haben diese Behandlung redlich verdient. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird man in Württemberg von dieser Jammerlappengruppe nur noch mit verächtlichem Lachen sprechen.

Die Haltung der Sozialdemokratie war von dem Gedanken geleitet, die Position der Rechten nicht stärken zu helfen. Sie stimmte daher für einen volksparteilichen ersten und nach dessen Durchfall für einen volksparteilichen zweiten Präsidenten. Im Falle des Sieges des letztern hätte sie mit volksparteilicher Unterstützung einen eignen Kandidaten für die dritte Stelle präsentiert. Da das Lotterieverfahren der Rechten günstig war, überließ sie die weitere Komplettierung des Präsidiums den bürgerlichen Parteien allein. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. Januar 1913.

Der Wahltermin.

Schon am 14. Mai sollen nach jetzt vorliegenden Nachrichten die Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus vorgenommen werden. An diesem Tage wird das preußische Volk an den Wahltisch gerufen, um, in drei Klassen geteilt, in öffentlicher Abstimmung seine Wahlmänner zu wählen. Diese sollen dann am 2. Juni zusammentreten, um wieder in öffentlicher Abstimmung die Wahl der Abgeordneten zu vollziehen.

Preußen steht vor einer Zeit der Wahlkämpfe und der Wahlgeschäfte. Es gehört mit zu den Vorzügen des preußischen Systems, daß unter ihm der politische Handel ganz besonders üppig blüht. Die großen Wählermassen der Reichstagswahlen sind nicht so ohne weiteres durch den Willen der Führer hin und her zu schieben, die beschränkte Zahl der Wahlmänner ist leichter zu übersehen und — soweit nicht terroristische Wirkungen von dritter Seite mit hineinspielen — auch leichter zu dirigieren. Am Tage nach dem 14. Mai wird jede Partei wissen, über wieviel Wahlmänner sie in jedem Kreise zu verfügen hat, sie wird danach ihre Angebote machen und ihre Forderungen stellen können. Vom 14. Mai bis zum 2. Juni wird in Preußen mit Mandaten gehandelt werden wie mit Aktien an der Börse.

Die Situation der Sozialdemokratie bei diesen Wahlen ist schwierig und widrig wie keine andre. Und darum ist es verständlich, daß die Partei auf ihrem letzten Preußentag für ihre Wahltaktik allgemeine Richtlinien gesetzt hat, die ihr, im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien, ein Existenzminimum der politischen Reinlichkeit garantieren. Die Partei wird sich nicht von Mandatshunger treiben lassen und sich fremden Parteien nicht an den Hals werfen. Aber sie wird zunächst mit aller Kraft in die Wahlmännerwahl eintreten und wird ihr weiteres Verhalten von deren Ergebnis und der Stellung der gegnerischen Parteien zu den beiden wichtigsten Fragen — Wahlreform und Anerkennung der Sozialdemokratie als einer gleichberechtigten Partei — abhängig machen. So wird sie alles tun, um die Sache der Wahlrechtsbewegung durch die Wahlen zu fördern, sie wird sich aber auch keiner Illusion darüber hingeben, daß bei der gegenwärtigen Stellung der bürgerlichen Parteien auf eine Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts durch die Dreiklassenwahlen selbst nicht zu rechnen ist. Es handelt sich ihr nur darum, das Terrain vorzubereiten für künftige Wahlrechtskämpfe, deren Schauplatz nicht das Parlament allein sein wird.

Mit welchen Schwierigkeiten die Wahlrechtsbewegung im preußischen Dreiklassenhaus zu kämpfen hat, das hat sich eben erst wieder am letzten Montag, bei der Beratung des Etats, gezeigt. Als der Fortschrittler Wiemer sein Bedauern aussprach, daß keine Wahlreform erfolgt sei und wenigstens den Erlaß eines Notgesetzes zur Einführung der direkten Geheimwahl verlangte, da erhob sich der Polizeiminister von Dallwitz, um wieder eine jener hinhaltenden und in der Hauptsache ablehnenden Erklärungen abzugeben, die man von dieser Stelle seit je zu hören gewohnt ist. Jetzt fand der Minister auf einmal, daß eine Notreform nicht der Bedeutung der Sache entsprechen würde und daß sich das Wahlverfahren nicht ohne Erörterung der materiellen Frage des Wahlrechts neu regeln lasse. Die von Wiemer getadelte Abwesenheit der Regierung bei der Beratung des fortschrittlichen Wahlrechtsantrags fand er ganz zweckmäßig, da ihre Stellung längst bekannt wäre, insbesondere zur Frage der Einführung der Reichstagswahlrechts, das für sie indiskutabel sei.

Aus dieser Erklärung des Ministers geht hervor, daß man für die nächste Legislaturperiode eine Reform des Dreiklassenwahlrechts — und nicht nur seiner äußerlichen Begleiterscheinungen — zu erwarten hat, daß sich aber diese Reform nicht in der Richtung des Reichswahlrechts bewegen soll. Fast könnte man hinter so verheißungsvoller Ankündigung eine Neuauflage des Bethmannschen Monstrums von 1910 vermuten, dessen Hinwegräumung das Dreiklassenhaus vielleicht als einzig wirklich verdienstvolle Tat der letzten Jahre in Anspruch nehmen darf. Aber von der Verwirklichung ihrer edeln Absichten trennen die Regierung ja noch die Wahlen und vielleicht noch ganz andre Ereignisse, die im Schoße der Zeiten schlummern, und wer weiß, ob nicht bis dahin jene Kräfte die Oberhand gewinnen, denen die Beibehaltung des Dreiklassenrechts und das Verbleiben seiner Beschützer im Amte mindestens ebenso „indiskutabel" erscheint, wie Herrn von Dallwitz die Einführung des Reichstagswahlrechts.

Die Einführung des gleichen Rechtes in Preußen müssen alle wollen, die unter der Ungerechtigkeit der bestehenden Zustände zu leiden haben, seien es Arbeiter oder Kleinbürger, Deutsche oder Polen, Katholiken oder Protestanten. Das hat in der Montagsdebatte der freikonservative Freiherr von Zedlitz dem katholischen Volksteil besonders deutlich zu fühlen gegeben, indem er der Hoffnung Ausdruck verlieh, falls der Reichstag die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschließe, werde Preußen im Bundesrat für die Ablehnung dieses Beschlusses wirken. Wäre es dem Zentrum ernstlich darum zu tun, das Jesuitengesetz zu beseitigen und der Drangsalierung der katholischen Polen Einhalt zu tun, dann hätte es längst mit aller Macht für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen eintreten müssen. Statt dessen aber geht es hin und schließt Wahlbündnisse mit den Junkern!

So hat die preußische Wahlrechtsbewegung im Kampfe gegen offene und verkappte Widersacher gewiß einen harten Stand, und niemand vermag vorauszusagen, welche Konflikte und Erschütterungen noch auf ihrem Wege liegen mögen. Für die nächsten Monate aber ist ihr Programm klar vorgezeichnet. Es gilt, mit einer möglichst großen Wählerzahl aufzumarschieren, möglichst viel Wahlmänner durch die gefährliche Passage der öffentlichen Abstimmung hindurchzuzwingen, und die Entrüstung über die preußischen Zustände bis in den letzten Winkel des Landes hineinzutragen. So kann dafür gesorgt werden, daß der 14. Mai zu einem Ehrentag für die preußische und die deutsche Sozialdemokratie wird, und daß der 2. Juni ihr wenigstens keine Schande macht. —

70 bis 80 Millionen!

Die sensationellen Mitteilungen der „Post“ über den Inhalt und den Umfang der neuen Militärvorlage haben bekanntlich kein Dementi erfahren. Höchstens daß hier und da einige mehr oder weniger unterrichtete Leute einige Einzelheiten glaubten richtigstellen zu können. Aber was wollen solche kleinen Irrtümer bedeuten? Jedenfalls ist kaum mehr ein Zweifel daran möglich, daß der Reichstag schon in allernächster Zeit mit einer Vorlage beglückt wird, die von dem deutschen Volke neue gewaltige Opfer für Rüstungszwecke fordert.

In verschiedenen Blättern finden sich jetzt auch schon nähere Angaben über die Höhe der zu erwartenden Forderung. Danach haben wir mit einer Mehrbelastung von 70 bis 80 Millionen jährlich zu rechnen, d. h. die neue Heeresvorlage würde, was die Kosten betrifft, etwa denselben Umfang erreichen, wie die, die uns vor Jahresfrist beschert wurde. Sie belief sich bekanntlich auf insgesamt 440,5 Millionen Mark, die auf 6 Jahre verteilt wurden. Für 1912 waren 79,5, für 1913 101, für 1914 78 Millionen vorgesehen usw. Zu dieser Neubelastung, die der Masse des Volkes unerträglich erschien und die selbst nach Ansicht nationaler Politiker bis hart an die Grenze des Möglichen ging, sollen jetzt jährlich noch weitere 70 bis 80 Millionen kommen. Von sozialdemokratischer Seite ist einwandfrei festgestellt worden, daß in dem Etat für 1913 die ordentlichen Einnahmen des Reiches geringer sind als die Ausgaben für Rüstungszwecke. Statt den Versuch zu machen, einen Ausgleich herbeizuführen, wenn nicht durch Einschränkung des Heeres- und Flottenetats, so doch durch die Vorlage einer ernst zu nehmenden Besitzsteuer, schickt man sich an, die Militärausgaben um 80 Millionen zu erhöhen. Eine Bankrottwirtschaft, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann!

Nun wird man ja am Ende doch mit einer Besitzsteuervorlage kommen, denn so wenig wir auch von der Energie der bürgerlichen Parteien halten, möchten wir doch bis auf weiteres nicht annehmen, daß Zentrum und Fortschrittliche Volkspartei die neuen Millionen bewilligen, wenn ihnen nicht gleichzeitig eine Deckung zum mindesten in einigermaßen sichere Aussicht gestellt wird. Aber wie wird die „Besitzsteuer“ aussehen? Erinnern wir uns daran, daß im März vorigen Jahres die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine Erklärung veröffentlichte, in der es hieß: „Man war im Bundesrat einstimmig der Ansicht, daß die Einbringung der frühern Erbschaftssteuer zur Deckung der Wehrvorlagen mit Rücksicht auf die Stellung der Sozialdemokratie zu den Wehrvorlagen ein politischer Fehler sei und nicht einmal Erfolg verspreche.“ Da die Sozialdemokratie der neuen Wehrvorlage nicht günstiger gegenübersteht als der alten, im Gegenteil sie noch weit heftiger befehden wird, muß also der auf Verhütung politischer Fehler so eifrig bedachte Bundesrat auch jetzt auf die Erbschaftssteuer verzichten. Wie er die Summe von 120 bis 150 Millionen jährlich — denn die stellt das Minimum des nunmehr Erforderlichen dar — aufbringen will, ist sein Geheimnis.

Außer den Geldopfern scheint die Heeresvorlage auch noch ein Menschenopfer zu fordern. Der Kriegsminister von Heeringen soll vor der Demission stehen. Man nimmt es ihm angeblich übel, daß er im Vorjahr nicht weitsichtig genug seine Pläne aufgestellt habe. Das ist ein törichter Vorwand, da man es doch so bequem hätte, auf die durch den Balkankrieg veränderte Situation hinzuweisen. In Wahrheit soll Herr von Heeringen wohl auf dem Altar des Zentrums dargebracht werden, dem er das Versprechen einer Kabinettsorder zur Einschränkung der Duelle nicht eingelöst hat. —

Sozial- und Armenpolitik.

Man hat den Ruhm der deutschen Sozialpolitik in alle Welt verkündet. Umfangreiche Bücher, komplizierte Statistiken, graphische Darstellungen, Pyramiden und Obelisken, mit Goldfarbe gestrichen, sollten ein Zeugnis ablegen. Die Debatte, die am Montag im Reichstag begonnen hat und wohl den größten Teil der Woche beanspruchen mag, wird indes aufs neue beweisen, was keine statistische Arbeit widerlegen kann: daß die sozialpolitische Gesetzgebung nach kargen Anfängen es längst aufgegeben hat, den dringendsten Forderungen der Arbeiterklasse und der Volkswirtschaft zu genügen.

Noch der Begründung des Entwurfs über die Jugendgerichte durch den Staatssekretär des Reichsjustizamts, Dr. Lisco, faßte der Redner unsrer Fraktion, Genosse Stadthagen, die schweren Bedenken zusammen, die diese Vorlage aufzwingt. Auch die Redner des Zentrums, der Polen und der beiden liberalen Fraktionen mußten sich zu einem erheblichen Teile diese Kritik zu eigen machen, während hingegen der konservative Redner höchst befriedigt schien. Die Kommission, an die der Entwurf ging, wird hoffentlich die wichtige Reform ernsthaft vorzubereiten wissen.

Die absolut negativen Arbeiten des Reichsamts, daß ein Reichsamt für Sozialpolitik sein sollte, hatte Genosse Richard Fischer zu kennzeichnen. Fischer teilte unter großer Stimmung des ganzen Hauses mit, daß der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Herr Delbrück, entwürdigende Bittgänge zum preußischen Minister des Innern gemacht habe, um die Zustimmung dieses Gewaltigen zu dem einstimmigen Votum des Reichstags für Einführung einheitlicher Wahlurnen zu erlangen. Aber der ehemalige Kanalrebell von Dallwitz rebelliert noch heute gern, wenn es gegen Reichstag und Reichsregierung geht: er stimmt nicht zu! Der kluge Herr Delbrück erkennt die Stimmung des Reichstags. Er hat die Einmütigkeit selbst der bürgerlichen Parteien in dieser Frage miterlebt. Er weiß ferner, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten, und daß die bürgerlichen Parteien, besonders die liberalen, über das kleine Geschenk der Wahlurnen hochbeglückt sein würden. Und so beschwört Herr Delbrück seinen „nachgeordneten“ Kollegen in Preußen, doch in dieser Frage nachzugeben. Aber Herr v. Dallwitz bleibt ungerührt! Herr Delbrück zieht das stärkste Register: die Reichsregierung möchte den Wunsch des Reichstags jetzt erfüllen, damit es kurz vor den Wahlen nicht so aussehe, als habe sie sich die Zustimmung zu dem Beschluß des Reichstags „abringen“ lassen. Aber Herr v. Dallwitz läßt sich durch kein Bitten und kein Drohen erweichen. Er ist ein ostelbischer Junker, der weiß, was er will und was er junkerlichen Wahlinteressen schuldig ist. So bescheidet er die deutsche Reichsregierung, den Staatssekretär und den Reichskanzler dahin, daß die großen Schwierigkeiten, die die Einführung der Wahlurnen verursachen würden, der preußischen Regierung die Zustimmung unmöglich machten.

Sofort nach dem Genossen Fischer meldete sich der Staatssekretär Delbrück zum Worte. Sachlich wollte er erst später auf die Rede eingehen, für heute müsse er nur ein Wort über den Vertrauensbruch sagen, dem Fischer seine Enthüllung verdanke. Er müsse sich lediglich dagegen verwahren, denn auf eine Mitteilung einzugehen, die nur durch Vertrauensbruch zur Kenntnis des Abgeordneten gekommen sein könne, entspreche nicht der Achtung, die die Regierung vor dem Reichstag habe.

Aber Genosse Fischer blieb die Antwort auf diese Ausflucht nicht schuldig. Er habe vorausgesehen, daß die Regierung sich in Würde und Vornehmheit hüllen werde. Aber das mache keinen Eindruck auf ihn, denn dieselbe Regierung, die sich gegen einen Vertrauensbruch so feierlich verwahre, gebe jährlich Tausende und aber Tausende von Mark aus, um durch die organisierte Polizeispitzelei brave Arbeiter zum Vertrauensbruch zu verleiten und auf diese Weise geheime Mitteilungen über die Arbeiterbewegung zu erlangen.

Der Hieb saß, und Herr Delbrück hielt es vorläufig für ratsamer, zu schweigen. In lebhafter Erregung ging damit die Sitzung zu Ende. —

In der eignen Schlinge gefangen.

Aus Paris wird uns zum Sturze Millerands noch geschrieben:

Millerand ist also richtig in die Falle gerannt, die er Poincaré gestellt hat. Es bedurfte der ganzen geschickten Taktik Poincarés, die darin besteht, mit einfachen Mitteln zu arbeiten, um den Streich seines Kollegen abzuwehren. Leicht war die Lösung nicht. Poincaré durfte weder riskieren, die Verantwortung für die Wiedereinstellung du Paty de Clams zu übernehmen, noch Millerand zur Demission zu zwingen. Er ließ also seinen radikalen Ministerkollegen die Vertrauensfrage stellen und appellierte schließlich an den Präsidenten Fallières als Schiedsrichter. So ist Millerand „freiwillig“ gegangen worden.

Trotzdem werden die Reaktionäre, die heute die begeisterten Verehrer Millerands sind, Poincaré nicht verzeihen, daß er die reaktionäre Tätigkeit des gegangenen Kriegsministers vorzeitig unterbrochen hat. Die Aussichten Poincarés auf den Präsidentenstuhl werden aber dadurch nur erhöht, denn die Radikalen werden jetzt wohl oder übel für ihn stimmen müssen. Der Ausfall der paar Dutzend reaktionärer Stimmen wird reichlich wettgemacht werden.

Der Fall Millerands ist charakteristisch für den „Fall Millerand“. „Zur Verteidigung der Republik“ stellte er sich vor 14 Jahren in den Dienst der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, angeblich auch, um soziale Reformen durchzuführen. Ueber die Verteidigung der Reaktion ist er gefallen. Seit der Zeit der Merrier und Jurlinden war Millerand der reaktionärste Kriegsminister, den Frankreich besessen hat. Ehemalige Sozialisten, die „praktisch“ arbeiten wollen und deshalb ihre Partei verraten, fühlen trotz allem durch ihre Vergangenheit sich geniert. Deshalb wollen sie immer neue „Garantien“ geben. Einmal auf dieser abschüssigen Bahn, gibt es für sie kein Halten mehr. — Jr.

Der Balkankrieg.

Keiner reist ab.

Die türkischen Delegierten hatten gedroht abzureisen, aber sie packten nicht einmal des Scheines halber ihre Koffer. Anstatt dessen haben sie sich bei den Verbündeten unterderhand nach den äußersten Bedingungen erkundigt.

Am Donnerstag gibt der österreichische Gesandte in London den Mitgliedern der Friedenskonferenz ein Essen. Niemand hat die Einladung ausgeschlagen. Erst die Note der Großmächte wird wieder Bewegung in die Friedenskonferenz bringen. Vorläufig ist sie aber noch nicht überreicht. Vom Inhalt wird behauptet, daß der Türkei der dringende Rat erteilt wird, Adrianopel abzutreten und die Ordnung der ägäischen Inseln den Großmächten zu überlassen.

* * *

Letzte Meldungen.

* Konstantinopel, 14. Januar. Den Blättern zufolge ist der Beschluß des Ministerrats, eine große Versammlung einzuberufen, die über Krieg oder Frieden entscheiden soll, noch kein endgültiger. Der Ministerrat wird sich noch mit der Frage beschäftigen. Der Vorschlag ist bisher nur vom Großwesir gemacht worden. —

Wb. Konstantinopel, 14. Januar. Eine Bekanntmachung des Militärgouvernements droht den Journalisten, die durch falsche Nachrichten über die gegenwärtige Lage die öffentliche Meinung erregen und die Regierung vor Europa diskreditieren sowie andern Verbreitern von falschen Nachrichten und Agitatoren die strengste Bestrafung an. —

Wb. London, 14. Januar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die Chefs der Delegationen der Balkanstaaten haben heute vormittag beschlossen, gleichzeitig mit der Note der Großmächte der türkischen Regierung eine Note zu überreichen, worin mitgeteilt wird, daß die Friedenskonferenz aufgehoben ist. Den Kommandanten in den Heereslagern sollen Instruktionen zugehen, daß dem Waffenstillstand ein Ende zu bereiten ist. (Wir halten den Beschluß für eine Großsprecherei, die lediglich dazu bestimmt ist, Eindruck zu machen, die Türken zu „kirren“. Red.) —

Verbandstag des Deutschen Bauarbeiterverbandes.

k. r. Jena, 13. Januar.

Die zweitstärkste deutsche Gewerkschaft hält im hiesigen Volkshaus ihren ersten ordentlichen Verbandstag ab. Am 1. Januar 1911 ist der Deutsche Bauarbeiterverband offiziell ins Leben getreten. Die Listen der beiden Verbände wiesen am Schlusse 1910 folgende Mitgliederzahlen nach: Zentralverband der Maurer 169 645, Zentralverband der baugewerblichen Hilfsarbeiter 72 203. Das sind zusammen 241 848 Mitglieder. Nach Ablauf der Karenzzeit, am 30. Juni 1911 waren 148 940 Maurer und 65 793 Hilfsarbeiter übergetreten. Am Schlusse des zweiten Quartals 1911 zählte der Verband nicht nur die 236 000 Uebergetretenen als Mitglieder, sondern er hatte in dem halben Jahre seiner Tätigkeit 63 170 neue Mitglieder hinzugewonnen. Von diesem Zuwachs entfallen rund 700 Mitglieder auf den frühern Verband der Isolierer und Steinholzleger, der sich gleichfalls am Jahresschluß 1910 aufgelöst und dem Deutschen Bauarbeiterverband angeschlossen hat. Das Jahr 1912 begann für den Verband ebenfalls mit einer Gebietserweiterung: der Zentralverband der Stukkateure schloß sich ihm mit 10 300 Kollegen an. Auch dieses Jahr brachte dem Verband einen weitern Aufschwung. Die Mitgliederzahl stieg auf 348 413 am Schlusse des dritten Quartals. Die nunmehr vereinigten vier Verbände zählten im ersten Quartall 1910 248 107 Mitglieder, der Zuwachs beträgt also in der Berichtszeit rund 100 000.

Im Mittelpunkt der Lohnbewegungen 1910 bis 1912 steht der große Kampf im Jahre 1910, der bekanntlich erfolgreich für die Bauarbeiter endigte und der ja bereits schon des öftern gewürdigt wurde.

An dem Lohnkampf 1913 sind etwa 289 385 Mitglieder des Verbandes beteiligt, das heißt soweit sie bisher zu tariflichen Lohnbedingungen arbeiten. Da die Personen und Orte, die zurzeit ohne Tarif sind, wohl auch von der Bewegung betroffen werden dürften, wird sich diese Zahl um reichlich 18 000 vermehren. Die Gesamtzahl der für die Tarifbewegung in Betracht zu ziehenden Personen dürfte demnach auf 191 586 Maurer und 115 580 Hilfsarbeiter, zusammen auf 307 175 Arbeiter, zu schätzen sein.

Die Zahl der Tarifverträge stieg seit 1910 von 709 auf 1209. Durch diese 1209 Tarifverträge sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen für rund 350 000 organisierte Bauarbeiter geregelt. Der größte Teil der Tarifverträge läuft bekanntlich am 31. März 1913 ab.

Der Kassenbericht weist ein sehr günstiges Ergebnis auf. Entsprechend der Mitgliederzunahme ist auch das Vermögen des Verbandes gewachsen. Bei dem Zusammenschluß der Maurer und Bauhilfsarbeiter hatten beide Verbände ein Vermögen von zusammen 4 880 854 Mark. Bis zum Jahresschluß 1911 hatte sich dieses bereits fast verdoppelt, es stieg auf 8 514 164 Mark. Im Jahre 1912 wuchs das Vermögen auf rund 12 Millionen Mark an. Der Bauarbeiterverband dürfte bei diesem günstigen Vermögensstand dem kommenden Kampfe finanziell gerüstet gegenüberstehen. Ueber Einnahmen und Ausgaben des Bauarbeiterverbandes ist im Geschäftsbericht nur eine Uebersicht von den drei ersten Quartalen 1911 und 1912 gegeben. Danach betrugen die Einnahmen in den ersten drei Quartalen 1911 5 074 463 Mark, 1912 aber 5 960 468 Mark. Diesen steht eine Gesamtausgabe von 2 617 580 Mark in 1911 und 3 023 194 Mark in 1912 gegenüber. An Beiträgen wurden 1911 4 781 198 Mark und 1912 5 580 582 Mark vereinnahmt. Von den Ausgabeposten seien hervorgehoben: Krankenunterstützung in den drei ersten Quartalen 1911 412 300 Mark, 1912 540 976 Mark; Unterstützung in Sterbefällen 1911 103 142 Mark, 1912 121 123 Mark. Für Streike und Sperrer im eignen Gewerbe mußten aufgewandt werden: 1911 208 728 Mark und 1912 418 060 Mark. (Im Jahre 1910 verschlangen die Bewegungen ganz ungeheure Summen, da mußte der Maurerverband für Streike 5 275 836 Mark und der Bauhilfsarbeiterverband 2 112 675 Mark ausgeben!) Für die Agitation mußten 1911 223 345 Mark und 1912 197 423 Mark, und für das Verbandsorgan 1911 220 587 Mark und 1912 252 935 Mark aufgewendet werden.

Auf der Tagesordnung des Verbandstags stehen neben den Geschäftsberichten u. a. diese Punkte: Lohnbewegung 1913, Einführung einer Erwerbslosenunterstützung, Jugendorganisation im Deutschen Bauarbeiterverband, Versicherung der agitatorisch tätigen Mitglieder und Festsetzung von Bestimmungen über die Anstellung der Beamten. E.. besonders wichtiger Punkt ist diesmal die Wahl des Vorstandes, bei der für Bömelburg Ersatz geschafft werden muß

Den Saal des Volkshauses füllen 352 Delegierte und 36 Gauleiter. Der Verbandsvorstand ist durch acht seiner Mitglieder vertreten, den Verbandsausschuß vertritt Döhne (Berlin), den „Grundstein“ Winnig (Hamburg), für die Revisoren ist Marts (Hamburg) anwesend. Der Malerverband hat Steine (Hamburg), der Steinarbeiterverband Siebold (Leipzig) und die Bauarbeiterschutzkommission Heinke (Berlin) delegiert. Die Bruderorganisationen in Oesterreich, Ungarn, Italien, Frankreich, Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden haben Vertreter entsandt.

Der zweite Vorsitzende des Verbandes, Behrendt (Hamburg) eröffnete den Verbandstag mit einem warmen Nachruf für Bömelburg, den die Delegierten stehend anhören. Paeplow (Hamburg), Silberschmidt (Berlin) und Behrendt (Hamburg) werden als Vorsitzende gewählt. Nach den Begrüßungsansprachen erstattete Behrendt (Hamburg) den Geschäftsbericht des Vorstandes mit den oben gegebenen Zahlen und Angaben. Behrendt betonte gegen Vorwürfe des Ausschusses, die Funktionen des Ausschusses seien klar und deutlich im Statut vorgezeichnet. Der Vorstand sehe den Ausschuß nicht als gleichberechtigte, nebenstehende Körperschaft an, sondern als eine Körperschaft, die über ihm steht. Der Vorstand habe dem Ausschuß in allen Fragen Rede und Antwort zu stehen, wenn dieser an ihn herantrete. Der Vorstand wolle aber, daß der Ausschuß unabhängig von dem bleibe, was der Vorstand tue. Wenn der Ausschuß zusammen mit dem Vorstand über einzelne Fragen beschließe, dann könne er kein unparteiischer Richter über den Vorstand mehr sein. Mit seinem Verlangen gehe der Ausschuß über seine statutarischen Rechte hinaus. Behrendt schließt, der Vorstand glaube, die Interessen des Verbandes in der Berichtszeit gut gewahrt zu haben. (Beifall.)

Den Kassenbericht gibt Kober (Hamburg). Den Bericht der Redaktion des „Grundsteins“ erstattet Winnig (Hamburg). Die Redaktion des Gewerkschaftsorgans stehe bei ihrer Tätigkeit immer vor praktischen Aufgaben, wobei man die Gebote der Taktik berücksichtigen müsse. Das bringe mit sich, daß die Redaktionsarbeit nicht immer den ungeteilten Beifall der Kollegen findet. Die Redaktion glaube aber, ihren Aufgaben gerecht geworden zu sein. Sie habe sich nach Kräften angestrengt, den guten Namen, den der „Grundstein“ seit Jahrzehnten im deutschen Gewerkschaftsleben habe, zu wahren. Die Gerichte hätten sich des „Grundsteins“ des öftern angenommen. Neben Erteilung von Geldstrafen versuchte man, den „Grundstein“ als politisches Organ zu erklären, und daraus auf den politischen Verein zu schließen. Das könne aber die Redaktion nicht daran hindern, den „Grundstein“ im altbewährten Geiste weiter zu führen. Auch eine Gewerkschaftszeitung könne der Politik nicht entraten. Wenn dadurch dem Verband Schwierigkeiten entstehen, so werde wohl auch noch diese Fessel zerschlagen werden. Er bittet, einen Antrag der Gaukonferenz Frankfurt a. M. abzulehnen, der die Herausgabe einer fachtechnischen Beilage wünscht. Der Herausgabe ständen große Schwierigkeiten entgegen, auch glaubt Redner nicht, daß damit einem großen Bedürfnis entsprochen würde.

Den Bericht des Ausschusses gibt Döhne (Berlin). Der Ausschuß hatte 94 Beschwerden zu erledigen. Redner geht auf die Differenzen des Ausschusses mit dem Vorstand ein. Die Vorwürfe gegen den Vorstand gehen besonders dahin, daß bei

wichtigen Entscheidungen der Ausschuß und die Gauvorsitzenden nicht hinzugezogen werden. Es solle den Delegierten nicht vorenthalten werden, daß die Vorlagen an den Verbandstag betreffend die Umgestaltung der Institutionen im Verband wie auch die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, ohne vorheriges Einvernehmen mit dem Verbandsausschuß ausgearbeitet, vorgelegt, ja die erstern zum Teil gegen den Widerspruch des Ausschusses und der Gauleiter an den Verbandstag gebracht worden sind. Früher sei dies anders gewesen. — Die Gauvorsitzenden wolle der Vorstand künftig anstellen, dadurch würden sie aber in gewisser Hinsicht vom Vorstand abhängig werden. Der Ausschuß habe das Gefühl, daß einzelne Personen im Vorstand absolut ihren Willen durchsetzen wollen.

An diese Berichte schloß sich eine lebhafte Debatte, die nicht mehr beendet wurde.

Päplow (Hamburg, Vorstandsmitglied) wendet sich gegen die Vorwürfe des Verbandsausschusses. Er bestreitet, daß es seit dem Ausscheiden Bömelburgs im Verband anders geworden sei. Päplow bittet, nun endlich über die Lücke, die das Scheiden Bömelburgs gerissen hat, hinwegzusehen. Man solle dem zukünftigen Verbandsvorstand das Arbeiten nicht allzu schwer machen (Sehr richtig!) und nicht immer sagen, das ist kein Bömelburg. Die Geschäftsführung sei heute bei 350 000 Mitgliedern eine viel schwierigere als bei dem Verband mit 180 000 Mitgliedern, mit dem man groß geworden sei. Die Leitung im Bauarbeiterverband habe Bömelburg nicht mehr führen können, der Vorstand sei aber doch der Ansicht, daß er die Interessen des Verbandes gut gewahrt habe. — Von den Vorlagen des Vorstandes an den Verbandstag seien, sobald sie im Vorstand ausgearbeitet waren, dem Ausschuß und den Gauvorsitzenden Mitteilung gemacht worden. Was der Ausschußbericht über Demokratie und Autokratie sagt, sei abwegig. Heute sei es noch nicht so weit, daß die Gauvorstände-Konferenz dem Verband sagen könne, bis hierher und nicht weiter. Der Verbandstag stehe über dieser Konferenz, diesem unterbreite der Vorstand seine Vorlagen und füge sich dessen Diktum. Der Ausschuß habe die Amtstätigkeit des Vorstandes, die öffentlich in Erscheinung tritt, zu überwachen. Er habe keine Ursache, mit dem Vorstand unzufrieden zu sein. Redner empfindet es als ein bitteres Unrecht, daß der Ausschuß den Vorstand in seinem Bericht in getaner Weise abgefertigt hat. (Die Ausführungen Päplows wurden beifällig aufgenommen.) Es sind noch 14 Redner zu diesem Punkte eingezeichnet. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 14. Januar 1913.

Sozialdemokratischer Verein.

Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg fanden am Montag abend in den Bezirken Magdeburg-Süd, Friedrichstadt-Werder, Neue Neustadt und Buckau statt. Wir erhielten darüber folgende Berichte:

Magdeburg-Süd. Genosse Wittmaack referierte über „Das Wohnungswesen". Er ging auf die zahlreichen mit dem Wohnungswesen zusammenhängenden Fragen des nähern ein und streifte zum Schluß u. a. die Verhandlungen über das in Aussicht stehende Wohnungsgesetz sowie das in Magdeburg kürzlich eingerichtete Wohnungsamt. An der Debatte beteiligten sich die Genossen Oehlschläger und Henning, der sich im besonderen darüber verbreitete, daß im Industriegelände billige und gesunde Wohnungen gebaut werden müßten, damit die Arbeiter auch in der Nähe wohnen können. Er wünschte, daß der Magistrat der Stadt Magdeburg hierzu das Gelände an der verlängerten Rogätzer Straße bald erschließen möge, denn ohne Vorsorge für Arbeiterwohnungen werde sich das Industriegelände nicht zufriedenstellend entwickeln. Der Genosse Oehlschläger erstattete dann den Kassenbericht. Die Mitgliederzahl beträgt 290. Genosse Frenzel kritisierte dann, daß wir bei Eröffnung des Reichstags den Fall Landsberg hatten und jetzt im neuen Jahre den der sozialdemokratischen Stadtverordneten, er schilderte u. a., wie man im Laufe der Jahre der organisierten Arbeiterschaft alle städtischen Lokale verweigert habe. Daß trotzdem so etwas möglich sei, könne er nicht verstehen. An dieser Diskussion beteiligten sich die Genossen Meng, Wittmaack, der dem Genossen Frenzel entgegentrat, und Oehlschläger.

Friedrichstadt-Werder. Genosse Klühs hielt einen Vortrag über „Jean Baptist v. Schweitzer — ein Kapitel aus der deutschen Parteigeschichte". — Sodann berichtete der Bezirksleiter über die Tätigkeit der Organisation im verflossenen Halbjahr, wobei er einen Zuwachs um 18 Mitglieder konstatieren konnte. Eine Besprechung schloß sich an beide Berichte nicht, wohl aber wurde eine längere Debatte über die Teilnahme der sozialdemokratischen Stadtverordneten an dem parlamentarischen Abend beim Oberbürgermeister gepflogen. —

Neue Neustadt. In der gut besuchten Bezirksversammlung referierte Genosse Nitsch über das Thema „Wirtschaftliche Unternehmungen in der Gemeinde". In 1¼stündiger Rede schilderte Redner die Entwicklung der Stadtverwaltungen im Laufe des letzten Jahrhunderts und die damit verbundene Entwicklung der wirtschaftlichen Unternehmungen. Große Aufgaben harren auf diesem Gebiet noch der Lösung. Die Sozialdemokratie werde berufen sein, auf diesem Gebiet vorwärts zu treiben. Genosse Winzer machte auf die vom Bildungsausschuß arrangierten Bildungsabende aufmerksam, und bat um rege Beteiligung. Auch machte er darauf aufmerksam, daß in der nächsten Zeit infolge der Landtagswahlen wieder mehr Arbeit zu verrichten sein werde, und die Parteigenossen dabei tatkräftig mithelfen müßten. Die Frage der Teilnahme der Stadtverordnetenfraktion an dem Bierabend beim Oberbürgermeister rief eine rege Diskussion hervor, die sich längere Zeit ausdehnte, und in der das Für und Wider der Sache ausgiebig besprochen wurde. Da die Sache dem Ausschuß vorliegt, wurde eine direkte Stellungnahme abgelehnt.

Buckau. In der ziemlich gut besuchten Versammlung hielt Genosse Holzapfel einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema „Ist Religion Privatsache?" Eine lebhafte Diskussion schloß sich dem Vortrag an, woran sich die Genossen Westphal, Kunze, Wilhelm, Baumgarten und Holzapfel beteiligten. Unter Vereinsangelegenheiten gab Genosse Koch einen Ueberblick über die Arbeiten des letzten Halbjahrs. Er besprach den Chemnitzer Parteitag, die Fleischteurung, den Balkankrieg und den preußischen Parteitag. Die Generalversammlung, in welcher Bericht erstattet werden soll vom preußischen Parteitag, findet am 28. Januar statt. Genosse Koch ging des weiteren auf die verflossenen Stadtverordneten-Wahlen ein und machte noch darauf aufmerksam, daß am 24. Januar ein Rosenow-Abend und am 31. Januar ein Heine-Abend stattfindet. Genosse Theuerkauf erstattete den Kassenbericht. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Markenumsatz im abgelaufenen Quartal ein bedeutend höherer gewesen ist, als im vorhergehenden. Den Preßkommissionsbericht erstattete hierauf Genosse Kunze. Eine Diskussion fand nicht statt. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

— **Genossenschaftlicher Fortbildungsunterricht.** Am heutigen Dienstag begann hier in Magdeburg ein genossenschaftlicher Unterrichtskursus für Konsumvereinsvorstandsmitglieder. Derartige Kurse finden seit etwa Jahresfrist statt, eingerichtet von der Fortbildungskommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. In fünf Kursen für Vorstandsmitglieder (in Arnstadt zwei, in Nürnberg, Liegnitz, Chemnitz je einer) von zunächst 5- und 6wöchiger und zuletzt 8wöchiger Dauer wurden zusammen 150 Vorstandsmitglieder in praktischen und wissenschaftlichen Fächern ausgebildet. Je 30 Vorstandsmitglieder fanden sich in mehrwöchigem Studium zusammen, um aus dem Mund erfahrener Genossenschafter neues Können für die praktische Tätigkeit aufzunehmen. Die machtvolle Entwicklung der deutschen Konsumvereine stellt fortgesetzt neue Aufgaben und höhere Anforderungen an die im Vordergrund stehenden Personen. Daß diese gewillt sind, mit den höhern Zielen zu wachsen und sich fehlende Kenntnisse anzueignen, zeigte die Teilnahme an den Unterrichtskursen und die Art der Betätigung der Kursisten im Unterricht. Eine wertvolle und notwendige Ergänzung der Vorstandskurse bilden die Veranstaltungen für die Aufsichtsratsmitglieder. In den drei auf je vier Sonntage verteilten Unterrichtskursen in Nürnberg, Chemnitz und Arnstadt fanden sich zusammen rund 600 Aufsichtsratsmitglieder ein, um in je acht Vorträgen in zusammenhängender Weise konsumgenossenschaftliche Belehrung zu schöpfen. Die behandelten Themen: Genossenschaftsgesetz und rechtliche Stellung des Aufsichtsrats, Kontrolle und Verwaltungstätigkeit des Aufsichtsrats, Bilanzprüfung, Zentralorganisationen der Konsumvereine, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Vereinbarungen und die „Volksfürsorge", Geschichte und Stand der deutschen Konsumvereine, Propaganda in den Konsumvereinen und das Wesen der Konsumvereine, vermochten es, die Hörer zu fesseln, und fanden durchweg ein dankbares Auditorium. Ein zweiter Kursus für den mitteldeutschen Verband wird später voraussichtlich in Braunschweig stattfinden. Zu dem gleichzeitig mit dem Vorstandskursus in Magdeburg arrangierten Aufsichtsratskursus wurden 200 Personen zugelassen. Für das Jahr 1913 ist weiter noch ein Kursus für den nordwestdeutschen Verband in Lübeck vorgesehen, zu dem bereits die Vorarbeiten getroffen werden. Ihm folgt ein Kursus für den südwestdeutschen Verband in Frankfurt a. M., und schließlich schweben noch Verhandlungen mit dem rheinisch-westfälischen Verband wegen eines Unterrichtskursus in Düsseldorf. —

** **Ausländisches Fleisch** wird am Donnerstag dieser Woche nachmittags von 3 bis 6 Uhr und, sofern das Fleisch an diesem Tage nicht ausverkauft werden sollte, an den nächstfolgenden Tagen zu derselben Zeit in folgenden Fleischerläden verkauft:

Altstadt: Otto Böse, Grünearmstraße 16; Hermann Fischer, Jakobstraße 13; Gustav Windberg, Große Münzstraße 9; Gottfried Franz, Breiter Weg 235; Joseph Kroker, Große Steinernetischstraße 16; Richard Reinel, Bismarckstraße 10; Hermann Lüddemann, Steinstraße 8; Rudolf Meyer, Stephansbrücke 37; W. Heinemann, Prälatenstraße 11.

Wilhelmstadt: Eduard Seifert, Zimmermannstraße 25; Ernst Schade, Olvenstedter Straße 41; Johann Rank, Ebendorfer Straße 46; Fritz Suppelna, Friesenstraße 56.

Neustadt: Robert Rose, Hennigestraße 11; August Wagner, Moritzplatz 2; Bruno Zausch, Lüneburger Straße 22; Julius Krumsieg, Hohepfortestraße 59; Hermann Brauns Moldenstraße 32; Hermann Fritze Endellstraße 40; Otto Dänhardt Luisenstraße 21.

Sudenburg: Otto Pommer, Halberstädter Straße 72b; Ernst Liebe, Hesekielstraße 16; G. Uehre, Helmstedter Straße 38; Adolf Schwerdt, Wolfenbüttler Straße 26; Fritz Vanse, Kurfürstenstraße 3a.

Lemsdorf: Gustav Meyer, Blankenburger Straße 5.

Buckau: Gustav Jäckel, Feldstraße 62a; Heinrich Langheinrich Martinstraße 12; Heinrich Dorendorf, Bernburger Straße 7; Karl Oschatz, Schönebecker Straße 109a.

Westerhüsen: Christian Lattorf, Alt-Westerhüsen 29.

Der amtlich festgesetzte Preis beträgt für das Pfund Suppenfleisch 0,66 Mark, Schmorfleisch und nicht ausgeschältes Roastbeef 0,84 Mark, Filet 1,10 Mark. —

— **Errichtung einer öffentlichen Telephonstelle.** Der Verein der Kraftdroschkenbesitzer in Magdeburg hat an die Stadtverordneten-Versammlung ein Schreiben gerichtet, worin die Stadtverordneten ersucht werden, darauf hinzuwirken, daß dem Verein zwecks Errichtung einer öffentlichen Telephonstelle zur Annahme von Bestellungen auf Kraftdroschken ein entsprechender Platz zur Verfügung gestellt wird. Gewünscht wird ein Platz auf dem Breiten Wege in der Nähe der Berliner Straße in der Größe von 1 Quadratmeter. Von der Gewerbe- und Verkehrspolizei werden Einwendungen gegen diesen Platz nicht erhoben. —

× **Von der Nahrungsmittelkontrolle.** Aus den Ladengeschäften und andern offenen Verkaufsstellen in Magdeburg sind vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1912 folgende Proben von Nahrungs- und Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen entnommen und amtlich untersucht worden: Milch 246, Butter 44, Margarine 4, Käse 6, Speisefett 8, Hackfleisch 42, Wurst 8, Speiseöl 6, Mostrich 9, Bier 3, Branntwein 9, Essig 15, Teigwaren 17, Konditoreiwaren 7, Fruchtsaft 1, Gewürz 5, Hefe 5, Honig 18, Kaffee und Surrogate 16, Kakao und Schokolade 17, Mehl, Reis, Grieß, Graupen 51, Obst (getrocknet) 11, Tee 7, Wein 14, Punsch 5, Zucker 5, Marmeladen 6 Medikamente 4, Kinderspielwaren 2, Vanille 1, Konservierungsmittel 3 Verfälscht war Milch in 2 Fällen, Käse in 4 Fällen, Hackfleisch in 11 Fällen, Margarine, Speisefett, Schokolade, Punsch und Vanille in je 1 Falle. Verdorben waren Graupen und Essig in je einem Falle

— **Vom Gas- und vom Wasserwerk.** Nach dem Haushaltplan für das Rechnungsjahr 1913 belaufen sich die Einnahmen auf 3 821 500,00 Mk. Die Ausgaben sind auf 3 034 076,90 Mk. festgesetzt. Danach ergibt sich ein Ueberschuß von 787 423,10 Mk., gegenüber 816 339,18 Mk. im Vorjahr. Die Einnahmen beim Wasserwerk betragen für 1913 1 111 800,00 Mk, die Ausgaben 1 038 015,73 Mk. Der Ueberschuß stellt sich auf 73 784,27 Mk., gegenüber 48 663,60 Mk. im Jahre 1912. —

— **Eine eigenartige militärische Uebung** findet in dieser Woche im Regierungsbezirk Magdeburg statt. Es handelt sich um eine größere Uebung mit Flugapparaten, die von der Inspektion des Militär-Luft- und Kraft-Fahrwesens zu Berlin-Schöneberg veranstaltet wird. Mit dieser Uebung ist eine Belegung verschiedener Orte in der Provinz mit Einquartierung verbunden. Es erhalten Einquartierung am 15. Januar Genthin und Ziesar, am 16. Burg und Möckern, am 17. bis 19. Magdeburg und Wolmirstedt und am 20. Loburg. Von den der oben genannten Inspektion unterstellten Truppenteilen nehmen 33 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 114 Mann teil, ferner stehen etwa zwanzig Flugapparate zu dieser Aufklärungsübung bereit. Für Sonnabend den 18. Januar ist eine Garnisonübung befohlen worden, an der sich fast sämtliche Magdeburger Regimenter beteiligen werden. Die Truppen werden die Richtung nach Burg und Möckern einschlagen und von den Fliegern zur Aufklärung überflogen werden. —

— **Wegen gefährlicher Körperverletzung** hat das Landgericht Magdeburg am 5. Dezember 1912 den Former Herm Driemel zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. In seiner Revision behauptete der Angeklagte, die Feststellungen reichten nicht aus, um seine Verurteilung zu rechtfertigen. Das Reichsgericht erkannte jedoch am Montag auf Verwerfung des Rechtsmittels. — Vor demselben Landgericht ist am 7. Dezember v. J. der Arbeiter Adolf Thiers wegen Zuhälterei zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auch die Revision dieses Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. — r. z.

— **Unfall.** Dem Arbeiter Karl Kabat, Pappelallee 17 wohnhaft, ist am Montag nachmittag auf dem Hauptbahnhof eine Eisenschiene auf den rechten Fuß gefallen, wodurch die Zehen gequetscht wurden. Der Verunglückte wurde mittels Droschke der Krankenanstalt Altstadt zugeführt. —

— **Blutige Schlägerei.** Am Dienstag früh gegen ½5 Uhr wurde in der Olvenstedter Straße bei einer Schlägerei der Masseur Pietsch, wohnhaft Spiegelbrücke 19, derart zugerichtet, daß seine Ueberführung in das altstädtische Krankenhaus notwendig wurde. —

× **In Haft genommen** wurde der Handelsmann Walter K. von hier wegen Verdachts der Hehlerei. Bei ihm wurden für etwa 152 Mark Fischkonserven vorgefunden, die aus der Niederlage eines hiesigen Kaufmanns gestohlen sind, und der Klavierspieler Max F. wegen Vergehens aus § 183 des Strafgesetzbuchs. —

— **Die „Güldene Rose" in Konkurs.** Nach einem Betrieb von kaum 4 Monaten ist das frühere altrenommierte Bierrestaurant, jetzt Lichtspiel- und Automatengesellschaft, „Güldene Rose", Breiter Weg 57, am 11. Januar d. J. in Konkurs geraten. Die Umwandlung zu einem Kino ist also der beliebten Bierwirtschaft zum Verhängnis geworden. —

— **Unfall eines Magdeburger Automobils bei Potsdam.** Am Montag nachmittag gegen 2 Uhr ereignete sich in der Nähe des Restaurants Römerschanze bei Potsdam ein schwerer Automobilunfall. Der Chauffeur des Hauptmanns Grimm aus Magdeburg, der ein Automobil des Hauptmanns nach einer Berliner Fabrik fahren sollte, traf unterwegs auf der Potsdamer Chaussee ein Ehepaar, das ihn bat, es nach Nedlitz zu fahren. Der Chauffeur willigte ein und und fuhr in beschleunigter Gangart nach Potsdam zurück. Plötzlich versagte die Steuerung, und das Automobil fuhr in voller Fahrt gegen eine alte Gedenkeiche, die auf der Chaussee steht. Bei dem Anprall wurde die Ehefrau herausgeschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, während der Chauffeur sich Schnittwunden im Gesicht zuzog. Die beiden andern Insassen, der Ehemann und seine Nichte, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Die schwerverletzte Frau mußte bewußtlos in das Potsdamer Krankenhaus eingeliefert werden. —

— **Einen Unfall infolge der Glätte** erlitt am Montag früh gegen 6½ Uhr die Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Mäß, wohnhaft Wolfenbüttler Straße 29. Die Frau befand sich auf dem Wege zur Arbeit und kam auf dem Bürgersteig vor dem Hause Ecke Rottersdorfer und Braunschweiger Straße infolge der Glätte zu Falle. Dabei zog sie sich einen Beinbruch zu. Zwei anscheinend dem Arbeiterstand angehörige Männer leisteten der Verunglückten die erste Hilfe und geleiteten sie eine Strecke Weges, bis eine bekannte Frau sie nach ihrer Arbeitsstätte führte, von wo ihre Ueberführung nach dem Sudenburger Krankenhause erfolgte. Die beiden unbekannt gebliebenen Helfer werden hierdurch zur Erleichterung von Ermittlungen gebeten, ihre Adresse dem Ehemann der Verunglückten mitzuteilen. —

× **Gestohlen** wurden aus einem Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Nachtweide befindet, 6 Hühner; aus einem Tanzsaal auf dem Großen Stadtmarsch ein Ulster; aus einem verschlossenen Keller in der Bötticherstraße mittels Einbruchs etwa ½ Zentner Aepfel, 1 Zentner Kartoffeln, 1 Zentner Kohlen und 3 Flaschen Moselwein; aus dem Flur des Hauses Kaiserstraße Nr. 60 ein Jackett. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Berlin, 14. Januar. Dem Reichstage ist eine von den konservativen Abgg. Arnstadt und Genossen beantragte Resolution zugegangen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, noch vor der allgemeinen Revision des Strafgesetzbuches dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Streikpostenstehen verboten wird. —

Hd. Berlin, 14. Januar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Das Abgeordnetenhaus setzte heute vormittag schon um 10¼ Uhr die Beratung des Etats fort. Als erster Redner sprach der Abgeordnete Dr. Liebknecht. Er kritisierte scharf die Etatsrede des Finanzministers. Die Kosten der Militärvorlagen könnten nur durch neue Steuern gedeckt werden. Die Regierung scheue sich aber aus Furcht vor den Konservativen und dem Zentrum, die einzig gerechte Steuer, die Erbschaftssteuer, zu verlangen, weil sie diese Steuer aus den Händen der Sozialdemokratie entgegennehmen müßte. Darum würden in irgendeiner verklausulierten Form doch wieder indirekte Steuern eingeführt. Redner wird immer lebhafter. Er kommt auf das Aktenstück zu sprechen, das gestern Abg. Richard Fischer im Reichstag erwähnte. (Siehe Politische Uebersicht. D. Red.) Als er hierbei von einer preußischen Paschawirtschaft sprach, erhob sich der Präsident Graf Schwerin-Löwitz langsam, griff nach der Glocke und ermahnte den Redner väterlich, er möge ihn doch nicht zu einem Ordnungsruf, dem ersten in seiner Amtsperiode, veranlassen. Als Redner später bei Besprechung der Gewerkschaftsenzyklika den Zentrumsabgeordneten Imbusch mit einem begossenen Pudel verglich, wurde der Vergleich vom Präsidenten als unzulässig erklärt. —

Wb. Hann.-Münden, 14. Januar. Der Polizeisergeant Romahn ist unter dem Verdacht des Gattenmords verhaftet worden. Seine Frau wurde am vergangenen Mittwoch als Leiche aus der Weser gezogen. Er hatte angegeben, sie sei bei einem Spaziergang von ihm weggelaufen und in die Weser gesprungen. Jetzt hat er das Geständnis gemacht, daß beide den Tod in der Weser suchen wollten, er aber den Mut verloren habe. —

Wb. Brüssel, 14. Januar. Nach Mitteilungen des Generalsekretariats der interparlamentarischen Union haben dieser Tage in Paris zwei Kommissionen getagt, von denen die eine sich mit der Frage der Neutralisierung der Meerengen und der Schiffskanonen beschäftigte, die andere aber die Frage der ständigen Neutralitätserklärungen von Staaten erörterte. Beide Kommissionen werden der nächsten Konferenz im Haag Berichte unterbreiten, die die Grundlage weiterer Verhandlungen bilden sollen. —

Wb. Washington, 14. Januar. Das Marinedepartement gibt bekannt, daß die sechs funkentelegraphischen Stationen der Flotte in Alaska, nämlich die Stationen St. Paul, Dutch Harbour, Unalga, Kodjak, Cordova und Sitka, am nächsten Mittwoch mit dem kommerziellen Verkehr eröffnet werden. Von diesem Tage an werden vorausbezahlte Depeschen an Schiffe in den Gewässern von Alaska zur Uebermittlung angenommen. —

Pc. Neuyork, 14. Januar. Telegramme aus Halifax besagen, daß der englische transatlantische Dampfer „Uranium", der am 28. Dezember v. J. von Rotterdam nach Halifax und Neuyork abgefahren ist, in dichtem Nebel 12 Meilen von Halifax entfernt auf einen Felsen aufgelaufen ist. Der Dampfer hat neben der vollständigen Besatzung 883 Passagiere an Bord. Da Südostwind weht, besteht die Hoffnung, das Schiff wieder flott zu machen. Weitere Telegramme besagen, daß der Dampfer „Lady Laurier" ein drahtloses Telegramm des „Uranium" aufgefangen hatte und mit den 883 Passagieren gestern wohlbehalten in Halifax eingelaufen ist. Die Besatzung ist an Bord des „Uranium" geblieben. Der Kapitän des gestrandeten Dampfers hofft, denselben noch heute flott zu bekommen. —

Pc. Kalkutta, 14. Januar. Bei den Nachtmanövern der englischen Armee in Indien ereignete sich ein schwerer Unfall. Das zweite Dorsetshire-Regiment und das zweite Lancashire-Regiment marschierten in einem Hohlweg in der Nähe von Plema, als sie plötzlich von einer Schwadron des 26 Kavallerie-Regiments angegriffen wurden. Dieser Angriff kam so unerwartet, daß ein großer Teil der Mannschaften in die Dornen und Hecken fiel oder überritten wurde, dreißig Mann der beiden Regimenter erlitten schwere Verwundungen und mußten in das Hospital gebracht werden, 108 Mann kamen mit leichtern Verletzungen davon. Auch der Hauptmann des Dorsetshire-Regiments, Peveil, befindet sich unter den Schwerverletzten.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 15. Januar: Ziemlich heiter, vorwiegend trocken, Frost.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

2 Spezial-Angebote

Damen-Trikot-

Handschuhe

farbig, mit Futter 105

Wert bis 1.25

68 Pfg. **jetzt** **48** Pfg.

Butter-Preisermäßigung

259 **Ab heute** sind die Verkaufspreise wie folgt ermäßigt:

Drei-Kronen-Butter allerfeinste Tafelbutter im Ausstich pro Pfund Mk. **1.55**

Feine frische Molkereibutter im Ausstich pro Pfund Mk. **1.48**

Gute Koch- und Bratbutter im Ausstich pro Pfund Mk. **1.40**

5% Rabatt 5%

Otto Toepfer

Butter-Handlung „Zu den drei Kronen".

Schaftstiefel und Militärschuhe H. Gaedecke, Tischlerkrugstr. 27.

Achtung! Nicht mehr Berliner Straße 23/24, I. sondern **Blücherstr. 3, I** (am Scharnhorstplatz) befindet sich die **Herren- u. Damenschneiderei** von **A. Schulz,** Telephon 5060. — Stofflager. Teilzahlung gestattet. 101

Meine 30 **Burg Besohlanstalt** Bruchstr. 27, bringe in empfehlende Erinnerung. Solide Preise, kulante Bedienung. **Otto Berner.**

8 neue Mädchen-Wintermäntel jedes Stück **4.50**, pass. für 10 u. 13 J. **Breiteweg 228**, Seitb. l. l.

Waschen Sie schon mit Kluges 163 **Seifensalmiak?**

Wurstwaren eig. Schlachtung empfiehlt **R. Höflich,** Gr. Mühlenstr. 13.

Mittwoch 252 **Frische Wurst** A. Weber Nachf. R. Dedlow, Schöneckstr. 9.

Schmalz-Gänse frisch, geteilt Pfund 80 Pf. Honig 1.00. Gr. Münzstr. 15.

Damen-Maskenanzug zu verleihen oder zu verkaufen 99 Buckau, Sudenburger Str. 1, 4 Tr.

Gut erh. **Gehrock,** große Figur, zu verkauf. **Pionierstr. 4. p. r.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.

Mittwoch: Wirsingkohl mit Rindfleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.
Freitag: Schellfisch mit Mostrichsauce und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Frauen-Speisesaal parterre.

Seefisch- und Heringshandlung Carl Eulig Buckau 191 Köthener Str. 12 Fernruf 4762 empfiehlt **Mittwochs und Freitags lebendfrische Seefische** — nur erstklassige Ware — **Delikate saure Heringe u. Rollmöpse Forellenstör — Heilbutt**

Wöchentlich mehrmals **Frische grüne Heringe**

Alle Fischräucherwaren u. Marinaden.

Papier und Tüten in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg** Tauentzienstr. 8. Fernspr. 1824

Viel Geld sparen die **Leute** welche bei mir **eleg. neue** oder wenig getragene **Herren-Garderobe** kaufen. 5763 Beachten Sie mein Inserat am Freitag abend. **Riesenauswahl! Breiteweg 87 I** gegenüber d. Brunnehirtschftr.

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake, Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. **Breiteweg 116.** 267

Achtung!

Rotwurst	0.70
Leberwurst	0.70
Sülzwurst	0.70
Gekochte Mettwurst	1.00
Braunschw. Mettw.	1.00
Jagdwurst	1.05
Fleischwurst	1.05
ff. Leberwurst	1.05
Landlebertwurst	1.05
Flomen	0.80

Paul Fuhrmann Fleischermeister **Große Junkerstraße 15a.**

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Osterwieck.

Da in letzter Zeit wiederholt Verstöße gegen das Kassenstatut von seiten der Kassenmitglieder vorgekommen sind, wird hierdurch auf die Bestimmungen des § 23 des Kassenstatuts hingewiesen, wonach den erkrankten Mitgliedern die ärztliche Behandlung durch den Kassenarzt, Herrn **Dr. med. Loock,** gewährt wird. Nur in dringenden Fällen, bei Unfällen u. dergl., ist, wenn der Kassenarzt nicht zugegen ist, den Mitgliedern gestattet, einen andern Arzt zu konsultieren, aber nur in Notfällen und dann auch nur für den einmaligen Besuch; mit der weiteren ärztlichen Behandlung haben sich die Kassenmitglieder an den Kassenarzt, Herrn Dr. med. Loock zu wenden. — Mitglieder, welche gleichzeitig einer Familienkasse oder Unterstützungskasse angehören und in Erkrankungsfällen das Krankengeld von unserer Kasse beziehen wollen, müssen sich von unserm Kassenarzt, Herrn Dr. med. Loock, behandeln lassen. Mitglieder, die sich nicht von unserm Kassenarzt behandeln lassen, haben keinen Anspruch auf Krankengeld. 276

Gleichzeitig machen wir auf die Vorschriften über das Verhalten der Kranken aufmerksam, wonach jede mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Erkrankung eines Kassenmitglieds sofort oder spätestens am zweiten Tage mündlich oder schriftlich unter Vorlegung des Krankenscheins im Kassenbureau gemeldet werden muß.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse Osterwieck.
Langenstraß.

Kanse spez. alte Gebisse zerbr. Teile, zu **allerh. Preisen. Frau Meyer, Sudenburg, Braunschweiger Str. 104, part.**

Malerarbeiten jeder Art führt aus **Gustav Kiens,** Lüneburger Str. 13.

Kanse 147 **Kanarienhähne und -weibchen.** Bezahle für Hähne, flott im Gesang, **4.00** bis **5.00** Mk., für Weibchen **80** Pf. **Jos. Tischler, Annastr. 25.**

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 159

Musik. Stelle jederzeit **junge Leute,** welche die Musik gründlich erlernen wollen, unter günstig. Bedingungen ein. Gewissenhafte Ausbildung zugesichert. Offerten erbitten an **Albin Amelung** Musikdirekt. **Calbe a. d. Saale.**

Speise- und Futterkartoffeln sind zu haben **Braunschweiger Str. 23-24.**

Wegen vorgerückter Saison **Pelzstolas und Muffen** zu jed. annehmb. Preise zu verk. 221 Blumenthalstr. 2, n. r. 1 Tr.

Geschäftshaus. In **Fermersleben,** Schönebecker Straße, für Geschäfte aller Branchen geeignet, preiswert billig bei geringer Anzahlung verkäuflich. Hypotheken geregelt. Offerten unter **Geschäftshaus** an **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition, **Magdeburg,** zu senden.

Brautleute sollen nicht versäumen, bei Bedarf in Möbeln mein kolossales Lager zu besichtigen. Sie **erhalten** bei mir wirklich gediegene Einrichtungen in allen Stilarten zu billigen Preisen und bequemen Zahlungs-Bedingungen. Wer daher **Möbel** auf Kredit einkaufen will, der versäume nicht, zuerst die allergrößte Möbel-Kredit-Firma in Magdeburg zu besuchen; **ohne** jede Kaufverpflichtung können Sie mein großes Lager besichtigen und liegt es im eignen Interesse eines jeden Möbelkäufers, bei mir vorzusprechen. 117 Die **Anzahlung** ist verschwindend klein, die Abzahlungen kann jeder Käufer selbst bestimmen. Nachweisbar größtes Möbel- und Waren-Kredithaus 1. Ranges am Platze

S. Osswald Waren-Kredit-Geschäft **Magdeburg** Alte Ulrichstraße Nr. 14. **Kredit auch nach außerhalb**

Gustav Meinecke **Magdeburg, Marstallstraße 7** vis-à-vis dem Altstädter Krankenhaus. Lager kompletter **Wohnungs-Einrichtungen** — **Eigne Tischlerei.** — Ausführung nach gegebenen und eignen Entwürfen. Besichtigung meines Lagers erbeten. 290

Habe meine **Sprechstunde** von Gr. Diesdorfer Straße 217 **nach Große Diesdorfer Straße 29, I. verlegt** und dieselben folgendermaßen abgeändert:

Vormittags von 8 bis 10 Uhr
Nachmittags von 3 bis 5 Uhr
Donnerstags nachmittags keine Sprechstunde
Sonntags von 9 bis 11 Uhr.

Prakt. Arzt Carl Wehrmaker Fernsprecher 702. **Privatwohnung Gr. Diesdorfer Straße 217, I.**

Dr. Thompson's Seifenpulver (Schutzmarke Schwan) ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche **unschädlich**

Trock. Roggenstroh Ztr. **2.25,** Prima Speisekartoffeln, Industrie, Magnum bonum Ztr. **2.30** zu verkaufen **Bergstraße 14.**

Burg 295 **Burg**

Großer Inventur-Verkauf!

Um zur Inventur ein möglichst kleines Lager zu haben, verkaufe **bis 26. Januar** sämtliche **Wintersachen,** als:

Anzüge, Paletots, Ulster, Pelerinen, Joppen mit 20% Rabatt.

Sämtliche Unterzeuge, als:

Wolljacken, Jagdwesten, Sweater, Socken und Unterhosen mit 15% Rabatt.

Sämtliche Arbeitsgarderobe mit 10% Rabatt.

Einzelne im Schaufenster gelittene Sachen zu Spottpreisen!

Eine Serie Hüte und Mützen unter Einkauf.

Es liegt in Ihrem Interesse diese wirklich billige Gelegenheit wahrzunehmen.

Herm. Günsche, Burg

5 Schartauer Straße 5.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 12. Magdeburg, Mittwoch den 15. Januar 1913. 24. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

89. Sitzung.

Berlin, 13. Januar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Lisco.

Gesetzentwurf über das Verfahren gegen Jugendliche

Erste Lesung.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. **Lisco**: Der Entwurf soll eine fühlbare Lücke ausfüllen. Im Jahre 1910 befanden sich unter 100 000 Jugendlichen 659 kriminelle. Das geltende Recht berücksichtigt nicht, daß bei Jugendlichen Erziehung weit mehr am Platze ist als Strafe, die hier oft mehr schadet als nützt. Der Entwurf will die Reaktion des Staates gegen Vergehen und Verbrechen Jugendlicher ändern, sie in eine Fürsorge für die Jugendlichen umwandeln. Es empfiehlt sich bereits vor der Reform des Strafgesetzes, diese Materie vorwegzunehmen. Auf Einzelheiten wird sich am besten in der Kommission eingehen lassen.

Abg. **Stadthagen** (Soz.):

Die Vorlage enthält außerordentlich wenig, beinahe gar nichts. Die Hauptschuld an der Zunahme der Kriminalität der Jugendlichen trägt der Staat, trägt die Gesellschaft selbst. Die Jugendlichen sollten nicht bestraft, sondern erzogen werden. Eine Hauptursache für die ständig wachsende Kriminalität liegt in der Verschlechterung der Lebenshaltung des Volkes durch die Zollgesetzgebung. Wird der Entwurf so, wie er uns vorliegt, Gesetz, dann wird an den bestehenden Zuständen nichts geändert werden. Im Gegensatz zum Entwurf sollte die Einrichtung der Jugendgerichte überall obligatorisch gemacht werden. Wenn man bei den Jugendgerichten Schöffen zuziehen will, die in der Jugenderziehung besonders erfahren sind, so sollte man auch zu den Strafkammern, die über Jugendliche abzuurteilen haben, Laien hinzuziehen. Die sogenannte kleine Reform des Strafgesetzbuchs, über die Reichstag und Regierung schon früher einig waren, hatte das Gute, daß alle für das allgemeine Strafgesetz beschlossenen Aenderungen auch auf die Jugendlichen ausgedehnt werden sollten. Alle damals beschlossenen Verbesserungen sind in den vorliegenden Entwurf keineswegs hinübergenommen worden. Damals herrschte Uebereinstimmung, daß die Schöffen aus allen Klassen der Bevölkerung genommen werden sollten, daß auch

die Angehörigen der arbeitenden Bevölkerung Schöffen

werden sollten und nicht lediglich Wohlhabende über Angeklagte aus andern Gesellschaftsklassen urteilen. Einig war man sich auch darüber, daß die Schöffen und Geschwornen Diäten und Ersatz der Reisekosten bekommen müßten. All das gehört in diesen Entwurf hinein. Dringend erforderlich ist, daß bei den Jugendgerichten nicht nur Volksschullehrer, sondern auch Frauen zu Schöffen herangezogen werden. Selbst wenn man sonst Frauen nicht zulassen will, so gehören sie, die ja an der Erziehung vorwiegend beteiligt sind, hier sicherlich her. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Das Hauptbedenken gegen die Vorlage ist, daß die Staatsanwaltschaft entscheiden soll, ob eine Anklage erhoben oder eine Erziehungsmaßnahme getroffen werden soll. Es ist zu befürchten, daß dann politische Momente maßgebend sein werden. So ist in Bremen ein Dienstmädchen, das eine Kette entwendet, dafür bestraft, aber der bedingten Begnadigung empfohlen worden. Von da an hatte sich das Mädchen einwandfrei geführt und dann geheiratet. 3 Wochen nach der Hochzeit wurde sie von einem Polizisten zur Verbüßung der Strafe abgeholt. Als ihre Verwandten sich erkundigten, wie denn etwas Derartiges möglich sei, erhielten sie die Antwort: „Ja, denken Sie sich nur,

sie hat ja einen Sozialdemokraten geheiratet!“

(Lebhaftes Hört, hört!) Also weil sie einen Sozialdemokraten geheiratet hat, wird ihr das als eine sittliche Verfehlung ausgelegt. Wenn eine Behörde so vorgeht, wie kann man ihr dann das Recht geben wollen, zu entscheiden, ob sie einschreiten will oder nicht. Dadurch würde geradezu eine Prämie ausgesetzt werden auf die Begehung von Straftaten derjenigen, die nationale Gesinnung heucheln. Sie würden ebensowenig verfolgt werden wie heute die Arbeitswilligen. Was alles die sogenannte nationale Jugenderziehung mit sich bringt, sehen wir ja an dem 18jährigen Jüngelchen, das eine Marine-Uniform anzog und in dieser Soldaten, Gefreite und Unteroffiziere anschnarrte. Das Jüngelchen wußte sehr gut, daß es nur auf die Uniform ankommt, nicht auf das, was darin steckt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Nicht die Staatsanwaltschaft darf die Entscheidung haben darüber, ob ein Strafverfahren oder eine Erziehungsmaßregel am Platz ist. Die Vormundschaftsbehörde allein darf aber auch nicht entscheiden, sondern es müßten Laien zugezogen werden, und unter diesen müßte sich mindestens eine Frau befinden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch die vorgeschlagenen Erziehungsmaßregeln sind zu untersuchen, und ganz entschieden muß ich mich da

gegen das Ueberweisen von Kindern in Zwangserziehung

aussprechen. In den preußischen Zwangserziehungsanstalten wird aus den guten Elementen alles Menschliche noch herausgeprügelt, sie werden geradezu zu Verbrechern erzogen. Es ist nur erfreulich, daß noch so wenig Jugendliche durch diese sogenannte Zwangserziehung, die schlimmer ist als Zuchthaus und Arbeitshaus, zu Verbrechern geworden sind. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der Entwurf will die Bestimmungen über die Untersuchungshaft Jugendlicher etwas anders fassen. Meines Erachtens darf Untersuchungshaft über Jugendliche überhaupt nicht verhängt werden. Unbedingt muß auch entgegen dem Entwurf an der Oeffentlichkeit des Verfahrens festgehalten werden, wenn es sich nicht um ein Verfahren vor der Vormundschaftsbehörde, also um Erziehungsmaßnahmen, handelt. Bei Strafsachen ist die Oeffentlichkeit unbedingt notwendig. (Lebh. Sehr richtig!) Dringend erforderlich ist auch, wenn das Strafverfahren gegen Jugendliche bestehen bleibt, eine Heraufsetzung des Strafmündigkeitsalters. Darüber, daß Kinder von 13 und 14 Jahren kein Objekt für die Strafjustiz sind, sollte man doch wohl einig sein. (Lebh. Sehr richtig! links.) Will man den großen Sprung von 12 auf 18 Jahre nicht machen, so wird man vielleicht einen Mittelweg bei 15 oder 16 Jahren finden können. Heute wird in geradezu erschreckend schablonenhafter Weise auch gegen Jugendliche vorgegangen, sie werden dem Arbeitshaus, der Zwangserziehung überwiesen, ohne daß irgendwie von den sozialen Einflüssen die Rede ist, denen der Betreffende unterlag. Er ist einfach eine Nummer, die zu einem Aktenstück gehört. Das muß beseitigt werden, der Jugendliche muß als Mensch, als Person, als Individuum betrachtet werden. Hoffentlich gelingt es in der Kommission, an die wir den Entwurf zu überweisen beantragen, ihn in den angedeuteten Richtungen auszubauen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. **Pfleger** (Ztr.): Der Entwurf stellt eine bewußte Halbheit dar, er greift aus der verbesserungsbedürftigen Strafprozeßordnung nur das Verfahren gegen Jugendliche heraus und läßt das materielle Strafrecht unberührt. Ganz besondere Bedenken müssen wir gegen die Bestimmung erheben, die eine Durchbrechung des Legalitätsprinzips bedeutet, daß nämlich die Staatsanwaltschaft nach eigenem Ermessen entscheidet, ob sie in dem Fall einer strafbaren Handlung einschreiten will oder nicht.

Abg. Dr. **van Calker** (natl.): Es ist bedauerlich, daß wir auf eine baldige Reform der gesamten Strafprozeßordnung einstweilen werden verzichten müssen. Um so weniger dürfen wir zögern, an das wichtige Problem heranzugehen, das der vorliegende Entwurf lösen will. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß man auf dem Gebiet des Jugendstrafrechts die Strafe nicht in den Vordergrund stellen darf, wenn man etwas ausrichten will. Das Schicksal des Jugendlichen in der Voruntersuchung darf nicht in der Hand des Staatsanwalts liegen, sondern muß in die des Vormundschaftsrichters gelegt werden. Statt einer bedingten Begnadigung sollten wir die bedingte Verurteilung in das Gesetz aufnehmen. Ferner meine ich, daß wir nicht nur in einzelnen Fällen, sondern ganz prinzipiell Jugendgerichte errichten sollten. Auch würde es sich empfehlen, wenn ein Mädchen angeklagt ist, mindestens eine Frau als Schöffin mitwirken zu lassen. Die Frau kann besser als der Mann die Psyche eines solchen Kindes nach der guten und schlechten Seite hin erkennen. (Sehr richtig!)

Abg. **Giese** (kons.): Auch wir wünschen, daß der Vormundschaftsrichter Jugendrichter sei. Dagegen wären wir nicht damit einverstanden, auch die Frauen zu dem Verfahren gegen Jugendliche zuzuziehen. Das Richten ist ein hartes und strenges Amt, wir haben viel zuviel Hochachtung und Verehrung vor unsern Frauen, als daß wir ihnen ein so rauhes und schweres Amt aufbürden wollten. (Sehr richtig! rechts. Lachen links.) Wir gauben auch, daß bei den Frauen öfter die Milde die Hauptrolle beim Urteilsspruch bilden würde. (Widerspruch links.)

Abg. **von Liszt** (Fortschr. Vp.): Die Regierung hat sich bei der Vorlage Beschränkungen auferlegt, die sie nicht nötig hatte. Auch die Begründung ist äußerst dürftig. Die Loslösung des Verfahrens gegen Jugendliche von der Reform des allgemeinen Strafrechts war unbedingt nötig. Der Staatssekretär hat uns ja mitgeteilt, daß der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch frühestens 1917 vorgelegt werden kann. Bis wir damit fertig sind, wird das Jahr 1925 herangekommen sein, und wir können dann noch sagen, daß es schnell gegangen ist. So lange können wir aber mit der Reglung des Verfahrens gegen Jugendliche nicht warten. Gegen viele Bestimmungen des Entwurfs haben wir schwere Bedenken. Wir wissen vor allem nicht, worin das Jugendgericht sich von andern Schöffengerichten oder Strafkammern unterscheiden soll. Genau ein solcher Amtsrichter, wie er jetzt dem allgemeinen Schöffengericht vorsitzt, soll auch dem Jugendschöffengericht vorsitzen, und bei den Strafkammern ist schon gar kein Unterschied. Der Unterschied ist lediglich in der Etikette an der Tür zu finden. Die Einrichtung der Jugendgerichte muß obligatorisch sein. Dem Vorwurf der Klassenjustiz werden die Staatsanwälte nicht entgehen, wenn man ihnen derartig weitgehende Entscheidungen überläßt, vor allem die Entscheidung darüber, ob Besserungs- oder Erziehungsmaßnahmen vorzuziehen sind. Der Redner hofft, daß verschiedene Einzelbestimmungen sich in der Kommission verbessern lassen, und bittet schließlich, die Zahl der Mitglieder dieser Kommission nicht auf 21, sondern auf 28 festzusetzen. (Beifall links.)

Abg. **Pospiech** (Pole): Die Fürsorgeerziehung ist nicht nur ein Besserungsmittel, sondern auch eine Strafe. Sie wird gerade im Osten häufig nicht deshalb angewendet, um die Kinder zu bessern, sondern um die Eltern zu strafen. Das hat man beim Wreschener Schulstreik gesehen. Die staatliche Jugendpflege will den polnischen Kindern die Nationalität und die Muttersprache rauben. Die Schulpolitik wird mißbraucht zu Germanisierungszwecken. Aber diese Art Jugendpflege erreicht ihr Ziel nicht, sie trägt nur zur Verrohung der Jugend bei. Möge der preußische Staat endlich von dieser verkehrten Politik lassen. (Bravo! b. d. Polen.)

Abg. **Warmuth** (Rp.) hält die Frauen für ungeeignet zum Richteramt. Die Angriffe des Abg. Stadthagen gegen die Fürsorgeerziehungsanstalten sind ganz ungerechtfertigt, wenn auch einzelne Mißgriffe vorgekommen sein mögen, so kann man doch nicht behaupten, sie erzögen die Jugendlichen zu Verbrechern. (Zustimmung rechts.)

Die Debatte wird geschlossen. Der Entwurf geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Gleichfalls an eine Kommission geht die **Revision der Pariser Uebereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums.**

Der Etat des Innern.

Erster Tag.

Abg. Fischer (Berlin, Soz.):

Auf dem Gebiete der Sozialreform ist eigentlich gar nichts geschehen. Dabei sind wir mit der Zeit sehr bescheiden geworden und erwarten gar keine besonders großen Taten. Schon sind wir so weit, daß die Regierung sogar auf die sozialreformerische Phraseologie verzichtet hat. Auf manchen Gebieten der Sozialpolitik ist das Deutsche Reich von andern Ländern bereits weit überholt. Wer spricht heute noch von den Februar-Erlassen Kaiser Wilhelms 2.? Es ist mit ihnen gegangen wie mit den Versprechen des Königs von Preußen, das Dreiklassenwahlrecht aufzuheben. Der König hat die Wahlreform als die dringendste Aufgabe bezeichnet, und die königstreuen Parteien treiben damit — um nicht einen unparlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen, will ich sagen — Fußball. (Heiterkeit.) Genau so treiben es die Reichsbehörden mit den Februar-Erlassen. Vor 23 Jahren hat der Kaiser feierlichst als Aufgabe der Reichsverwaltung erklärt, die Zeitdauer und Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit und der wirtschaftlichen Kräfte des Arbeiters gewahrt bleibe. Heute erklärt der Staatssekretär, er werde niemals seine Hand zur gesetzlichen Begrenzung der Arbeitszeit bieten;

der Normalarbeitstag ist ihm ein Greuel.

Vor 23 Jahren hat der Kaiser die Gleichberechtigung der Arbeiter proklamiert. Heute will der Staatssekretär auf dem Wege des Vertrags die Arbeiter um das Koalitionsrecht bringen, und zwar unter dem Beifall auch des Zentrums. Die Reichsbehörden stellen den in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitern die ehrenvolle Zumutung, Reverse zu unterschreiben, worin sie sich verpflichten, sich nicht zu koalieren und sich nicht an sozialistischen oder andern ordnungsfeindlichen Bestrebungen zu beteiligen. Das alles geschieht unter dem Beifall auch des Zentrums, das ganz vergessen hat, daß vor einem Menschenalter noch seine eignen Bestrebungen als ordnungsfeindlich galten. Ein sogenannter Arbeitervertreter, Herr Becker, quittiert noch dankend für diese Fußtritte. (Sehr gut! b. d. Soz. Unruhe i. Ztr.) Der Kriegsminister will in die Militärwerkstätten den

Kadavergehorsam der Kaserne

einführen. Bei ihm mag eine solche Stellungnahme noch begreiflich sein, bei dem Geiste der Subordination, den sein Amt mit sich bringt. Unbegreiflich aber erscheint sie wenigstens auf den ersten Blick beim Staatssekretär des Innern. Lesen wir aber die Thronrede durch, mit der dieser Reichstag eröffnet wurde, so werden wir die Rede des Staatssekretärs Delbrück, worin er sich für die Einschränkung des Koalitionsrechts aussprach, nicht länger für eine unvorbereitete Regierungserklärung halten. Die Thronrede verweist ja ausdrücklich auf die Reichsversicherungsordnung und meint dann, die Entwicklung steht nicht still. Nein, die Entwicklung steht wirklich nicht still, das beweisen die 110 Sozialdemokraten in diesem Haus und die 4¼ Millionen sozialdemokratischer Wähler. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aber für die neue Stellungnahme des Staatssekretärs, die ja mit einer militärischen Rangerhöhung belohnt worden ist, falls diese nicht etwa nur der des Reichskanzlers folgen sollte, der ja auch als Staatssekretär des Innern majorisiert wurde (Heiterkeit) — für die neue Stellungnahme Delbrücks liegt die Erklärung in dem Hinweis der Thronrede auf die Reichsversicherungsordnung. Seine Worte sind in der Tat der Ausfluß desselben Geistes, der in der Reichsversicherungsordnung die Landarbeiter rechtlos gemacht hat, der ihnen in den Landkrankenkassen jede Selbstverwaltung verweigert, der die

Witwen und Waisen enttäuscht und mit Hungerprämien abgefunden

hat. (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Man braucht die Stellungnahme der Regierung und der bürgerlichen Parteien nur an einigen Beispielen zu beleuchten. Wenn ein konservativer Redner hier erklärt, es gehe nur den Arbeitern schlecht, die ihr verdientes Geld für Methylalkohol ausgeben (Pfuirufe b. d. Soz.), wenn er das in der Zeit der Fleischteurung und der Wucherzölle erklärt, dann ist das eben eine besondere Blüte der konservativen Herzensbildung. (Sehr gut! b. d. Soz.) Demgegenüber ist darauf zu verweisen, daß die Landesversicherungsanstalt Oberfranken einen Antrag auf Invalidengeld abgelehnt hat mit der Begründung: „Sie befinden sich lediglich im schlechten Ernährungszustand, wie dies bei den Hauswebern häufig anzutreffen ist.“ (Hört, hört! b. d. Soz.) In einem Rundschreiben der Generalkommission Münster vom 11. November 1912 heißt es: „Es empfiehlt sich, nur jüngere Kräfte anzunehmen und diese durch andre jüngere Kräfte zu ersetzen, wenn jene sich verheiraten.“ (Hört, hört!)

Von allen Seiten wird über den Geburtenrückgang geklagt. Man will nicht wissen, daß die wirtschaftliche Entwicklung die Ehe zu einer wirtschaftlichen Frage umwandelt und vielen Schichten ein Zwangszölibat auferlegt. Die Herren fragen nur nach der Lösung, die Verheirateten zu entlassen und jüngere billigere Kräfte einzustellen. (Pfui!) In den Regierungsbetrieben werden die Arbeiterlöhne so niedrig gehalten, daß die Agrarier nicht zur Bezahlung höherer Löhne gezwungen werden, deshalb bevorzugt man bei Kanalbauten Galizier und Russen, damit die deutschen Arbeiter der wohlwollenden Fürsorge der Agrarier nicht entzogen werden. Schutz der nationalen Arbeit heißt bei ihnen:

Schutz des Geldbeutels der Konservativen.

(Lebh. Zust. links.) Wenn die Arbeiterorganisationen die Löhne steigern wollen, schickt man Maschinengewehre gegen sie aus. Die mecklenburg-schwerinsche Eisenbahndirektion erkundigte sich nach den Landarbeiterlöhnen des Gebiets, damit sie nur ja nicht durch höhere Löhne das Mißfallen der Junker errege. Für das Germanische Museum wurde ein wissenschaftlicher Hilfsarbeiter mit abgeschlossener Universitätsbildung in Kunstgeschichte gegen 100 Mark monatlich verlangt. Für dieses Museum gibt das Reich jährlich 30- bis 40 000 Mark. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Vizeadmiral Kolbe hat gewünscht, daß die Marine-Ingenieure aus minderm Stande genommen werden als die Seeoffiziere. Auch für die Reichsregierung gilt das Wort: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.“ Der Regierung kommt es nur darauf an, daß die Hände des Vaters eines Beamten nicht durch ehrliche Arbeit geschändet sind, eher kann er Bordellbesitzer sein. Alle ehrliche Arbeit wird hochnäsig verachtet.

Ich will nicht für den

sozialpolitischen Stillstand

den Staatssekretär allein als Sündenbock schlachten (große Heiterk.), die Hauptschuld trifft die bürgerlichen Parteien, die die Regierung nicht gegen den scharfmacherischen Einfluß stärken. Die Reichstagsbeschlüsse auf Reglung der Arbeitsverhältnisse in der Binnenschiffahrt, Hausindustrie, den Wasch- und Plättanstalten, gegen die Nachtarbeit in Bäckereien und die Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe sind unerfüllt geblieben. Dringend notwendig ist größerer Schutz für die Arbeiter der Großeisenindustrie und die Schaffung eines Reichsberggesetzes, das der Staatssekretär trotz der Erkenntnis seiner Notwendigkeit ablehnen muß, weil der preußische Ministerpräsident es so will. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist überhaupt das Hervorstechende der ganzen Reichspolitik: Nicht was das Reichsinteresse erfordert, nicht was der Reichstag in seiner Mehrheit verlangt von der Regierung, ist für sie maßgebend, entscheidend und maßgebend ist einzig und allein der Wille Preußens. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Da in der preußischen Regierung das Junkertum in Reinkultur vertreten ist, ist auch für die Reichsregierung maßgebend

der Wille des preußischen Junkertums.

Ich glaube nicht, daß jemals seit Gründung des Reiches eine Regierung in so beschämender Abhängigkeit von Preußen war, wie die gegenwärtige Reichsregierung. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Fast als Reichsbettler muß die Reichsregierung vor Preußen erscheinen, und das geht hinunter bis auf solche Bagatellen, wie die Einführung einheitlicher Wahlurnen für die Reichstagswahlen. Die Reichsregierung würde wohl gern diesem einhelligen Wunsche des Reichstags nachkommen, aber der preußische Polizeiminister erlaubt es nicht. Er ist besorgt um die Wahlaussichten der Konservativen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. Herr Delbrück hat ja förmliche Bittgänge bei Herrn von Dallwitz machen müssen, er möge doch seinen grundsätzlichen Widerspruch aufgeben, da ja jetzt auch die Konservativen sich an der Kundgebung für die Einführung solcher Wahlurnen beteiligen (Hört, hört!), die Reichsregierung könne eine völlige Ablehnung gegenüber der Kundgebung des Reichstags nicht gut vornehmen. Er, Delbrück, habe ganz im Sinne des preußischen Ministers die Schwierigkeiten dargelegt; aber da das geheime Wahlrecht nun einmal bestehe, müsse doch auch alles geschehen, um eine Verletzung des Wahlgeheimnisses zu verhindern. Der Staatssekretär hat also im Reichstag nach dem Votum des preußischen Polizeiministers, vielleicht sogar gegen seine eigne bessere Ueberzeugung polemisiert und argumentiert. (Hört, hört!) Ist das nicht eine für das Reich geradezu beschämende Tatsache? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch der Reichskanzler, der ja zufällig auch preußischer Ministerpräsident ist, muß auf den Willen des preußischen Kanalrebellen Rücksicht nehmen. Im Jahre 1910 soll eine preußische Ministerialsitzung im Hinblick auf den damaligen Widerstand der konservativen Partei die Beschlußfassung über diese Angelegenheit vertagt haben (Hört, hört!) und der Reichskanzler drückte sein Bedauern aus, daß er jetzt nicht in der Lage sei, seine Zusage dem Reichstag gegenüber noch in dieser Tagung des Reichstags einlösen zu können. (Hört, hört!) Also das ist das Verhältnis der Reichsregierung zur preußischen Regierung, so groß ist ihre „Unabhängigkeit“. Der Reichskanzler gibt dem Reichstag beruhigende Zusicherungen, und als preußischer Ministerpräsident muß er in Hinblick auf den Widerstand der konservativen Partei sein Wort unerfüllt lassen. Dann stellt sich der Reichskanzler hier stolz hin und erklärt: Meine Regierung steht über den Parteien. (Große Heiterkeit.) Von keiner Partei, von niemand empfange ich Instruktionen. Ja, Instruktionen empfängt er nicht, aber

knurrend muß er tun, was die preußischen Junker wollen,

und knurrend muß er unterlassen, was sie nicht wollen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Der preußische Minister des In-

nern wird förmlich beschworen, nachzugeben, wenn nicht im Reich eine politisch bedenkliche Stimmung erzeugt werden soll über solche unwürdige Abhängigkeit der Reichsregierung von der preußischen Staatsregierung. Die Situation sei heute eine ähnliche wie vor 10 Jahren bei Einführung der Wahlumschläge und Wahlzellen. Im Reichsamt des Innern scheint man die preußischen Landräte à la Halem und die preußischen Wahlkommissare à la Schwetz ziemlich genau zu kennen und zu wissen, daß sie auf preußische Regierungserlasse pfeifen, wenn sie nicht den Interessen der konservativen Partei entsprechen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das ist die Erklärung der Tatsache, daß seit 10 und 20 Jahren der Reichstag immer wieder Beschwerde führen muß gegen die skandalösen Wahlbeeinflussungen der preußischen Wahlkommissare und daß jeder preußische Landrat sich lustig macht über die Ohnmacht des Reichstags, der es bis zur Stunde noch nicht durchsetzen konnte, daß die preußischen Landräte politischen Anstand lernen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der preußische Polizeiminister meint, die einheitlichen Wahlurnen würden große politische Schwierigkeiten zur Folge haben. Meint der preußische Minister vielleicht, es würde dann eine große Schwierigkeit bereiten,

Wahlen zu fälschen?

(Sehr gut! b. d. Soz.) Zum Schlusse wurde der preußische Minister darauf aufmerksam gemacht, er möge doch jetzt, und nicht erst am Schlusse der Legislaturperiode der Reichsregierung dieses Entgegenkommen an den Reichstag ermöglichen. Jetzt würde die Angelegenheit lediglich als technische Verbesserung des Verfahrens angesehen, vor den Wahlen aber würde der Eindruck entstehen, als ob die Regierung sich ihr Entgegenkommen habe abringen lassen. (Hört, hört! links.) Die Regierung Bethmann-Hollweg läßt sich doch nichts abringen. (Heiterkeit.) Dieser Eindruck, so wurde gesagt, würde agitatorisch nur zum Nachteil der Rechten ausfallen. (Laute Hört-hört!-Rufe links.) Auch hier also das heiße Bemühen, ja die Wahlaussichten der Konservativen nicht zu gefährden. (Sehr wahr! links.) Ob die preußische Regierung gegenüber solchen Tönen hart bleiben kann, weiß ich nicht. Sie wird wohl jetzt nachgeben und der Reichstag wird als Kennzeichen liberaler Ideen in der Regierung das Zugeständnis der Wahlurnen bekommen. (Heiterkeit.) Aber ganz sicher bin ich meiner Sache doch nicht, denn es sollen vor kurzem erst Anweisungen an die Kommissare ergangen sein, daß sie

alle Vorlagen des Reiches erst der preußischen Regierung zur Begutachtung vorlegen

und nicht vorher ihre Meinungen austauschen und festlegen, damit die Beratungen „vom Geiste der Kollegialität und dem Bestreben geleitet seien, die unbedingte Einheitlichkeit in der Politik des Reiches und Preußens zu fördern". (Hört, hört! links.) Mit meinem beschränkten Untertanenverstand vermag ich eigentlich nicht einzusehen, wie durch vorherige Besprechung der Reichskommissare der Geist der Kollegialität leiden soll; aber wahrscheinlich hat man damit trübe Erfahrungen gemacht und es ist zu Kraftproben gekommen, die die Abhängigkeit der Reichspolitik von der preußischen Regierung in Frage stellten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Diese Abschweifung sollte zeigen, wie auf dem Gebiete der Sozialreform die Reichsregierung vom preußischen Polizeiminister abhängig ist.

Der Staatssekretär meint, die Staatsarbeiter unterliegen nicht der Gewerbeordnung. Daß er Juristen dabei auf seiner Seite hat, will ich gern glauben. Juristen können stets aus einem Gesetz das Gegenteil dessen herausinterpretieren, was der Gesetzgeber hat hineinlegen wollen, und das Reichsgericht ist ja von jeher nur das Instrument gewesen, um der Regierung die juristischen Gründe für ihre Politik zu liefern. In derselben Weise, wie Krupp und Stumm jahrzehntelang

den Arbeitern ihre staatsbürgerlichen Rechte genommen

haben, hat es jetzt auch der Staat. Auch die Führer der katholischen Arbeiter müßten dagegen auftreten. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Statt dessen jubeln die Zentrumsredner und Arbeitersekretäre dem Minister noch zu, weil er den Terrorismus der freien Gewerkschaften angreift. Gewiß kommen solche Fälle vor, und ich bedaure sie im Interesse der Arbeiter, deren Kräfte nicht zersplittert, sondern zum Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde zusammengefaßt werden müßten. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Sind Sie denn aber frei von Schuld? Wissen Sie denn nicht, daß die Kämpfe um die Organisationsform von jeher in der erbittertsten Weise ausgefochten worden sind? Um die Frage, ob beim Abendmahl Hostie und Wein den Leib und das Blut Christi bedeuten, oder es wirklich sind, ist viel mehr Blut geflossen, als um die Frage, ob der liebe Herrgott im Himmel ist oder nicht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Sie proklamieren den Grundsatz, kein Sozialdemokrat darf in Staatsbetrieben beschäftigt werden, jeder Arbeitgeber hat das Recht, sozialdemokratische Arbeiter ihrer Gesinnung wegen auf die Straße zu werfen. Sie jubeln dem Minister zu, wenn er ehrliche Arbeiter zwingt, Reverse zu unterschreiben, die ungezwungen

nur ein Ehrloser

unterschreibt. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Und wenn die Arbeiter stark genug geworden sind, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, dann klagen Sie über Terrorismus. Ihnen wie der Regierung und allen bürgerlichen Parteien fehlt jedes sittliche Recht, über den Terrorismus zu klagen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Aber die christlichen Arbeiterführer sind ja tatsächlich in einer ungewöhnlichen Situation. (Heiterkeit und Sehr richtig! b. d. Soz.) Bei einer Interpretation der päpstlichen Enzyklika durch die deutschen Bischöfe fällt mir die Anekdote von dem Mädchen ein, das traurig weinend in der Kirche zurückblieb, weil sie wegen ihrer sündhaften Liebe keine Absolution empfing. Ein Kapuzinerpater, dem sie auf seine Frage schluchzend ihr Leid klagte, tröstete sie mit den Worten: „Oh, mein Madel, was versteht denn solch ein Jesuit von der Liab?" (Große Heiterkeit.) So sagen sich auch die Bischöfe: „Was verstehen denn die spanischen und römischen Zeloten im Vatikan von den Wegen der deutschen Zentrumspolitik; wären wir so dumm, diese Enzyklika im Wortlaut anzuwenden, so würden wir das Zentrum sprengen, Tausende von katholischen Arbeitern würden vom Zentrum abfallen." (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die christliche Gewerkschaftsbewegung soll verschwinden, das ist der Sinn der Enzyklika. Warum will denn der Papst nur den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter um die Hebung ihrer Klassenlage unterbinden? Die katholischen Arbeiter müssen sich doch fragen: warum ist nur unser Seelenheil gefährdet, wenn wir uns mit unsern Klassengenossen zur Hebung unsrer Lage zusammenschließen, warum nicht auch das der Unternehmer, wenn sie sich mit Protestanten, Juden, Atheisten und sogar mit Freimaurern (große Heiterkeit) gegen die Arbeiter verbinden. Würde der Papst sich unterfangen, den Unternehmern solche Zumutungen zu stellen wie den Arbeitern, so würde der Staatssekretär sich sehr energisch eine solche Einmischung von außen verbitten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aber in solche Lage wird er nicht kommen, denn das Papsttum hat es zu allen Zeiten mit den Mächtigen gehalten, und wenn der Sozialismus einmal die Welt erobert hat, so wird das Papsttum sich auch zum Sozialismus bekennen. (Heiterkeit u. Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir begrüßen die Enzyklika, weil sie eine Klärung zwischen der Kapitalistenklasse und den Arbeitern gebracht hat. sie zeigt, daß die katholische Kirche es mit den Unternehmern hält. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir bedauern diese Stellungnahme. (Zuruf v. Ztr.) Wir haben so viel Vertrauen in die Werbekraft unsrer Gedanken, daß wir eine Konkurrenz der christlichen Gewerkschaften nicht fürchten. Wir wissen auch, daß die Enttäuschten und Erbitterten aus den andern Organisationen zu uns kommen werden. Wenn dieser Tag gekommen sein wird, dann werden wir auch die Regierung zwingen können, eine wirkliche Sozialreform einzuführen. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. **Delbrück**: Der Abgeordnete Fischer hat sich auf ein Schriftstück gestürzt, in dem ich mich an den preußischen Minister gewandt habe. Er hat dadurch Material benutzt, das er nur durch einen groben Vertrauensbruch erlangt haben kann. (Hört, hört! rechts, Lachen u. Unruhe b. d. Soz.) Ich verwahre mich dagegen, daß derart gewonnenes Material gegen die Regierung verwandt wird. Das entspricht nicht der Achtung, die wir hier gegenseitig haben und haben müssen. (Beifall rechts, Unruhe b. d. Soz.)

Abg. **Fischer** (Berlin, Soz., persönlich): Ich habe nur eins zu erklären: der Vorwurf des Vertrauensbruchs trifft mich nicht. Ich weiß nicht, von wem ich das Material habe, ich habe auch nichts dazu getan, es zu bekommen. Aber darin unterscheide ich mich vom Staatssekretär, der sich hier gegen das von mir vorgebrachte, angeblich nicht einwandfrei gewonnene Material verwahrt hat, daß ich ihm recht geben würde, wenn die Angriffe nicht von einer Regierung kämen, die Tausende und Zehntausende Mark ausgibt, um Spitzel zu besoldien, die uns sogar in unsern eignen Geschäftsräumen bespitzeln. Nicht wir haben einen Mißbrauch begangen, wenn von dort eine solche nichtswürdige Praxis geübt wird. Eine Regierung, die nichts dagegen einzuwenden hat, daß die Steuergroschen des Volkes für derartige Zwecke verwendet werden, wird es mir wohl nicht übelnehmen dürfen, wenn ich auf ihre heutige Verwahrung nicht allzuviel Wert lege. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident **Kämpf**: Sie dürfen gegen die Regierung nicht den Vorwurf erheben, daß sie eine nichtswürdige Praxis betreibt.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Kurze Anfragen, Weiterberatung.)

Schluß 6 Uhr. —

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

110. Sitzung.

Berlin, 13. Januar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Dallwitz, Lentze, Sydow, von Breitenbach, Beseler, von Trott zu Solz, von Schorlemer.

Die erste Lesung des Etats.

Abg. Freiherr **von Zedlitz** (freikons.): Wir vertrauen darauf, daß eine vom Reichstag etwa beschlossene Aufhebung des Jesuitengesetzes an Preußens Einfluß im Bundesrat scheitern wird. (Zustimmung b. d. Freikons. u. Natl. Unruhe i. Ztr.) Die Protestanten sehen im Jesuitenorden den Todfeind ihres Glaubens. Wir wären dafür, daß alle verheirateten Unterbeamten Teurungszulagen erhalten, das würde die Zufriedenheit steigern. Die Jugendpflege muß ergänzt werden durch die obligatorische Fortbildungsschule. In die Ostmark müssen als Ansiedler zuverlässige Deutsche geschickt werden. Die Verschärfung des Veranlagungsverfahrens ist bloße Gerechtigkeit gegenüber unsern Arbeitern, die durch den Deklarationszwang für die Unternehmer mit jedem Pfennig zur Steuer herangezogen werden. Die Zuschläge müssen beweglich, d. h. ihre Erhebung soll abhängig sein von der Bewilligung des Hauses bei jedem Etat. Wir müssen die vaterlandstreuen Kräfte gegen die Sozialdemokratie, diese Krankheit, die aber den Kern des Volkes noch nicht erfaßt hat, aufbieten; die Niederringung der Sozialdemokratie wird mit den Hoffnungen des Auslandes auf diese auch seine Angriffslust vermindern und damit den Frieden sichern. Dazu gehört allerdings auch, daß im Volke der kriegerische Geist der Vorfahren lebendig bleibt. Wenn ein gesetzliches Verbot der gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Volksfürsorge auch nicht möglich zu sein scheint, so sollte die Regierung doch Gegengründungen der christlich-nationalen Arbeitervereine fördern, überhaupt am besten ein Reichsmonopol für Volksversicherungen schaffen. Gegenüber dem demokratisierenden Einfluß muß die Eigenart Preußens unverändert erhalten bleiben.

Finanzminister **Dr. Lentze** antwortet auf verschiedene Bemerkungen der Redner in der bisherigen Debatte, wobei er zum Eisenbahnetat sagt, daß die Eisenbahnverwaltung auch ohne Sonderbewilligung des Finanzministeriums ihren Etat überschreiten könne und auch sonstige Fonds dafür besitze. Wenn Teurungszulagen auch nur provisorisch verliehen werden, so zeigt die Praxis, daß solche Zulagen nie wieder aufgehoben werden, weil sonst die Empfänger wirtschaftlich geschädigt würden. Für eine derartig einschneidende Maßnahme haben wir die Mittel noch nicht. Ueberdies müßten Reich und Gemeinden dem Staate folgen, und die Mittel fehlen überall. Ebenso für die Gleichstellung der Eisenbahnassistenten in den untersten fünf Gehaltsklassen mit denen des Reiches. Wir können nicht an eine Aenderung des Besoldungsgesetzes herantreten, denn sonst kommen von allen Seiten Wünsche und das ganze Gebäude stürzt zusammen. Den Unterstützungsfonds haben wir ja erhöht. Widersprechen muß ich der Behauptung, daß die Staatsregierung den Beschlüssen des Hauses über die Unterstützung von Altpensionären nicht nachgekommen wäre. Alle unterstützungsbedürftigen Altpensionäre werden auch ohne Antrag unterstützt.

Wir müssen überhaupt, auch bei der Frage der Zuschläge, nicht nur auf Verschlechterungen der Wirtschaftslage Rücksicht nehmen, sondern auch auf andre bedeutsame Aufgaben, wie die Entlastung der Kommunen. Die Steuerkommission aber hat von den 25 Millionen, die die schärfere Veranlagung bringen soll, 10 Millionen gestrichen! Die Streichung der Zuschläge würde nicht im Interesse des Staates liegen!

Tonkünstler-Verein.

Magdeburg, 13. Januar.

Der sechste Kammermusikabend hatte ein ganz interessantes Programm; in den Instrumentalnummern waren es Wiederholungen aus der vorigen Saison: das Regersche Streichquartett in Es-Dur, op. 109, und die „Abendmusik" Professor Fritz Kauffmanns, op. 51. Von Reger hörte ich noch den letzten Satz. Er wurde von den Herren des Quartetts Koch, Thiele, Dietze und Beterfen mit löblichem Verständnis gespielt. Viel näher lag den Spielern die „Abendmusik" Fritz Kauffmanns, die in ihrer Einfachheit und Lieblichkeit, ihrem ungekünstelten Ausdruck eine allgemein gefälligere Welt aufschließt und zurückerinnert, und das ist der Wert der Komposition, an große klassische Vorbilder die noch Geschmack an blühenden Gärten, an traulichen Lauben von Jasmin, an vom Winde zerstreute Rosenblätter mit dem Namen der Geliebten und an andern uns naiv erscheinenden Dingen haben konnten. Ob wir zu Beethoven in der produktiven Kunst zurückkommen werden? Ich glaube nicht, die Moderne in der Musik hat andre Ziele, die uns näher liegen, und da jede Kunst ein Produkt des sozialen Gedankens ihres Zeitalters ist, so wird die Antike und Klassik der Musik fürder wohl nur das Fundament bleiben, aber keine neuen Blüten treiben. Aber gespielt wurde die „Abendmusik" recht beifallswert. Ein riesiger Lorbeer ehrte überdies den Komponisten.

Vokalsolistin war Elisabeth Dehnhardt aus Berlin, welche mit ihrem schön gebildeten klangvollen Alt unter Professor Fritz Kauffmanns Führung am Klavier Lieder von Schubert sang. Die Künstlerin ist eine gute Schubert-Sängerin, deren Eigenheit zum Ernst und Erhabenen drängt. „Dem Unendlichen" war das Beste ihrer Gaben.

Greie.

Liederabend.

Magdeburg, 13. Januar.

Dr. **Ludwig Wüllner** gab in der „Freundschaft" einen Liederabend mit einem großen Programm. „groß" insofern, als eine große Reihe Lieder von ihm gesungen wurden, „groß" aber auch darum, weil die Seele der Lieder in einer außerordentlich prägnanten Weise von einer auf diesen Genuß vorbereiteten Zuhörerschar enthüllt wurde. Auf Einzelheiten einzugehen, hieße Wasser in die Elbe tragen; Wüllner ist bekannt als einer der Vortragskünstler. Seine Stimme, für „Gesang" hat sie schon lange ihre Dienste eingestellt, sie ist aber besser als ihr Ruf. Aber der Vortrag, der lebensvolle Vortrag läßt diesen Mangel ohne weiteres vergessen. Und in seinem Vortrag ist Wüllner völlig universal, mag er Schubert, Brahms, Beethoven oder einen andern Komponisten singen. Diese Erkenntnis hat unser musikgebildetes Publikum schon lange (so weit der Geldbeutel reicht, denn die 1-Mark-Plätze waren bis auf den letzten besetzt). Man feierte Wüllner stürmisch — ich hörte etwa zwei Drittel des Programms —, und wie ich mir später habe erzählen lassen, sollen die Ovationen schließlich einen für Magdeburger Konzertgewohnheits-Verhältnisse ungewöhnlich hohen Grad erreicht haben. Verdient hat er seinen Beifall. Am Klavier saß Edwin Fischer, welcher bis zur letzten Note zeigte, was es heißt, eingespielt sein.

Das Drama von Ortwig.

Abseits vom Dorf Ortwig, an einem dunkeln, sumpfigen Weg, hebt sich aus der Finsternis des frühen Abends ein Gehöft. Aus einigen Fenstern fällt ein gelber Lichtschein auf den Hof hinaus, in dem Gruppen von Männern zusammenstehen und das Geschehnis besprechen, das Entsetzen und Furcht in das stille Dorf brachte.

Drinnen im Bureau des Steuererhebers und Sparkassenrendanten, bei dem leeren Geldschrank, der den Lohn für die blutige Arbeit hergeben mußte, sitzt der Mörder. Eine große hagere Gestalt, mit schmalem grobknochigem Gesicht, aus dem unter vorspringender Stirn die stumpfen Augen fast gleichmütig, etwas ängstlich blicken. Ab und zu fliegt ein Zucken um den bartlosen Mund, und hin und wieder, wenn die Fragen gar zu dringlich werden, macht die linke Hand eine abweisende Bewegung. Kurz und hart, in abgehackten Sätzen, ringen sich die Worte hervor. Nicht jäh hervorgestoßen, sondern nach kurzem Zögern. Die Schuld scheint ihm die Lippen zu versiegeln und läßt ihn in jeder Frage eine Falle wittern.

Ein Märlein hat er sich ersonnen, das er dem Staatsanwalt aus Frankfurt, dem Landrat aus Seelow, den Gerichtspersonen erzählt. Geholfen hat er bei den blutigen Morden. Geholfen, aber nicht freiwillig gab er seine Hand her, die Dienstherrschaft und die Magd zu ermorden. Man zwang ihn! Dienstag in der Frühe, standen vier Männer auf dem Hofe. Männer, die er nie gesehen, die ihm völlig unbekannt waren. Diese Männer hielten ihm Revolver vor die Brust und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht Hilfe leiste bei der Bluttat. Dann geschah das Entsetzliche. Zuerst wurde der Besitzer erdrosselt, dann seine unglückliche Frau. Die Magd, ein blutjunges, 17jähriges Ding, fiel als letztes Opfer.

So behauptet der Mörder. Etwas andres ist von ihm nicht zu erfragen. Er bleibt dabei, daß nur die Drohungen der Fremden ihn zu der schrecklichen Tat gebracht hätten. Und ob ihm auch der Staatsanwalt vorhält, daß es nicht wahr sein könne, daß er doch noch am Mittwoch nachmittag dem Gendarmen gesagt habe, Kalies' seien verreist, und daß er, als die Fremden schon fort waren, die Kinder noch eingesperrt hielt — er bleibt bei seinen Aussagen: „Ich kann nicht anders sagen, wie es ist."

*

In der kleinen Wohnstube am Tische, neben der Schwägerin und dem Bruder des Toten sitzen die unglücklichen Waisen, die 11jährige Marie und die 16jährige Margarete. Zwei feingebaute, hübsche Kinder, etwas schmächtig für ihr Alter, aber mit gesund-frischen Gesichtern. Die Wangen sind noch blaß von den schreckensvollen Erregungen der letzten Tage, und auch in den Augen liegt noch ein Widerschein der entsetzlichen Angst, der die Mädchen ausgeliefert waren.

„Vater war in den Stall gegangen," so erzählte Grete, „da kam er (der Knecht) herein und fragte die Mutter, wie sie ihm so Schlechtes nachsagen könne. Die Mutter antwortete, sie habe ja gar nichts gesagt. Dann gingen beide hinaus. Ich hörte die Mutter vom Hofe her noch einmal „Grete" rufen, dann blieb es still. — Nicht lange danach kamen vier oder fünf Männer ins Zimmer. Der eine sprang auf mich zu und würgte mich am Hals. Ich sollte sagen, wo Vater sein Geld verstecke, schrie er, doch ich konnte ihm nichts zeigen. Da drohte er noch einmal mit einem Revolver und ging mit den andern wieder fort."

„Also war es nicht der Knecht, der Dich anfaßte?" frage ich.

„Nein, ein Fremder. Ich habe ihn so gut gesehen, daß ich ihn bestimmt wiedererkennen würde. Er trug einen dunkeln Anzug, hatte schwarzes Haar, das er sich mit unserm Kamm kämmte. Er sagte, sie seien im ganzen 25 Mann und würden 8 Tage bleiben. Wir sollten uns nur ja ganz ruhig verhalten. — Später kam der Knecht. Er hatte auch einen Revolver — ich glaube, es war der vom Vater — und sperrte uns in das Kleiderspind dort." Das Mädchen zeigte auf eins jener ziemlich breiten und niedrigen, rotgestrichenen Spinde, wie man sie in Bauernstuben häufig findet. „Zuerst schloß er die Tür ab, aber als Marie jammerte, wir müßten ersticken, da öffnete er die Tür etwas und band einen Strick um das Spind. Mittags gab er uns zu essen, nachmittags kochte er uns Kaffee und holte uns Pfannkuchen dazu, aber immer wieder mußten wir ins Spind zurück. Erst am Abend durften wir ins Schlafzimmer gehen, wo wir eingeschlossen wurden. Am Mittwoch gab er uns wieder zu essen, und dann am Abend kam der Herr Amtsvorsteher."

Zwei Tage banger Qual waren es gewesen, die die beiden Kinder durchlebten. Zwei Tage schwebten sie zwischen Leben und Tod — ein geringer Anlaß konnte den Mädchen dasselbe schreckliche Schicksal bereiten, das die Eltern getroffen. Was den Mordbuben veranlaßte, die Kinder zu schonen, wer vermag es zu sagen? War es nur die Hoffnung, doch noch etwas von einem Geldversteck zu erfahren, oder bebte die blutbefleckte Hand doch vor weiteren Verbrechen zurück? Gleichviel — sie leben, als elternlose Waisen zwar, aber sie leben!

*

Auf dem Hofe stehen Männer in Gruppen. Bauern und Kossäten, Arbeiter und Knechte. Aus ihren Gesprächen klingt die Befriedigung darüber, daß es so schnell gelang, den Mörder zu fassen.

„Ich hab zusammen mit Schöne bei Kalies gearbeitet", mit wichtiger Stimme spricht es der eine der Arbeiter. „Er hat mir von Anfang an nicht gefallen. Und zu Fritze hab ich gesagt, Du mußt ihn anmelden, man weiß ja gar nicht, wer er ist. Für einen Knecht spricht er zuviel, und er ist auch zu oft nicht da. — Er sagte, er hätt' eine Klage mit einer in Freienwalde, und da müsse er öfter hin. Er blieb dann tagelang fort. — Neujahr war er bei mir zu Besuch, da sagte er: „Lange werd ich nicht mehr hierbleiben" — da hat er's schon geplant gehabt."

„Wo haben sie ihn denn gefaßt?"

„Bei Güstebiese, drüben über der Oder. Von hier war er Mittwoch abend nach Groß-Neuendorf gegangen, dort hat er sich den Bart abnehmen lassen und ist an der Oder lang gelaufen bis Zellin. Da ließ er sich übersetzen und ging dann am andern Ufer weiter. Der Gendarm Kluge verfolgte seine Spur und faßte ihn bei Güstebiese. Schöne leistete keinen Widerstand."

Und weiter spinnen sich die Gespräche, immer um das eine Thema, um die Morde und die Mörder. Alle Augen starren hinüber zu dem hellen Scheine, der aus den Fenstern fällt. Aus den Fenstern, hinter denen die Gerichtskommission sich bemüht, volle Klarheit in das geheimnisvolle, furchtbare Geschehnis zu bringen.

„Vossische Zeitung".

Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. v. Schorlemer bemerkt gegenüber dem Abg. v. Zedlitz, daß die Beseitigung der Fleischteurung nur ein Zweck der innern Kolonisation sei, deren Haupt- und Endziel die Ansetzung von Bauern und ländlichen Arbeitern in den national gefährdeten Provinzen vor allem, sei. Der Vorwurf der Schwäche kann uns nich. treffen, wir haben nicht den starken Mann zu spielen, sondern wir würden unverantwortlich handeln, wenn wir nicht auch den Wert und die Wirkung unsrer Maßnahmen prüfen und danach den Zeitpunkt ihrer Anwendung (gemeint ist die vom Abg. v. Zedlitz geforderte weitere Polenenteignung. Anm. d. Red.) bestimmen würden.

Eisenbahnminister v. Breitenbach rechtfertigt die außerordentliche Stärkung des Ausgleichsfonds mit Mindererträgen, Tarifermäßigungen, Lohnerhöhungen usw. Wir könnten leicht durch stärkere Heranziehung des Personals Millionen sparen, aber die Arbeitszeit wird von Jahr zu Jahr herabgesetzt. — Der Minister spricht dann von Bahnbauten und vom Wagenmangel.

Abg. Dr. Seyda (Pole) stimmt den Ausführungen des Grafen Praschma über die Jesuiten zu, protestiert gegen die gesetzwidrige Nichtbesetzung des Erzbistums Gnesen und Posen und gegen die Zurückdrängung der polnischen Sprache im Kirchendienst. Zu dem Boykott gegen die Deutschen sind die Polen durch die Gewalttat der Enteignung getrieben worden, und ihr Muster ist der 1905 vom Präsidenten der Ansiedlungskommission und dem Posener Regierungspräsidenten geforderte Boykott gegen die Polen. Wir hoffen, daß diese Massenbewegung die Enteignung wieder wettmachen wird. Da wir nicht das Vertrauen haben, daß die Regierung die Staatsgelder im Sinne der Verfassung, der Königsversprechungen und der Gesetze verwenden wird, lehnen wir den Etat ab. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Dr. Wiemer (Vp.): Alljährlich zeigt sich, wieviel besser die Staatsfinanzen liegen. Man speichert enorme Summen auf und ruft dabei noch nach neuen Steuern. Die Zuschläge können ruhig abgeschafft werden. Bei den Berliner Museumsbauten hat man Staatsgelder verschleudert, bei Kulturaufgaben wird gespart. Man sollte die Grundlagen zur Entscheidung dieser Sache rechtzeitig veröffentlichen. Das Ziel der Ansiedlungspolitik billigen wir, aber ob die Mittel die geeigneten sind, ist eine Frage für sich; sie scheinen uns die deutschen Interessen eher zu schädigen. Der polnische Boykott schlägt dem deutschen Mittelstand die schwersten Wunden. Wir verwerfen jeden Gesinnungsboykott und wollen staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Polen. (Bravo! links.) Das Uebergewicht des Großgrundbesitzes ist der Allgemeinheit schädlich, wir begrüßen deshalb die innere Kolonisation und die Seßhaftmachung der ländlichen Arbeiter. Wir fordern eine Verbesserung ihrer Rechte und der Sozialgesetzgebung für sie. Wir haben seinerzeit gegen die schlechten Landkrankenkassen protestiert, für die weitere Million zur Jugendpflege stimmen wir, müssen uns aber ein abschließendes Urteil vorbehalten; jede Bevorzugung konfessioneller Vereinigungen verwerfen wir. Die Dialektik des Grafen Praschma beweist, daß er mit Erfolg Jesuitenschüler war (Heiterkeit), der Minister hätte energischer antworten müssen. Wir fordern Gleichberechtigung aller Konfessionen, aber die Vorherrschaft des Staates Es gab Zeiten, wo das Zentrum mehr demokratisch als konservativ war. (Widerspruch im Zentrum.) In Dresden hat Herr v. Heydebrand erklärt, daß die Konservativen nicht für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen können. Wird das Zentrum da wieder 200 000 Stimmen für die Konservativen bei den Landtagswahlen abkommandieren? (Abg. Hoffmann: Das werden die schon machen!) Der Redner bedauert, daß in dieser Session keine Wahlreform gemacht wurde und meint, es könnte immer noch ein Notgesetz für direkte und geheime Wahl gemacht werden. (Heiterkeit rechts!) Es ist gar keine Rede davon, daß dieses die Größe des Geldbeutels berücksichtigende Wahlrecht den Mittelstand zum Schiedsrichter zwischen reich und arm einsetze, wie Abg. von Zedlitz behauptet. Die Regierung will erst eine neue Vorlage bringen — unter dem öffentlichen Wahlrecht leidet der Mittelstand am meisten! — wenn sich die großen Parteien über ihre Grundzüge geeinigt haben. Das heißt, die Entscheidung denen überlassen, die gar keine Reform wollen. Mit der Verwaltungsreform scheint man vor den Wahlen ja gar nicht mehr herauskommen zu wollen. Das unfruchtbare Ministerium müßte richtiger heißen „Ministerium des innern Stillstandes“.

Dem Befreiungskrieg von 1813 ist eine Aera liberaler Reformen, der Bauernbefreiung und Selbstverwaltung vorausgegangen. Daran erinnere ich! Auch heute sind solche Reformen im Staatsinteresse unerläßlich. (Lebh. Beifall b. d. Fortschrittlichen Volkspartei.)

Minister des Innern von Dallwitz: Die Immediatkommission ist zu abschließenden Ergebnissen gelangt in bezug auf die Generalkommissionen, die Schulverwaltung, das Rechtsmittelverfahren gegen Polizeiverfügungen und das Verwaltungsstreitverfahren. Eine entsprechende Vorlage ist in Vorbereitung. Die Hinterlegungsordnung und das Oberrechnungskammergesetz liegen dem Hause vor, und zahlreiche Vereinfachungen sind im Verordnungsweg verfügt worden, nachdem sie von der Immediatkommission gebilligt waren.

Hunderte Gutsbezirke sind im Laufe der letzten Jahre aufgelöst worden. Die Gründe, warum die Staatsregierung eine neue Wahlrechtsvorlage nicht gemacht hat, habe ich schon oft genug dargelegt. Die Ablehnung aller Wahlrechtsanträge aus dem Hause zeigt, daß eine neue Initiative der Regierung keine Aussicht gehabt hätte. (Lachen links.) Das vom Abg. Wiemer verlangte Notgesetz wäre keine organische Entwicklung, würde den Intentionen der Staatsregierung und der Bedeutung des Gegenstandes nicht entsprechen. Es würde auch ein solches Notgesetz das materielle Stimmrecht nicht unangetastet lassen können, und ein solches Gesetz kann nicht knapp vor Torschluß entschieden werden. Die Angriffe auf die Regierung wegen ihrer Nichtbeteiligung an der Beratung des Wahlrechtsantrags Aronsohn (Fortschr. Vp.) weise ich zurück. Die Regierung beteiligt sich meistens nicht an der Verhandlung von Initiativanträgen, hier war es um so weniger nötig, als sie so oft — übrigens schon Fürst Bülow — die in dem Antrag geforderte Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als undiskutabel bezeichnet hat.

Der Minister polemisiert dann gegen den Abg. Dr. Seyda und schließt unter dem Beifall der Rechten mit einem Hinweis auf die von ihm verurteilte antideutsche Polenagitation. Er ruft nach Verlesungen aus deutschenfeindlichen Polenzeitungen den Polen zu, daß sie die Verantwortung für die Boykotthetzereien nicht von sich auf andre abzuwälzen imstande sein werden.

Das Haus vertagt sich.

Dienstag den 14. Januar, vormittags 10 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 4 Uhr. —

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wird für das Jahr 1912 mit etwa 230 angeschlossenen Vereinen abschließen, die rund 7000 Angestellte und Arbeiter bei der Unterstützungskasse versichert haben. Beiträge und Zinseneingänge der Unterstützungskasse beliefen sich auf rund 840 000 Mark im Jahre 1912 oder etwa 190 000 Mark mehr als im Jahre 1911. Der Vermögensbestand ist nahe an 2 800 000 Mark herangerückt und hat einen Zuwachs von rund 600 000 Mark erfahren, ungefähr ebensoviel wie im Vorjahr. Die Unterstützungen, die von der Unterstützungskasse zu zahlen sind, haben also eine Verminderung des Vermögenszuwachses bisher noch nicht zu erzielen vermocht, ein Resultat, das mit Befriedigung festgestellt werden darf. —

Von Sternickel.

Am Montag vormittag wurden Sternickel und seine drei Komplicen, die Brüder Karsten und Schliewenz, noch einmal eingehend verhört. Die Vernehmungen wurden gesondert geführt, und die vier Verbrecher blieben bei ihren bisherigen Aussagen. In Adelig-Reetz, wo nach dem Geständnis Sternickels eine seiner Bräute wohnt, bei der er einen Koffer stehen hat, in dem sich ein Sparkassenbuch befinden sollte, wurde der Koffer zwar gefunden, er enthielt aber kein Sparkassenbuch.

Dafür machte man in ihm aber andre interessante Funde. So befanden sich in dem Koffer neben mehreren Kleidungsstücken und Briefen an Sternickel verschiedene Schlingen von derselben Art, wie sie der Verbrecher bei der Ermordung der Ortwiger Opfer gebraucht hat. Seine Braut in Adelig-Reetz, eine Minna Hampe, hat er unter dem Namen August Philipp genannt Groß, kennen gelernt und ihr vorgeschwindelt, daß er der Sohn begüterter Eltern sei, der sich in der Nähe ein Bauerngut kaufen wolle. Man hofft auch, aus den beschlagnahmten Briefen weiteres wertvolles Material zur Verfolgung früherer Verbrechen Sternickels zu erlangen.

Ein fünfter Komplice?

Die beiden Töchter des ermordeten Ehepaares Kalies hatten ausgesagt, daß außer dem Dienstknecht „Heinrich“ vier Männer die Bluttaten verübt hätten, im ganzen also fünf Personen. Nachdem Sternickel in der Nähe des Tatortes und seine drei Komplicen in Berlin verhaftet worden waren und alle vier übereinstimmend aussagten, daß sie allein die Tat begangen, wurde die Untersuchung nach einem eventuellen fünften Mörder so weit eingeschränkt, daß man nur noch den Verbleib des Knechtes Johann, der in einem andern benachbarten Orte in der Mark beschäftigt war, aufzuklären versuchte. Dieser Johann soll ein Bruder Sternickels sein Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist in ein neues Stadium getreten, denn es scheint gewiß zu sein, daß Sternickels Bruder als fünfter Mittäter an der Ortwiger Bluttat zu betrachten ist. Der Gastwirt Lehmann in Berlin, der die Verhaftung der Brüder Kersten und des Schliewenz veranlaßte, hat nachträglich ausgesagt daß die drei Verhafteten mit einem vierten Manne zusammen in sein Lokal gekommen waren, um dort Kaffee zu trinken. Es scheint nun, daß dieser vierte Mann Johann Sternickel war. Die Recherchen nach ihm sind in vollem Gange; allem Anschein nach befindet er sich noch in Berlin. Aber noch ein weiteres wichtiges Moment hat die Lehmannsche Aussage geliefert. Lehmann hörte aus den Gesprächen seiner Gäste, daß sie eine schwere Blutschuld auf dem Gewissen hatten, und konnte den Gesprächen weiter entnehmen, daß sie diese Tat in Gemeinschaft mit dem berüchtigten und seit Jahren vergeblich gesuchten Raubmörder Sternickel verübt hatten. Er hat deutlich gehört, wie die Burschen wiederholt von ihrem Komplicen Sternickel sprachen, der sich demnach mit ihnen unter diesem Namen bekanntgemacht und sie zur Mittäterschaft an dem Ortwiger Verbrechen aufgefordert hatte. Weiter war in dem Lehmannschen Lokal am Grünen Weg 56 seit dem Besuch der jetzt hinter Schloß und Riegel befindlichen Sternickelschen Komplicen der Abort verstopft. Das fiel Lehmann auf, weshalb er seine Wahrnehmung der Polizei mitteilte. Mehrere Beamte begaben sich in Begleitung eines Klempners nach dort. Dieser fand in dem Abflußrohr drei je mit sechs scharfen Patronen geladene Revolver, die die Burschen dort versenkt hatten. Die Revolver wurden beschlagnahmt. —

Die Abschlachtung der Opfer.

Sternickel, der nun nach seinen eignen Aeußerungen einsieht, daß es ein Entrinnen nicht mehr gibt, daß es, wie er sagt, „mit ihm jetzt Schluß ist“, hat sein Geständnis nach mehreren Richtungen noch erweitert und dabei furchtbare Einzelheiten, namentlich über den dreifachen Raubmord in Ortwig bekundet. Dort spielte sich zwischen den Raubmördern und ihren Opfern ein erbitterter Kampf ab. Insbesondere waren es Kalies und die Dienstmagd, die aus Leibeskräften Widerstand leisteten. Erst nach schwerem Kampfe gelang es Sternickel, seinen kräftigen Gegner zu Boden zu ringen. Während des Kampfes schrie Kalies wiederholt laut auf. Als er am Boden lag, stürzten sich auch die drei Berliner auf ihn, legten ihm einen Strick um den Hals und zogen die Schlinge zu. Jetzt war es bald um den Aermsten geschehen. Eine Fesselung, sagt Sternickel, war gar nicht mehr nötig. Kalies „zappelte“ jetzt nur noch ein paarmal, dann war er tot. Mit der Magd war Sternickel erst allein. Sie schrie furchtbar, riß sich los und lief aus dem Stalle hinaus. Der Mörder aber packte sie draußen wieder, schleppte sie nach dem Stalle zurück, warf mit Hilfe der Berliner auch sie zu Boden und jetzt warf einer der Berliner auch ihr den Strick um den Hals und zog ihn zu. Auch die Magd hat Sternickel im Todeskampf wiederholt gekratzt. Frau Kalies hat ohne Zweifel das Geschrei gehört. Sie wurde leichter überwunden und hingemordet. Was Sternickel über sein Verhalten gegen die Kinder bisher gesagt hat, hält er auch jetzt noch aufrecht. Alle drei Berliner haben nach der Behauptung Sternickels bei dem dreifachen Morde tätlich mitgewirkt. Werkzeuge sind außer den Stricken nicht gebraucht worden. Wohl aber haben die Verbrecher ihre Opfer mit den Fäusten bearbeitet. Für den Fall der allzu frühen Entdeckung hatte Sternickel für die Flucht vorgesorgt. Er hatte in einer Kammer seine bessere Kleidung zum Anziehen zurechtgelegt und außerdem den Hinterausgang geöffnet und für die Flucht offen gehalten. Diesen benutzte er denn auch, als die Beamten früher, als er angenommen hatte, auf dem Gehöft erschienen.

Der Heuhändler von Schlesien.

Ende September 1911 wurde über das geheimnisvolle Treiben eines Heuhändlers in Schlesien berichtet, der dort mehrere Mordtaten verübt hatte und auf dessen Ergreifung 2000 Mark Belohnung ausgesetzt waren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sternickel jener Heuhändler war. Vieles spricht dafür, daß das sogar wahrscheinlich ist. Der Heuhändler suchte seit Jahren einsam wohnende Leute auf und verstand es, deren Zutrauen zu gewinnen; wenige Tage später kam er wieder und verübte Einbruchsdiebstähle. In den meisten Fällen stieg er durch das offene Fenster eines unbewohnten Raumes ein. Seine Beute war in der Regel nur gering, weil die Opfer, die er heimsuchte, selbst nicht viel hatten. Die Leute konnten noch von Glück sagen, daß sie nicht erwachten und den Einbrecher störten. Zwei, die ihn wohl bei der Tat überrascht hatten, büßten ihr Leben ein. Es waren eine Witwe Krause in Petersgrund in Schlesien und ein Häusler Knötig in Pombsen bei Jauer. In Petersgrund zündete der „Heuhändler“ auch das Anwesen der ermordeten Frau, die er erdrosselt hatte, an. Es scheint, daß der Verbrecher damals an einigen Stellen sich sogar nur mit Lebensmitteln begnügen mußte und höchstens einige wenige Mark erbeutete. Regelmäßig trank er die Hühnereier, die er vorfand, roh aus und ließ die Schalen liegen. Der unheimliche Verbrecher wurde damals beschrieben als ein stämmiger, mittelgroßer Mann von etwa 40 Jahren, mit dunkelblondem Haar und blondem Schnurrbart. Er machte den Eindruck eines Händlers oder Gutsvogts und sprach die Mundart der niederschlesischen Landbevölkerung. Das trifft auf Sternickel alles zu. Diese und andre Verbrechen werden vielleicht jetzt aufgeklärt werden.

Der Berliner Raubmord.

Ueber den Raubmord, den Sternickel in Berlin verübt haben soll, ist Näheres noch nicht ermittelt worden. Der Verbrecher deutete an, er habe vor Jahren in Berlin einen Mann kennen gelernt und mit ihm zusammen „ein schweres Ding gedreht“. Nach verübter Tat sei ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß geworden und sie seien deshalb nach Schlesien geflüchtet. Aber auch dort war es ihnen infolge der polizeilichen Nachforschungen nicht recht geheuer, sie flüchteten weiter nach Warschau und dann tiefer nach Rußland hinein, wo sie in einer Naphthafabrik Stellung fanden. Beide arbeiteten dort etwa ein halbes Jahr und kehrten darauf nach Deutschland zurück. Sein Komplice habe sich in Deutschland verheiratet, sei Vater mehrerer Kinder und befinde sich in geachteter Stellung. —

Mord an einem Gendarmen.

Ueber die Ermordung eines Gendarmen sagte der Verhaftete, daß er vor einigen Jahren, als er wieder einmal auf der Flucht war, im Braunschweigischen auf freiem Felde von einem Beamten erkannt wurde. Dieser, der ihn verhaften wollte, trat mit bereitgehaltenem Revolver auf ihn zu. Als er ihn fesseln wollte, habe Sternickel ihm einen so wuchtigen Stoß vor die Brust gegeben, daß er rücklings in einen mit Wasser gefüllten Graben flog und ertrank. —

Allerlei Mutmaßungen.

Von allen Seiten laufen jetzt Meldungen über bisher unaufgeklärte Morde und andre Verbrechen ein, die man alle Sternickel in die Schuhe schieben möchte. In Frage kommen vorläufig nur der Berliner Raubmord, den Sternickel in Gemeinschaft mit einem bisher noch nicht ermittelten Komplicen verübt haben will, der Mord an dem Gendarmen im Braunschweigischen, die beiden Morde, die er unter der Maske eines Heuhändlers Winkler in der Nähe von Liegnitz ausgeführt zu haben scheint. und einige andre Bluttaten, die aber jetzt im Interesse der Untersuchung noch nicht genannt werden können. Dazu kommt der bereits eingestandene Raubmord an dem Müller Knappe in Plagwitz und der dreifache Raubmord in Ortwig. Ob damit das Schuldkonto erschöpft ist, kann noch nicht gesagt werden. In Sachen der Liegnitzer Morde an der Witwe Krause und dem Kossäten Knötig scheint die von der Polizei eingeleitete Untersuchung schon jetzt mit ziemlicher Gewißheit ergeben zu haben, daß Sternickel als der Täter in Frage kommt.

Der Triumph der Daktyloskopie (Fingerabdruckskunde).

Die Daktyloskopie hatte schon einmal in der Sternickelsache einen Erfolg errungen. Ein Gendarm hatte vor einiger Zeit auf der Landstraße vor Potsdam einen Mann angetroffen, der, obwohl er eine schwere Verletzung am Kopfe hatte, diese nur schlecht verbunden hatte. Es war sofort zu sehen, daß keine sachkundige Hand den Verband angelegt hatte. Der Beamte sagte sich deshalb, daß der Verletzte die schwere Wunde sich bei einer Straftat zugezogen haben mußte und nun fürchte, sich durch Inanspruchnahme eines Arztes oder durch Aufnahme in ein Krankenhaus zu verraten. Er nahm den Mann deshalb fest und führte ihn dem Potsdamer Krankenhaus zu, wo er bald starb. Dieser Aufgegriffene hatte eine frappante Aehnlichkeit mit Sternickel. Selbst eine Schwester des Massenmörders, die an die Leiche geführt wurde, behauptete bestimmt, daß der Verstorbene ihr Bruder sei. Auch ein Mühlenbesitzer, bei dem Sternickel ungefähr 1 Jahr lang gearbeitet hatte, zweifelte nicht daran, daß der Tote sein früherer Geselle sei. Der Verstorbene wäre nun auch sicherlich als der vielgesuchte Raubmörder Sternickel begraben worden, wenn nicht der Erkennungsdienst alle andern Behauptungen umgestoßen und bewiesen hätte, daß es trotzdem nicht Sternickel sein könne. Man nahm Fingerabdrücke von dem Verstorbenen, verglich sie mit Sternickels Karten, und es ergab sich, daß sie ganz verschieden waren, also der Tote demnach nicht Sternickel war.

Sternickels Name.

Bisher war es nicht bekannt, daß der Verbrecher, der sich Sternickel nannte, auch dies zu Unrecht tat. Tatsächlich ist er der am 11. Mai 1866 zu Nieder-Mschanna geborne August Franke, genannt Sternickel, genannt Stenzel. Sein Vater war der Müller Franke in Nieder-Mschanna, der dort als geachteter Mann lebte und anfangs der 90er Jahre starb. Franke legte sich schon früh den Namen Sternickel bei, später auch den Namen Stenzel, den er aber nur selten führte. Es scheint, daß er auch unter seinem richtigen Namen Mordtaten verübt hat, allerdings liegen diese Verbrechen darn viele Jahre zurück. Während die Behörden ihn überall suchten, verschwand er spurlos und Sternickel tauchte auf. Natürlich bedarf dies alles noch der Aufklärung, was sich aber wohl noch eine Weile hinziehen wird, falls der Verhaftete sich nicht dazu bequemen sollte, auch in diesen Fällen ein Geständnis abzulegen.

Die Beerdigung der Opfer des Mörders.

Die Trauerfeier, die für die drei Opfer des Ortwiger Mordes am Montag nachmittag um 3 Uhr in der kleinen Ortwiger im Trauerschmuck prangenden Kirche stattfand, war tief ergreifend. Hunderte und aber Hunderte von Menschen hatten sich eingefunden. Die Kirche war nicht imstande, die Massen aufzunehmen, und viele harrten in tiefer Stille vor dem Gotteshaus. Der landwirtschaftliche Verein des Ortes sowie der Krieger- und der Männergesangverein waren vollzählig erschienen. Außerdem bemerkte man viele Abordnungen von Vereinen der umliegenden Ortschaften. In der Trauerversammlung sah man die beiden Töchter des auf so traurige Weise ums Leben gekommenen Kaliesschen Ehepaars sowie deren Verwandte. Außerdem waren erschienen Vertreter des Landratsamts. Ganze Berge von Kränzen bedeckten die vor dem Altar aufgebahrten Särge. Eingeleitet wurde die stimmungsvolle Feier durch den Ortwiger Gesangverein mit einem Choral. Dann hielt der Ortsgeistliche, Pastor Blümel, eine tief ergreifende Gedächtnisrede. Nach der Trauerfeier in der Kirche setzte sich der lange Zug der Leidtragenden unter Vorantritt der Groß-Neuendorfer Musikkapelle in Bewegung. Hunderte von Menschen umsäumten die Dorfstraße, welche der Zug nach dem neuen Kirchhof passierte. Hier angelangt, fand die zweite Trauerfeier in der Leichenhalle statt. Nach abermaligem Gebet und Gesang erfolgte sodann die Beisetzung der drei Opfer im Erbbegräbnis der Kaliesschen Familie. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Kammer-Licht-Spiele

141 Breiteweg 141

Heute neu:

Eine Dollarprinzessin

Schauspiel in 3 Akten
Vorführungsdauer ca. 45 Minuten

In den Krallen

Drama in 2 Akten

Um die Braut

humoristisch 93

und weitere Neuheiten.

Anfang 3 Uhr.

Kapelle Kerschbaum.

Doppelten Rabatt : auf Margarine :

Von morgen **Donnerstag** bis Sonnabend abend gebe ich auf meine rühmlichst bekannten Buttererſatzmarken

Edelkern . . . . . Pfund **1.05**
Völkerruhm . . . . . Pfund **95** Pf.
Westfalenkrone . . . . . Pfund **90** Pf.
Westfalenglanz . . . . . Pfund **80** Pf.

außer den üblichen Gutscheinen

doppelte Rabattmarken, also 10 Prozent

Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, erneut auf meine **vorzüglichen Buttermarken** hinzuweisen. Die Preise sind:

Magdeburger Schnabelweide die beste Tafelbutter . . . . . Pfd. **1.55**
Feinste frische Molkereibutter Pfd. **1.48**
Fette Koch- und Bratbutter Pfd. **1.40**

5 Prozent Rabatt!

A. H. Völker

Butter-Großhandlung 139

Jakobstraße 5, Jakobstraße 21, Breiteweg 252, Gustav-Adolf-Straße 39, Grünearmstraße 9/10, Buckau: Schönebecker Straße 109a, Sudenburg: Halberstädter Straße 41, Wilhelmstadt: Olvenstedter Straße 49a u. Annastraße 40.

ZENTRAL-THEATER

Mittwoch: 81
Letztes
Dirigenten-Gastspiel
des berühmten Komponisten
Viktor Holländer
Letzte Aufführung: Samuron.

Walhalla-Theater. 98

Täglich
Konzert und Varieté-Vorstellung.
— 2 Ensembles. —
Eintritt frei!

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Lipart.
Eing. Prälatenstraße.
Gänzlich neu für Magdeburg!
Das Mädchen auf Irrwegen engl. Sens.-St. in 9 Akten; alle 9 A. h. abend Vorzugsk. gelt. Nachw. ü. 40000 Menschen sahen d. St. allein am Standart-Theater in London.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froberz. —
Abends 8 Uhr 100
Varieté-Vorstellung.
Streng gesichtetes Programm für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Vorzugsbillett

Vorzeiger 88
dieser Annonce zahlen im

Kaiser-Theater

Montag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend — Kinder — 5 Pfg. Erwachsene 15 Pfg.
Sonntag nur 20 Pfg.
exklusive Billettsteuer.

Programmwechsel:
Montag, Mittwoch, Sonnabend.

ZENTRAL-THEATER

Ab 16. Januar 1913
unwiderruflich nur bis 31. dieses Monats
der große
Operetten-Schlager:
Der
Tanzanwalt
Vaudeville-Operette in 3 Akten.

Vorher der Spezialitätenteil:

A. C. de Egos
ulkige Dackelspiele.

Pikkolo Roberto
Xylophon-Virtuose.

Alfred Heinen
mit neuen Schlagern.

Paris-Trio
die urkom. Luftturner.

Jeder Besucher der Premiere am Donnerstag erhält
gratis die Nr. 8 der Zentraltheater-Revue
Inhalt: **Der Tanzanwalt. — Das Varieté des 19. Jahrhunderts.** Von Emil Perlmann. — **Bibelbilli.** Von Dr. Hans Heinz Ewers. — **Mia Miarotti.** Eine Artistengeschichte von Carl Conte Scapinelli. — **Allerlei.** — **Bunte Mappe.** — Illustrationen: Polly Koß und Emil Guttmann. 81

Staßfurt. Staßfurt.

Am Donnerstag den 16. Januar cr., abends 8 Uhr, im Saale des „Fürstenhofs"

Wissenschaftlicher Vortrag

des Herrn **Dr. Kramer** aus Magdeburg. 294
Eintritt 10 Pf. Der Bildungsausschuß.

Sozialdemokratischer Verein

Kreis Jerichow 1 und 2
Filiale Burg :::
Donnerstag den 16. Januar, abends 8½ Uhr, im Grand-Salon
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 293
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1912.
2. Berichterstattung vom preußischen Parteitag.
3. Verschiedenes.

Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die Filialleitung.

Aken. Aken.

Am Donnerstag den 16. Januar, abends 8 Uhr, im „Berliner Hof"

Theater-Abend.

Spielleiter: Herr Direktor Ritzsche.

Die Waffen nieder!

Von Berta von Suttner.

Das Stück ist auf allen Bühnen mit großem Erfolg aufgenommen u. ist gerade in der gegenwärtigen Zeit des Balkankriegs aktuell geworden.

Versäume niemand das Stück sich anzusehen!

Nicht rauchen! Nicht rauchen!

Billettverkauf findet statt bei den Herren Lagerhaltern und bei den Gastwirten **Ende** und **Brunn. Vorverkauf 25 Pf., Abendkasse 30 Pf.,** Kinder **10 Pf.** 300

Der Bildungsausschuß.

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 15. Januar
Hoheit tanzt Walzer.
Donnerstag den 16. Januar
Der Frauenfresser.

Güldene Rose

Lichtspiel-Theater

Die 3 Kameraden

großes Drama aus dem Leben und das übrige 98
reichhaltige Programm.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 16. Januar Gastspiel des kgl. württ. Kammersängers Alois Pennarini.
Der Evangelimann.

Kasino-Theater

früher Sieverts Varieté, und
Kabarett Max und Moritz.
Ab 16. Januar wieder täglich
Kabarett- und Familien-Vorstellungen
Neue Künstler 105
Dir. A. Röthig.

BURG BURG

Palast-Theater

Asta Nielsen

in **Das Mädchen ohne Vaterland.** Alleinaufführung nur das Palast-Theater.

Wochenbericht des Palast-Theaters hochaktuell.
Theodor und Lere als Zauberkünstler komisch.

Ein Herz von Stein

großes Lebensdrama in 2 Akten

Jese ist zurückhaltend

lustige Komödie. Kinemakolor (koloriert in natürl. Farbenpracht).

Das Mädchen ohne Vaterland

großes mimisches Drama von Urban Gad in 3 Akten mit **Asta Nielsen** in der Hauptrolle.

Zu diesem Riesenprogramm empfiehlt sich hochachtend
Otto Wohlfarth.

In Vorbereitung der Film von der
Königin Luise
großes historisches Kaiserjubiläumsbild in 9 Akten.
1. Teil 3 Akte.

Das Palast-Theater auf der Höhe und immer voraus!

Wanda Treumann und Vigo Larsen
Deutschlands berühmteste Kinderstücke, bekannt aus **Der Eid des Stephan Huller** und **Die schwarze Katze** kommen nur noch im **Palast-Theater** zur Vorführung. Auch von diesen Kapazitäten der Kinokunst hat das **Palast-Theater das Erst- und Alleinaufführungsrecht** für 73 dieses und auch für nächstes Jahr erworben.

Mit Volldampf voraus!

Weitere Ueberraschungen folgen.

Colosseum

3 große Dramen

Erstaufführungsrecht für Magdeburg
Die rote Jule
Großes Sensations-Drama

Im Banne der Schuld
Ein Lebensroman

Der Todesritt bei Balaklawa
95 Großes militärisches Drama

Kikri und seine Agenten

und das andre Programm

Tonbild Buckau

Spielplan vom 14. bis 17. Januar

Nachbarskinder tief ergreifendes Drama in 2 Akten
Rosenmontag nordischer Kunstfilm in 3 Akten

Starkem Besuch sieht entgegen bei diesem Prachtprogramm
Heinrich Pape.

Halberstadt. Sozialdemokrat. Verein.

Donnerstag, 16. Januar, abends 8½ Uhr, im Lokal von M. Vollmann, Bakenstraße

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:
Bericht vom preußischen Parteitag in Berlin
Referent: Parteisekretär P. Weber.

Zu zahlreichem Besuch ladet die Mitglieder freundlichst ein
297 **Der Vorstand.**

Heute früh verschied unerwartet nach kurzem Leiden unser braver Kollege

Herr Louis Lühr

Rendant der Ortskrankenkasse der Schneider.

Seit langen Jahren hat er als einer unsrer Besten in Reih' und Glied gestanden. Sein lauterer Charakter, seine treue Kollegialität sichern ihm ein dauerndes Gedenken.

Der Vorstand des Verbandes der Bureauangestellten Deutschlands, Ortsgruppe Magdeburg. 104

Förderstedt. 288

Danksagung.

Allen denjenigen, welche unsern lieben Verstorbenen, den Arbeiter **Otto Eisfeld,** zur letzten Ruhestätte geleitet und den Sarg so prächtig mit Blumen geschmückt haben, insbesondere dem Sozialdemokratischen Volksverein, dem Fabrikarbeiter-Verband sowie dem Arbeiter-Radfahrerverein Eickendorf sage ich den herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Andreas Eisfeld.

Todesanzeige.

Am Dienstag früh 2 Uhr entschlief sanft und unerwartet unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Invalide

Bernhard Bertram

im Alter von 73 Jahren.
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, vorm. 10¼ Uhr, vom Trauerhaus, Fermersleben, Ottersleber Weg 7, aus statt. 108

Todesanzeige.

Montag den 13. Januar, nachm. 3¼ Uhr, starb plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte Frau, meines Kindes herzensgute Mutter, unsre Schwester, Tante und Schwägerin 107

Anna Marsiske

geb. Behrens
im 33. Lebensjahr. Um stilles Beileid bitten
M.-Buckau, 14. Januar.
Die trauernden Hinterblieb.
Hermann Marsiske und Kind.

Die Beerdigung findet am Freitag den 17. Januar, vormittags 11½ Uhr, von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 12. Magdeburg, Mittwoch den 15. Januar 1913. 24. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen im Sattlergewerbe. Die Militäreffektensattler der Firma Thieme in Magdeburg befinden sich wegen Einführung des Berliner Tarifs im Streik. — Die Militäreffektenfabrik der Firma Maury in Offenbach a. M. ist für Sattler wegen Ablehnung tariflicher Verhältnisse gesperrt. — Die Sattler der Waggonfabrik in Werdau i. S. befinden sich in einer Lohnbewegung. Die Firma sucht in vielen Tageszeitungen Sattler und Tapezierer zum baldigen Eintritt. Hoffentlich bleiben die Inserate ohne Erfolg. Die Inhaber der Automobilfabrik Mießen in Bonn a. Rh. können organisierte Arbeiter nicht leiden und glaubten, wenn sie die Verbandsfunktionäre der Sattler entlassen, den Gelben wirksam den Boden vorzubereiten. Damit dies verhindert wird, legten sämtliche Sattler einmütig die Arbeit nieder. — Der Streik in der Treibriemenfabrik von C. Scholz in Hamburg währt bereits 12 Wochen, ohne daß die Ausgesperrten gewillt sind, auf ihr Koalitionsrecht zu verzichten. Nach wie vor wollen sie die Arbeit erst aufnehmen, wenn ihre 40 gemaßregelten Vertrauensmänner auch wieder eingestellt werden. —

Differenzen in der Kartonnagenfabrik von Kraft in Schwelm in Westfalen. Das Personal dieser Firma trat an die Firmeninhaber mit dem Ersuchen heran, die Arbeitszeit um eine Viertelstunde zu verkürzen. Anfangs schien es, als wenn Herr Kraft diesen gewiß bescheidenen und berechtigten Wünschen entgegenkommen wollte, indem er die Mittagspausen um eine Viertelstunde verlängerte und ev. ab 1. Februar eine Verkürzung der Arbeitszeit in Aussicht stellte. Dann aber kündigte er dem Gehilfen, der die Verhandlungen für seine Kollegen geführt hatte, mit der Motivierung, daß er keine „Hetzer" in seinem Betrieb haben wolle. Die Arbeiter erklärten sich mit dem Gemaßregelten solidarisch und kündigten ebenfalls. Da Verhandlungen bis jetzt zu keinem befriedigenden Resultat geführt haben, sieht es so aus, als wenn Herr Kraft es wirklich aus so kleinlichen Gründen zum Konflikt treiben wollte. Zuzug fernhalten! —

Die Aussperrung im Hochseefischereibetrieb an der Unterweser dauert unverändert fort. Jetzt ist die gesamte Hochseeflotte im Geestemünder Fischereihafen versammelt. Etwa 102 Dampfer liegen still. Eine Anzahl ist in See gegangen, jedoch nur mit ungenügender, unvorschriftsmäßiger Besatzung. Die meisten Dampfer sind nur mit einem Maschinisten bemannt, während der Dienst des zweiten Maschinisten einem Heizer übertragen wurde. In den gewaltigen Auktionshallen zu Geestemünde und Bremerhaven herrscht beängstigende Stille. Einige Reedereien machen krampfhafte Versuche, um wenigstens etwas auf den Markt zu bringen. Die Unternehmer wollen aber trotzdem nicht nachgeben. Der Unternehmerverband, welcher den mit dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer abgeschlossenen Tarifvertrag gebrochen hat, hat mit dem Maschinisten-Verein von Geestemünde, Mitglied des Verbandes technischer Schiffsoffiziere, Sitz Hamburg, einen Tarif abgeschlossen, dessen Inhalt im wesentlichen mit dem alten Tarif des Zentralverbandes übereinstimmt. Viel helfen kann das den Reedern aber nicht. Das Verhalten der Reeder verdient die schärfste Verurteilung durch die Bevölkerung des Binnenlandes, die ihnen die Ware abnimmt und auf die die Reeder angewiesen sind. Die bescheidenen Forderungen der Maschinisten sind im Interesse der Sicherheit und des Lebens der Besatzungen durchaus nötig zu erfüllen. Die Reeder haben auswärtige Arbeitswillige unter großen Opfern herangeschleppt, um einen Teil der Dampfer zu besetzen. Sie machen den Maschinisten die größten Versprechungen und zahlen die volle Gage für die ganze Zeit des Aufliegens der Dampfer. Doch alle diese Mittel dürften angesichts der solidarischen Haltung der großen Masse der Ausgesperrten völlig versagen. —

Provinz und Umgegend.

Von den eignen Kollegen brotlos gemacht.

In Nummer 4 der „Volksstimme" wurde unter vorstehender Bezeichnung eine Notiz kritisch gewürdigt, die unter der gleichen Bezeichnung durch einige bürgerliche Blätter des Bezirks gegangen war. In der Notiz wurde von den bürgerlichen Blättern von „sozialdemokratischem Terrorismus" berichtet, der in Halberstadt verübt worden sein soll. Danach sollen die sämtlichen sozialdemokratischen, dem Zentralverband der Lederarbeiter angehörenden Arbeiter in einer Handschuhfabrik durch ihre Kündigung den Fabrikanten zu zwingen versucht haben, fünf Handschuhmacher, die dem Hirsch-Dunckerschen Verband angehören, zu entlassen. Die in Frage kommenden bürgerlichen Blätter teilten aber gleichzeitig mit, daß das Einigungsamt entschieden hat, daß die fünf Hirsch-Dunckerschen zu entlassen seien. Die „Volksstimme" knüpfte damals an die Notiz die Bemerkung daß das Einigungsamt keine sozialdemokratische Einrichtung und auch keine Einrichtung des Lederarbeiterverbandes sei, so daß aus dem Grunde nur Urteilsunfähige oder gewissenlose Verleumder von sozialdemokratischem Terror sprechen können. Da die Notiz auch jetzt noch die Runde durch alle reaktionären Blätter und Blättchen macht, sehen wir uns veranlaßt, die Angelegenheit noch einmal klarzulegen und dadurch den verlogenen Schwindel vom sozialdemokratischen Terrorismus nachzuweisen.

Vorweg sei bemerkt, daß die bürgerliche Presse in Halberstadt die Notiz nicht gebracht hat. Das allein ist schon bezeichnend. Wenn nämlich nur ein klein wenig von dem angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus den Tatsachen entsprochen hätte, dann würde sich das Halberstädter „Intelligenzblatt" auf keinen Fall die Gelegenheit entgehen lassen haben, die Schauermär in aller Breite und Ausführlichkeit weiterzuverbreiten.

Im Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein sind von der großen Zahl der Handschuhmacher in Halberstadt etwa ein sogenanntes Bäckerdutzend organisiert. Im umgekehrten Verhältnis zu ihrer geringen und bedeutungslosen Anzahl haben sie aber in den letzten Jahren bei allen Gelegenheiten den Mund recht weit aufgesperrt und für sich manche Vorrechte beansprucht. Nebenbei bemerkt, haben sie auch bei den letzten Lohnbewegungen der Handschuhmacher in Halberstadt eine nicht gerade rühmliche Rolle gespielt und dadurch die Verhandlungen erschwert. Durch das Entgegenkommen der Handschuhfabrikanten, das diese der Handvoll Hirsch-Dunckerscher gewährte, wurden sie immer dreister und haben sich sich dann etliche von ihnen schon seit längerer Zeit in unverschämter, provokatorischer Weise den im Zentralverband der Lederarbeiter organisierten Handschuhmachern gegenüber benommen. Wenn ihr Auftreten nicht zu schärfern Konflikten geführt hat, dann können sich diese Hirsch-Dunckerschen das Verdienst daran wirklich nicht zuschreiben.

Was nun den in Frage kommenden Fall anbetrifft liegt die Ursache in folgendem Vorgang: In der größten Handschuhfabrik am Orte fühlten sich die dort arbeitenden Hirsch-Dunckerschen dadurch beleidigt, daß sie ein Mitglied des Zentralverbandes der in Vertretung einen Werkführerposten zu bekleiden hatte, nicht grüßte. Sie denunzierten darauf das Mitglied bei dem Fabrikanten und kündigten ihr Arbeitsverhältnis. Alle sieben erhielten dann in einer andern Fabrik Arbeit zugesichert. Da sich aber unter den sieben zwei befanden, die in provokatorischem Auftreten recht Hervorragendes geleistet haben, und die Arbeiter der Fabrik, wo sie Zuflucht gefunden hatten, Wert darauf legen, daß im Betrieb Ruhe herrscht und sie durch die Einstellung der Hirsch-Dunckerschen eine schlimme Störung ihres Arbeitsverhältnisses befürchteten, machten sie ihren Arbeitgeber auf das alles aufmerksam. Bei den Verhandlungen versicherte der Unternehmer auf Ehrenwort, daß er nur zwei von den Hirsch-Dunckerschen eingestellt habe. Die Arbeiter gaben sich damit zufrieden und verzichteten auf weitere Maßnahmen. Als sich dann aber herausstellte, daß der Fabrikant, entgegen seiner Versicherung, doch allen sieben Hirsch-Dunckerschen die Einstellung versprochen hatte, kündigten sämtliche in der Fabrik befindlichen Mitglieder des Zentralverbandes. Es haben dann die in der Notiz erwähnten Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts stattgefunden. Dabei haben nicht nur Arbeiter, sondern selbst einige Handschuhfabrikanten mit aller Bestimmtheit bezeugt, daß einige der Hirsch-Dunckerschen mehrfach in echt provokatorischer Weise aufgetreten und die Gewerkvereinler die Störenfriede in den Fabriken sind. Bei den Verhandlungen konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Fabrikanten froh sind, wenn sie keine Hirsch-Dunckerschen im Betriebe haben.

Das Einigungsamt hat nach einigen Verhandlungen darauf entschieden, daß der Fabrikant fünf von den Hirsch-Dunckerschen wieder zu entlassen hat und nur die beiden zuerst angenommenen beschäftigen darf. Mit diesem Urteilsspruch haben sich die Arbeiter zufrieden gegeben und ihre Kündigung zurückgenommen.

Das ist der Verlauf der ganzen Angelegenheit, die dazu benutzt wurde, um wieder einmal den alten Schwindel von sozialdemokratischem Terrorismus in die Welt zu posaunen. Wie die Tatsachen beweisen, liegt der Fall in Wirklichkeit so, daß ein kleines Häuflein anmaßender Gewerkvereinsmitglieder den im Zentralverband organisierten etwa 500 Arbeitern in Halberstadt sehr viel Unverschämtheiten geboten haben und dafür die verdiente Lektion erhielten. Der Dämpfer, der ihnen vom Einigungsamt aufgesetzt wurde, wird ihnen hoffentlich eine heilsame Lehre sein. —

Aken, 14. Januar. (Eine Lotterie) will der Frauenverein veranstalten, um Geld zur Errichtung eines Heimes, das sehr verschiedenartigen Zwecken dienen soll, zu bekommen. Das Heim soll nicht nur als Kinderbewahranstalt, sondern auch zu Sitzungen der kirchlichen Körperschaften, des Christlich-sozialen Schiffervereins, des Evangelischen Arbeitervereins und zur Jugendpflege Verwendung finden. Der Plan, eine Kinderbewahranstalt zu errichten, verdiente gewiß Anerkennung. Ob er jetzt noch große Sympathie findet, nun er mit allerlei Nebenzwecken verquickt wird, ist eine andre Frage. Natürlich kann es dem Frauenverein nicht verwehrt werden, auch für die christlichen Arbeitervereine, die kirchlichen Körperschaften und die nationale Jugendpflege irgendwelche Einrichtungen zu schaffen. Aber betont muß werden, daß damit der Frauenverein nur für eine Parteisache, nicht für eine allgemeine Sache wirkt. Organisierte Arbeiter stehen in schärfster Gegnerschaft zu dem Christlich-sozialen Schifferverein sowohl als auch zu dem Evangelischen Arbeiterverein. Von diesen Vereinen werden die modernen Arbeiter-Organisationen mit allen Mitteln bekämpft, die nationale Jugendpflege soll ebenfalls nur zur Bekämpfung der Arbeitersache dienen. Darum wird den Arbeitern, die sich in wirklichen Arbeitervereinen vereinigt haben, ein bißchen viel zugemutet, wenn man an sie Lose zu verkaufen sucht. Die Arbeiter werden sich auch höflichst bedanken, Lose zu nehmen, die für sie in doppelter Hinsicht Nieten sein können und ihren Gegnern in jedem Falle Gewinn bringen. —

— (Der Bildungsausschuß) veranstaltet in diesem Jahre drei Theaterabende und hat hierzu den Theaterdirektor Herrn Nitsche gewonnen. Am 10. d. M. wird gespielt „Die Waffen nieder!" von Berta v. Suttner. Versäume niemand, sich dieses ganz besonders in der Jetztzeit interessante Stück anzusehen. Am 28. Januar findet ein Lichtbildervortrag statt. —

— (Vorsicht beim Schlittschuhlaufen.) Kaum haben sich unsre Teiche mit einer dünnen Eisschicht überzogen, so versuchen die Kinder auch schon, sich in allen Arten des Eissports zu betätigen. Am Sonntag vormittag vergnügten sich trotz des geringen Frostes drei Jungen auf der Pferdetränke mit Schlittschuhlaufen. Alle drei brachen ein und nahmen ein unfreiwilliges kühles Bad. Durchnäßt mit gefrornen Kleidern trotteten sie dann nach Hause. Das hätte auch viel schlimmer kommen können. —

Aschersleben, 14. Januar. (Tierquälerei) beging am Montag nachmittag auf der Staßfurter Höhe ein Geschirrführer. Ein Geschirr, mit Sand beladen, fuhr mit zwei Pferden die Staßfurter Höhe hinauf. Der Schneefall verursachte, daß die Straße äußerst glatt wurde. Die Pferde waren außerstande, sich selbst auf den Beinen zu halten, noch weniger, den Wagen zu ziehen. Der Geschirrführer schlug in roher Weise auf die Pferde ein, ohne daß der Wagen von der Stelle kam. Die Polizei wurde telephonisch benachrichtigt, und der Beamte setzte der Tierquälerei ein Ziel. Mit Vorspann mußte nun der Wagen flott gemacht werden. Man sollte glauben, zu diesem Ausweg könnte ein Geschirrführer auch ohne polizeiliche Anweisung kommen. —

— (Revolverschießerei.) In der Nacht zum Sonntag spielte ein Arbeiter auf dem Hopfenmarkt mit einem Revolver und verletzte sich den Daumen. Neben dem Schaden durch Erwerbsunfähigkeit trifft den Betreffenden noch die Bestrafung. Leider kehren derartige Vorkommnisse zu häufig wieder. —

Atzendorf, 14. Januar. (Eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung) tagte am Sonnabend abend im „Wilhelmsgarten". Genosse Undeutsch (Magdeburg) referierte. Er verstand es ausgezeichnet, sich seiner Aufgabe zu entledigen. Insbesondere wies er darauf hin, wie notwendig es sei, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, um dadurch bessere wirtschaftliche Verhältnisse, höheren Anteil an der Kultur errungen zu können. Aber auch für die politische Organisation muß sich ein strebsamer Arbeiter betätigen, denn nur dadurch ist es möglich, alle Errungenschaften auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung zu halten. Scharf geißelte Redner auch das Verhalten so mancher Auchkameraden, die nur dem Unternehmertum treue Diener sein wollen, aber ihre Pflichten den Arbeitsbrüdern gegenüber vergessen. Mit einem anfeuernden Appell wurde die Versammlung geschlossen. —

Burg, 14. Januar. (Schlechter Geschäftsgang) ist auch für die Hebammen unsrer Stadt eingetreten. Die im ganzen Deutschen Reiche so überaus erschwerte Existenzmöglichkeit hält auch hier den Freund Adebar von gar zu häufigen Besuchen ab. Die amtlichen Organe aber glauben annehmen zu dürfen, daß er bei der furchtbaren Teurung für viele noch zu oft käme, und daß diese dann versuchen würden, ihn wieder loszuwerden. Diesem Beginnen ein Ziel zu setzen, hat der Kreisphysikus bei seiner letzten Konferenz mit den Geburtshelferinnen verordnet, daß jede Fehlgeburt fürderhin bei ihm zu melden sei. Auch solle jeder Verdacht, der auch nur die Möglichkeit für eine gewollte Fehlgeburt ergebe, vermerkt werden. Es ist dies ohne Zweifel eine Verordnung, die von oben herab an die beamteten Aerzte zur Weitergabe ergangen ist, um auf diese Art den Geburtenrückgang aufzuhalten. Auch der Arzt hat ja von jeder in seinem Beruf vorkommenden Sache, die gegen das Strafgesetzbuch verstoßen könnte, durch seine Monatsbücher Meldung zu machen. Will man nun durch Verschärfung der Meldepflicht für die Hebamme in der Bevölkerung eine größere Furcht vor Aborten erwecken, so ist diese Maßnahme, wie so viele in Preußen doch verfehlt. Denn eine arme, schwer mit Nahrungssorgen kämpfende Mutter oder ein von aller Welt verlassenes Mädchen wird in Erkenntnis der absoluten Existenzunmöglichkeit mit dem Kinde, sich auch nicht vor einer ev. drohenden Strafe abhalten lassen, eine gesetzlich strafbare, menschlich aber verständliche Handlung zu begehen. Die besitzenden Frauen und Mädchen aber werden nicht erreicht werden. Ein Wachsen der Geburtsziffern wird also auch hierorts schwerlich damit erreicht werden. Zur Hebung dieser Ziffern müßten andre Mittel angewendet werden. Vor allem müßte nicht nur nach der Tat, sondern nach der Veranlassung geforscht werden. Würde man bei allen unbemittelten Wöchnerinnen gleichzeitig nach ihren Wohnungs-, Nahrungs-, Arbeits-, Lohn- und Familienverhältnissen fragen und das Ergebnis zusammenstellen, so würde das eine eminent wuchtige Anklage gegen unsre Wirtschaftspolitik sein. Es würde aber auch, wie bereits in 60 andern Städten Deutschlands, der Kommune den Weg zeigen, auf welche Art dem Elend gesteuert werden kann, soweit das eben in ihrer Macht liegt. Aber auch auf dem Gebiete des Versicherungswesens und des staatlichen Mutterschutzes wäre das Ergebnis von ganz besonderm Wert. Es wäre dies die allererste soziale Aufgabe der Aerzte und der beamteten Aerzte, auch in unsrer Stadt ganz im besondern. —

— (Traurige Wintermonate) scheinen den Burger Arbeitern noch bevorzustehen. Zu der Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter, Schuhmacher kommt nun auch noch die der in der Goldleistenbranche beschäftigten Arbeiter hinzu. Die Firma Hochbaum läßt die 15 bei ihr Beschäftigten 14 Tage lang spazierengehen. Die elf Lehrlinge genießen diese Ruhe nicht. Bei Sporket wird diese Woche der Betrieb wieder auf 3—3½ Tage aufgenommen. Seit Weihnachten ruhte der Betrieb. —

— (Die Hirschapotheke,) deren Besitzer, Herr Keßler, gestorben ist, soll mit der Genehmigung des Oberpräsidenten an einen andern Besitzer übergehen, zugleich aber nach dem südwestlichen Teile der Stadt, in die Nähe der Tackschen Fabrik, verlegt werden. Seit ihrem Bestehen bestand zwischen dem jovialen Inhaber dieser Apotheke und beiden andern Apothekern eine auffällige Rivalität. Ob übrigens die Verlegung der Hirschapotheke nach dem Magdeburger Tore, der Peripherie der Stadt, nur durch die veränderten Ortsverhältnisse bedingt worden ist? —

— (Stiefelteurung.) Seit Wochen wird planmäßig in der Handelspresse sowohl von der Organisation der Lederhändler als der Vereinigung der Schuhwarenfabrikanten auf eine notwendige 15 bis 20 Prozent betragende Verteurung der Schuhwaren hingewiesen, die jetzt unbedingt eintreten müsse. Das wird begründet einmal mit der Steigerung der Preise auf dem Häutemarkt, zum andern damit, daß deswegen auch die Lederfabrikanten ihre Forderungen allgemein erhöht hätten. Es wird dabei ausdrücklich betont, daß eine 15- bis 20prozentige Verteurung der Schuhwaren sehr harmlos und gering sei, weil die Preise für Häute und Leder noch dauernd weiter stiegen. Der Häute- und Ledermarkt ist in Deutschland von den in Frage kommenden Interessenten insoweit beherrscht, daß er sich 30- und 40prozentige Preissteigerungen gefallen lassen muß, wenn auch nicht außer acht gelassen werden darf, daß der verringerte Viehauftrieb seine Einflüsse auf den Häutemarkt mit geltend macht. Trotzdem muß von den Arbeitern sehr energisch darauf hingewiesen werden, daß sie das gute Recht haben, bei solch ausgiebigen und für die Unternehmer rentabeln Preissteigerungen nicht vergessen zu werden. —

Gardelegen, 14. Januar. (Kartellsitzung.) Genosse Kurth wurde als Vorsitzender, Niemann als Kassierer, Koop als Schriftführer und Maser als Bibliothekar gewählt. Ein Antrag auf Anschluß des Kartells an die Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft wurde angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß Frauenabende eingerichtet werden sollen. —

Halberstadt, 14. Januar. (Unfall.) Infolge der Glätte kam am Montag früh gegen 5 Uhr auf dem Hohen Weg der Landarbeiter Heinrich Philipp zu Fall und erlitt eine heftig blutende Kopfverletzung und anscheinend eine Gehirnerschütterung. Der Verunglückte wurde mittels Wagens nach dem Salvator-Krankenhaus übergeführt. —

— (Sittlichkeitsverbrecher.) Vom Landgericht Halberstadt wurde der Handelsmann Andreas Wöhlert zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Nach der Anklage hat Wöhlert in elf Fällen an Kindern unter 14 Jahren sich unsittlich vergangen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Nach der Beweisaufnahme wurde der Unhold in acht Fällen für überführt erachtet und zu der vorerwähnten Strafe verurteilt. —

— (Raff- und Leseholz.) Von jetzt an kann in den Thekenbergen Mittwochs, Freitags und Sonnabends, von vormittags 8 bis nachmittags 4 Uhr, ohne Holzzettel nach Meldung beim Stadtförster gesammelt werden. Dagegen ist das Sammeln von Holz in den Klusbergen und Spiegelsbergen verboten. —

— (Der Sozialdemokratische Verein) hält am nächsten Donnerstag seine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher Genosse Weber über die Verhandlungen des preußischen Parteitags Bericht erstattet. Ein besonders zahlreicher Besuch der Versammlung ist notwendig. —

— (Eine Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei) tagte am Sonntag im „Elysium". Die Herren Landtagsabgeordneter Delius (Halle) und Generalsekretär Pohl (Hannover) redeten. Die Privatangestellten-Versicherung und andre reichspolitische Dinge wurden behandelt. Trotzdem wollte man selbstverständlich für die Landtagswahl die Partei in empfehlende Erinnerung bringen. Bemerkenswertes ereignete sich nicht. Der unwiderstehliche Herr Deesen mußte natürlich seine nationalliberale Visitenkarte abgeben. —

Kroppenstedt, 14. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die neu- und wiedergewählten Stadtverordneten wurden mit den üblichen Formalitäten eingeführt. Zum erstenmal gehört der Stadtverordneten-Versammlung ein Sozialdemokrat, Genosse Strunk, an. Zum Vorsteher wurde Stadtv. Rohra, zum Schriftführer Stadtv. Wilke gewählt. Der Feldpolizist Ziegler, der Nachtwächter und Friedhofsaufseher Siebert wurden in die Beamten-Pensionskasse aufgenommen, da sie sonst in die Versicherung für Angestellte müßten. Die Verlegung der Straßenlaternen am Drosteschen Hause, Erntetor, wurde abgelehnt. Ebenfalls wurde abgelehnt, Herrn F. C. Hörnicke (Reichstagskandidat der konservativen Partei bei der letzten Reichstagswahl) eine Rechnung zu bezahlen. Damit verhält es sich folgendermaßen: Herr H. war 18 Jahre Kreistagsabgeordneter. Er rechnete es sich zur Ehre an, seine Vaterstadt gratis im Kreistag vertreten zu dürfen. In der letzten Sitzung wurde nun der Bürgermeister Seidel als Kreistagsabgeordneter gewählt. Darum stellte Hörnicke nun die Forderung von 540 Mark für Reisegeld und Spesen für diese 18 Jahre. Wie bemerkt, wurde die Forderung abgelehnt. —

Schlanstedt, 14. Januar. (Mit der Jugendpflege) geht es nun auch los in unserm Ort, oder richtiger, es ist schon losgegangen, und zwar mit lautem Klingeling. Der Gemeindediener hat nämlich mit Unterstützung der Gemeindedimme! der Welt kund und zu wissen getan, daß nunmehr die Schlannedter Jugendpflege mit Jugendaufklärung über patriotische Dinge begonnen habe. Nun können endlich die Schlanstedter Ordnungsleute ruhig schlafen. —

Stendal, 14. Januar. (Aufgefunden) wurde am Sonnabend in der Arnimer Forst der Matrose W. als Leiche. Neben ihr lag ein Revolver und es ist nach Lage der Dinge kein Zweifel, daß W. freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Ueber die Beweggründe der traurigen Tat herrscht völliges Dunkel.

Ummendorf, 14. Januar. (Schießerei und kein Ende.) Die Sucht, mit geladenen Schießprügeln zu spielen, nimmt bei der „guten" und vaterländisch erzogenen Schuljugend bald bedenkliche Formen an. Von schießenden Schulknaben ist fast jeden Tag zu lesen. Hier war der 14jährige Sohn eines Landwirts Sch. auf Besuch. Als Spielzeug wählte er sich wieder eine Flinte, scharfe Munition bekam er auch — das Ende: ein andrer Junge wurde am Arme verwundet und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. —

Forderstedt, 14. Januar. (Die Volksvereinsversammlung) am Sonntag war nur schwach besucht. Die Genossen scheinen das Vergnügen höher zu schätzen als eine Gelegenheit, ihr Wissen zu bereichern. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des Genossen Eisfeld (Eickendorf), welcher hier beerdigt worden ist, in der üblichen Weise geehrt. Alsdann gab Genosse Mazarin den Kassenbericht. Eine lebhafte Debatte entspann sich über den Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung. Einer scharfen Kritik wurde das Verhalten des Gutsbesitzers G. Nagel bezüglich der Krummen Wuhne unterzogen. Am 19. Februar wird ein wissenschaftlicher Lichtbildervortrag durch den Bildungsausschuß veranstaltet. Nach einigen praktischen Vorschlägen durch den Vorsitzenden, wie die Genossen an ihre Pflichten erinnert werden können, wurde die Versammlung geschlossen. —

Kleine Chronik.

Zwei Flieger tödlich verunglückt.

Zwei Flieger namens Macdonald und Ingles stürzten am Montag nachmittag zwischen Dartford und Greenhithe in der Grafschaft Kent, in der Nähe der Munitionsfabrik von Vickers mit ihrem Aeroplan in die Themse und ertranken. Die Maschine glitt plötzlich herab; sobald sie das Wasser berührte, erfolgte eine Explosion. Einer der Insassen wurde sofort getötet, der andre klammerte sich an die Trümmer, die jedoch nach wenigen Minuten untergingen. Er versuchte darauf, nach dem Ufer zu schwimmen, versank aber bald. Die Leichen sind noch nicht gefunden. —

Drei Personen vergiftet.

In Heidenau bei Pirna wurden der Briefträger Starke, seine junge Frau und seine Schwiegermutter tot, anscheinend vergiftet, am Kaffeetisch aufgefunden. Daneben lag unversehrt im Bette das 8 Wochen alte Kind der Starkeschen Eheleute. Selbstmord ist nach Auffassung der Verwandten ausgeschlossen. —

Vier Menschen ertrunken.

In Karlstad brach der 6jährige Sohn des Fabrikarbeiters Petersen auf dem Eis ein. Sein 8jähriger Bruder wollte ihm zu Hilfe kommen, brach jedoch gleichfalls ein. Auch die beiden Eltern der Kinder brachen ein, als sie ihren Söhnen Hilfe bringen wollten. Die vier Leichen wurden geborgen. Die Eltern hinterlassen noch fünf Kinder im Alter von 1 bis 13 Jahren. —

Eisenbahnunglück infolge Nebels.

Infolge dichten Nebels ist in der Nähe von Birmingham ein von Leicester kommender Schnellzug mit einem Personenwagen, der von Walsall kam, zusammengestoßen. Zwei Wagen des Personenzugs wurden vollständig ineinander geschoben. Die Maschine des Schnellzugs entgleiste. Zwei Personen sind tot, 40 sind verletzt. —

Tollwütige Hunde.

Aus Triest wird gemeldet: Seit mehreren Monaten wurden in Triest wiederholt Fälle von Hundswut konstatiert. In der Nähe des Friedhofs wurden heute wieder zwölf Personen von zwei wutkranken Hunden gebissen. Die Verwundeten wurden in das Pasteurinstitut nach Wien gebracht. —

3000 Menschen obdachlos.

Einem Telegramm aus Cincinnati zufolge sind durch das Hochwasser des Ohio, das immer noch steigt, 3000 Menschen obdachlos geworden. Oeffentliche Gebäude wurden zur Aufnahme der Betroffenen hergerichtet. In Evansville (Indiana) stehen Hunderte von Quadratmeilen fruchtbaren Landes im Tale des Ohio in einer Höhe von 3 bis 20 Fuß unter Wasser. Der Schaden an Grundeigentum und Viehstand ist sehr bedeutend. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch leidet die Bevölkerung Not. —

Vereine und Versammlungen.

Schneider.

In der Mitgliederversammlung am 6. Januar hielt der Bibliothekar Genosse Reimers einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Proletarische und bürgerliche Jugendbewegung". In der anschließenden Diskussion forderte Genosse Peters zum Abonnement auf die „Arbeiter-Jugend" auf. Der Vorsitzende hegte den Wunsch, die Eltern möchten ihre Kinder der proletarischen Jugendbewegung zuführen. Eine Lehrlingskommission zu wählen, wurde der Ortsverwaltung überlassen. Sodann wurde eine Ergänzungswahl der Agitationskommission vorgenommen. Dann gab Genosse Peters die Abrechnung vom Weihnachtsvergnügen. Es wurde beschlossen, in diesem Jahr am 2. Weihnachtsfeiertag im „Sachsenhof" wieder ein Vergnügen zu veranstalten. Am 12. d. M., vormittags 10 Uhr, soll eine Besichtigung des Zeitungsbetriebs der „Volksstimme" stattfinden. Zum Schlusse machte Genosse Peters noch auf die Unterhaltungsabende des Bildungsausschusses im „Luisenpark" am 24. und 31. Januar aufmerksam. Eintritt 20 und 30 Pfennig. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunde u. enthalten. Zusätze wie „Tagesordnung" „Erscheinen notwendig" u. dergl. werden gestrichen.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei A. Lüdecke, Knochenhauerufer 27/28. 395

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Konzerth. Fabrikenstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Rothensee (Kunzes Lokal) Donnerstag; Abt. Reitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (Gasthof zur Tanne) jeden Mittwoch. 394

Abt. Altstadt. Mittwoch den 15. Januar, abends 8½ Uhr, Abteilungsversammlung bei Thiering, Tischlerbrückenstraße. 25

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 395

Schwimmverein Elbe. Uebungsstunde jeden Donnerstag abend im Annabad. Männerriege von 8 bis 9½, Damenriege von 9½ bis 10½ Uhr.

Arbeiter-Athletenbund, 8. Kreis. Mittwoch den 15. Februar, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung bei Albert Trumpf in Groß-Ottersleben. 25

Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein (Männer- und Damenchor). Die Uebungsstunde für Männerchor findet diese Woche am Freitag abend 8½ Uhr statt.

Lemsdorf. Kanarienzüchter-Verein. Mittwoch, 15. Januar, abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Ernst Nabel (Zur Erholung). 14

Lemsdorf. Arbeiter-Radfahrerverein, Ortsgruppe Lemsdorf. Sonntag den 19. d. M., nachmittags 1½ Uhr, Versammlung bei Exner. Sonnabend den 18. d. M. Vorstandssitzung. 25

Gr.-Ottersleben. Arbeiter-Radfahrerverein (Ortsgr. Gr.-Ottersl.) Donnerstag den 16. Januar Versammlung bei der Witwe Strumpf. 15

Aschersleben. Arbeiter-Sängerbund. Dienstag, 14. Januar, keine Singstunde. Nächste Singstunde Sonntag den 19. Januar, vormittags 10 Uhr, bei O. Wilcke, Wasserstr. 250

Burg. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 16. Januar, abends 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Grand Salon".

Burg. Gewerkschaftskartell. Jeden Freitag nach dem 15. jedes Monats Sitzung bei Jesse. 302

Schönebeck. Volksverein. Am Donnerstag den 16. Januar, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Haase. 13

Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger. Mittwoch den 15. Januar, abends 8 Uhr, Generalversammlung in der „Erholung", Steinstr.

Eingegangene Druckschriften.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der Nummer 1 des 5. Jahrgangs heben wir hervor: Das wahre Gesicht der bürgerlichen Jugendpflege. — Vom Reichstag. Wie er gewählt wird (Zur Staatsbürgerkunde). — Der Blutkreislauf. Von A. Lipschütz (Mit Abbildungen). — Von meiner ersten Wanderfahrt. Von Richard Biesenthal. — Pfadfinder und Schundliteratur. Von P. Böttcher. — Beilage: Ins neue Jahr hinein. Zeichnung von G. Winkelmann. — Die Ausbesserung der Hanna Quinlan. Australische Erzählung von Edward Dyson. — Lessing. Von E. Hoernle. — Rembrandt der Volksdarsteller. Von Wilhelm Hausenstein (Mit Abbildungen). Und so weiter. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	10. Jan.	+ 0,16	11. Jan.	+ 0,14	0,02	—
Laun	„	+ 0,20	„	+ 0,07	0,13	—
Budweis	„	— 0,10	„	— 0,12	0,02	—
Prag	12. „	—	13. „	— 0,10	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	12. Jan.	+ 1,20	13. Jan.	+ 1,20	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0,46	„	+ 0,42	0,04	—
Trotha	„	+ 2,08	„	+ 1,90	0,18	—
Alsleben	„	+ 1,58	„	+ 1,48	0,10	—
Bernburg	„	—	„	+ 1,20	—	—
Kalbe Oberpegel	„	—	„	+ 1,60	—	—
Kalbe Unterpegel	„	—	„	+ 0,86	—	—
Grizehne	„	—	„	+ 0,89	—	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	12. Jan.	+ 0,48	13. Jan.	+ 0,27	0,21	—
Elbe.						
Pardubitz	10. Jan.	— 0,22	11. Jan.	— 0,27	0,05	—
Brandeis	„	+ 0,46	„	+ 0,53	—	0,07
Melnik	„	+ 0,32	„	+ 0,18	0,14	—
Leitmeritz	„	+ 0,10	„	— 0,01	0,11	—
Aussig	12. „	+ 0,35	13. „	+ 0,20	0,15	—
Dresden	„	— 0,99	„	— 1,14	0,15	—
Torgau	„	+ 1,30	„	+ 1,16	0,14	—
Wittenberg	„	+ 2,39	„	+ 2,28	0,11	—
Roßlau	„	—	„	+ 1,72	—	—
Barby	„	+ 2,15	„	+ 1,99	0,16	—
Schönebeck	„	—	„	+ 1,98	—	—
Magdeburg	13. „	+ 1,60	14. „	+ 1,50	0,10	—
Tangermünde	12. „	+ 2,74	13. „	+ 2,66	0,08	—
Wittenberge	„	+ 2,50	„	+ 2,40	0,10	—
Dömitz	„	+ 2,22	„	+ 2,06	0,16	—
Boizenburg	„	+ 2,30	„	+ 2,07	0,23	—
Hohnstorf	„	+ 2,25	„	+ 1,95	0,30	—
Lauenburg	„	+ 2,23	„	+ 1,96	0,27	—

* Aussig, 14. Januar. Pegelstand + 0,10 Meter. Vom Oberlauf werden 50 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeb. Ztg.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. Januar.

Aufgebote: Arb. Friedrich Lehmann mit Helene Gieseler. Eisenbahn-Lokomotivhilfsheizer Gustav Thume mit Hulda Trömel.

Eheschließungen: Zahnarzt Martin Reinhold mit Dora Blumenthal. Geschäftsreisender Alexander Schiller mit Hedwig Triesch. Konditor Karl Eckstein mit Minna Franze.

Geburten: Erna, T. des Malers Otto Kähling. Karl, S. des Arb. Karl Conrad. Hans Joachim, S. des Oberzollsekretärs Artur Riedewald. Kurt, S. des Schmieds Karl Wenig. Ida, T. des Straßenbahnschaffners Hermann Leiste. Ilse, T. des Kellners Ernst Gellhorn. Erich, S. des Kaufmanns Otto Hecht.

Todesfälle: Philippine geb. Abel, Ehefrau des pens. Magistratsboten Heinrich Lehmann, 80 J. 3 M. 16 T. Witwe Marie Piatscheck geb. Thiry in Potsdam, 72 J. 1 M. 25 T. Wilhelmine geb. Buchholz, Ehefrau des Lohndieners Adolf Herrmann, 58 J. 4 M. 16 T. Anna Gladigau, 45 J. 22 T. Barbier-Invalide Hermann Wolter, 43 J. 8 M. 16 T. Fritz, S. des Schiffers Friedrich Eckert, 2 J. 2 M. 9 T.

Sudenburg, 13. Januar.

Geburten: Gisela, T. des Bautechnikers Wilhelm Deicke. Rudolf, S. des Schlossers Friedrich Thiel. Martha, T. des Vizefeldwebels Hermann Weber in Mainz.

Todesfall: Witwe Pauline Kalberlah geb. Niemann, 71 J. 3 M. 28 T.

Neustadt, 13. Januar.

Aufgebote: Kaufmann Rudolf Kötz mit Luise Espenhahn. Arbeiter Paul Vollrath mit Martha Siebert.

Geburten: Heinz, S. des Arb. Bruno Loose. Herbert, S. des Maschinenarb. Hermann Franke. Kurt, S. des Lackierers Franz Zwilling. Lisa, T. des Drehers Willi Dietrich. Lucie, T. des Arbeiters Friedrich Rockstroh.

Todesfall: Herta, T. des Arbeiters Franz Steffen, 2 M. 30 T.

Aschersleben.

Eheschließungen: Arbeiter Paul Palm mit Martha Müller. Maurer Otto Krakau gen. Sänger mit Elise Mehne. Stadtschutzmann Georg Demmert hier mit Frida Willberg in Hannover-Kleefeld.

Geburten: S. des Arbeiters Joseph Smierzalski. T. des Steinsetzers Paul Francke.

Todesfall: Ruth Schütze, 11 M. 9 T.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Landwirt Oswald Paul Ludwig Joseph Banniza in Münster mit Ernestine Hedwig Alma Rudolf in Breitungen. Bäcker und Konditor August Friedrich Herbst hier mit Berta Minna Wüstling in Halle a. d. S. Kaufmann Karl Robert Emil Banse mit Marie Sophie Künnemann.

Geburt: S. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Harnack in Magdeburg.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut
à Stck. 50 ₰.

2. Preußisch-Süddeutsche (228. Königlich Preußische) Klassenlotterie

1. Klasse 1. Ziehungstag 13. Januar 1913 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten)

80 373 **1**133 86 587 683 957 **2**011 13 110 24 466 643 986 **3**178 244 (100) 448 575 603 (100) 857 **4**211 (100) 336 408 93 533 797 **5**150 425 636 56 735 **6**199 220 662 622 841 **7**052 72 83 154 277 450 508 520 45 856 95 959 **8**183 93 437 846 936 **9**030 130 54 273 93 706

10061 135 436 515 60 **11**436 761 82 853 **12**149 72 412 (500) 572 81 683 778 **13**062 73 147 769 928 **14**093 216 357 433 650 714 876 83 952 (100) **15**013 48 564 772 855 977 **16**018 254 (300) 490 **17**096 542 47 54 71 759 **18**149 498 (100) 664 997 **19**044 103 36 228 379 565 76 638 41 79 713

20116 33 317 87 93 413 593 847 **21**150 52 207 37 69 842 **22**228 361 70 421 66 630 702 5 959 **23**034 99 222 40 427 556 622 49 84 815 (200) 981 **24**113 271 315 655 **25**095 117 389 459 781 **26**027 123 257 537 67 698 813 952 **27**334 66 (300) 653 **28**232 416 25 72 93 650 810 911 **29**169 328 541 619

30 63 419 60 (100) 720 971 **31**124 57 216 21 531 905 **32**076 193 475 549 63 95 (100) **33**006 8 47 199 231 **34**035 190 344 650 703 911 50 **35**207 41 342 647 91 752 **36**049 253 73 581 841 977 **37**353 576 603 46 94 854 84 938 **38**107 **39**191 493 735 49 620 72 925 97

40108 271 73 449 657 964 (200) **41**[illegible] 329 584 807 **42**554 748 913 16 19 97 **43**[illegible] 11 376 429 91 525 582 **44**070 429 697 735 953 **45**035 88 100 65 472 607 37 (100) 737 823 993 **46**238 414 534 43 863 864 **47**121 211 319 75 570 698 938 **48**196 96 244 398 **49**015 251 80 455 75 533 781

50407 62 (100) 343 545 667 715 **51**003 277 454 517 38 740 **52**416 99 606 716 53 377 (100) 984 (200) **53**060 119 366 73 771 72 994 **54**066 324 648 627 43 729 941 53 76 **55**140 259 319 46 713 94 819 **56**285 604 849 **57**492 532 634 703 922 **58**[illegible] 87 627 **59**194 229 356 62 808 24 983

60122 87 276 821 61 73 (200) **61**297 **62**236 406 83 782 879 972 **63**016 (100) 419 75 607 844 **64**067 204 78 81 419 904 24 **65**538 736 69 925 **66**064 113 274 321 406 533 686 **67**104 56 339 **68**570 743 **69**131 36 501 799 815 961

70182 296 430 65 **71**021 514 902 **72**232 67 87 97 378 82 167 704 64 (200) 863 **73**124 252 992 **74**001 29 319 77 436 791 **75**029 250 875 **76**002 61 72 161 419 734 92 819 934 **77**053 133 331 934 **78**573 704 **79**172 442 73 532

80178 253 384 502 985 **81**058 604 633 964 **82**473 813 47 908 64 96 **83**071 115 331 422 976 554 68 **84**392 506 606 (100) 725 224 **85**000 552 92 746 892 **86**043 54 106 82 628 749 830 39 906 24 **87**045 197 463 523 636 **88**056 463 (300) 507 (100) 12 962 66 **89**025 64 56 423 75 816 32 (200) 57

90170 365 687 746 **91**021 163 286 563 85 749 824 28 905 **92**154 284 360 70 515 31 937 **93**075 (400) 526 66 (100) 614 590 **94**024 286 354 607 791 **95**025 228 25 99 524 33 92 610 725 28 42 950 **96**517 223 490 589 670 796 885 969 79 **97**320 476 558 862 **98**083 346 475 771 800 **99**044 159 349 615 765

100034 539 678 753 817 **101**168 19 295 315 (100) 628 762 839 75 **102**081 132 322 64 730 882 **103**[illegible] 640 761 **104**153 356 633 850 (100) **105**105 77 212 514 (300) 34 (300) 731 **106**052 354 717 814 339 67 (200) **107**290 304 836 982 96 **108**154 357 554 662 786 977 **109**559 529 46 64 732 (300) 957 86

110474 731 87 880 946 **111**215 330 95 417 583 550 67 **112**006 334 75 466 859 78 83 931 **113**010 335 513 25 55 921 36 **114**027 429 90 721 833 74 **115**037 99 173 688 698 776 **116**021 30 53 235 361 461 570 **117**023 60 247 411 630 (100) 891 **118**135 47 321 535 679 90 886 **119**022 63 125 653 720 85 902 (100) 12

120222 355 515 **121**076 (200) 101 27 373 81 573 846 **122**133 49 50 456 (1000) 73 **123** 453 938 **124**026 64 533 83 896 897 960 **125**017 125 258 490 98 505 28 725 **126**135 223 34 341 765 925 **127**221 474 757 **128**048 142 206 16 52 310 94 752 71 **129**057 56 98 548 57 67 739 871 991

130150 349 (200) 52 645 **131**061 101 522 **132**155 225 494 541 733 813 **133**325 45 522 729 864 **134**332 99 403 626 723 **135**535 (300) 616 35 702 878 965 **136**161 407 273 95 945 72 99 **137**119 (300) 52 475 525 865 742 (100) 63 839 **138**111 723 (100) 927 **139**066 209 570 625 849

140013 212 710 851 55 **141**136 222 42 452 827 912 58 **142**378 485 537 (100) 38 52 775 **143**475 (200) 223 30 73 888 937 **144**049 119 72 391 443 84 990 **145**123 73 (300) 873 **146**152 (300) 557 907 **147**053 634 74 753 969 **148**129 503 575 797 219 97 **149**077 221 403 775 83 945

150102 254 750 **151**251 **152**215 19 566 **153**331 587 656 792 **154**404 21 513 32 735 **155**101 95 239 322 625 606 15 916 35 **156**240 60 324 480 82 714 92 **157**020 692 779 98 360 75 **158**062 122 235 422 553 **159**381 471 76 (100) 228 753 (100) 79

160125 29 221 578 676 989 **161**022 42 715 **162**054 344 458 902 **163**020 223 65 537 50 527 204 **164**101 476 81 586 660 773 924 68 **165**302 26 549 62 779 **166**225 434 725 815 855 **167**030 184 221 [illegible] **168**150 253 743 806 13 19 **169**512 129 59 306 579 654 37 40 45 79 323

170528 86 691 **171**204 336 750 **172**520 95 215 737 51 923 **173**255 383 534 56 622 36 **174**231 512 756 **175**042 (400) 79 304 633 728 862 **176**583 962 **177**281 436 721 87 217 902 (200) 96 **178**320 56 424 (100) 40 276 940 89 **179**059 80 156 453 61239 992

180161 296 369 536 633 792 **181**050 472 836 **182**524 40 607 808 **183**031 453 27 854 69 974 **184**125 (400) 52 426 762 (100) **185**100 486 604 **186**031 178 250 22 **187**145 245 347 415 582 628 733 **188**427 619 774 814 84 936 **189**174 (200) 754

190039 73 (400) 126 243 314 92 681 812 908 **191**072 221 385 618 98 803 (400) **192**132 (100) 519 735 863 **193**028 72 338 421 732 645 74 912 54 78 88 **194**061 121 275 517 (400) 739 911 **195**045 172 446 547 53 616 273 917 **196**143 44 (200) 252 335 40 675 963 **197**015 (10 000) 38 70 63 (100) 127 222 85 469 543 734 835 **198**039 114 252 307 (100) 445 **199**024 154 27 332 609 55 863

200025 101 84 795 843 **201**062 256 679 30 309 945 54 **202**161 329 687 792 **203**061 252 346 455 681 889 **204**021 379 521 623 (300) 969 **205**066 77 233 454 75 947 57 **206**125 67 (300) 27 472 582 617 44 45 756 961 78 **207**047 307 883 **208**071 73 132 335 47 421 529 770 824 995 **209**002 113 61 206 76 428 334 711 42 875

210007 27 79 177 419 517 25 523 (300) 21 797 **211**050 95 115 50 71 225 327 427 991 65 **212**042 55 90 266 724 **213**023 722 963

2. Preußisch-Süddeutsche (228. Königlich Preußische) Klassenlotterie

1. Klasse 1. Ziehungstag 13. Januar 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten)

116 261 527 779 997 **1**154 612 40 911 (200) **2**251 364 683 821 **3**214 33 84 445 (200) 618 22 **4**130 302 409 32 (100) 44 898 **5**056 (100) 264 96 812 603 764 69 800 **6**418 729 813 70 **7**298 716 (100) 805 76 **8**126 (300) 82 240 423 25 718 79 819 979 **9**201 11 20 40 836 (100) 924

10070 433 695 821 **11**330 48 63 72 699 **12**359 513 731 77 **13**260 472 602 731 **14**207 46 75 402 601 (100) 829 **15**006 313 78 419 668 682 701 (100) 856 79 **16**326 466 651 77 938 **17**102 16 214 353 93 599 803 937 **18**189 363 98 465 72 622 (300) 816 **19**231 436 (100)

20204 90 669 97 729 49 836 (100) 76 954 **21**126 301 696 743 67 906 **22**127 381 429 75 92 612 (100) 960 **23**373 426 53 607 **24**101 80 207 32 330 439 740 856 **25**075 711 **26**050 242 68 317 **27**093 125 36 795 **28**076 374 604 17 836 61 **29**079 461 81 627 98 691 869

30013 49 73 100 391 434 70 75 (200) 659 822 **31**311 413 693 918 82 **32**063 174 86 207 464 508 56 84 631 787 **33**110 574 577 634 **34**438 778 84 988 **35**017 252 89 404 639 886 933 **36**166 457 672 884 **37**306 732 37 **38**192 (100) 510 **39**019 (100) 93 96 187 359 602

40053 156 67 331 90 413 74 905 **41**386 409 662 809 **42**093 268 924 40 (100) 420 50 678 843 926 **43**029 215 92 416 59 840 905 **44**009 331 695 **45**010 119 61 87 280 503 29 82 732 83 871 957 **46**004 573 928 **47**148 337 775 998 **48**076 170 454 710 819 49 939 44 **49**126 42 213 434 58 676 622 61 930

50281 482 686 887 **51**226 69 73 343 (100) 57 654 768 **52**062 94 816 957 **53**135 89 (500) 338 466 600 730 854 **54**195 674 748 820 59 **55**018 267 337 68 535 (200) 975 **56**214 63 672 704 839 934 **57**584 (100) **58**642 **59**617 600 (300) 64

60068 657 71 80 976 96 **61**025 60 151 329 551 **62**079 283 **63**068 143 238 878 **64**033 436 579 634 **65**073 (200) 94 120 216 66 382 408 96 536 49 59 681 90 811 27 (300) **66**032 56 62 71 91 413 816 **67**076 135 611 89 730 921 39 46 **68**063 82 656 948 59 (100) **69**050 85 (100) 112 67 85 309 442 49 56 674 872 89 906 98

70607 724 36 829 93 97 (100) 953 57 **71**114 468 594 692 872 **72**449 552 783 **73**493 502 655 72 707 17 35 837 40 **74**156 216 25 524 617 806 903 **75**049 146 91 717 822 67 963 **76**305 487 629 735 44 **77**014 390 670 848 **78**024 90 269 632 **79**098 167 81 237

80002 14 23 177 700 818 79 901 23 60 **81**692 **82**245 632 724 982 93 98 **83**281 (100) 316 439 668 819 942 **84**004 69 676 693 776 **85**425 547 656 706 822 **86**050 154 228 389 642 68 744 912 **87**607 85 **88**060 123 482 766 925 52 **89**139 258 483 845 81 900 671

90124 293 94 324 433 532 62 819 954 90 **91**019 591 804 49 **92**286 317 511 13 650 836 84 991 **93**466 571 666 819 **94**056 293 527 **95**117 88 206 365 466 (100) 507 781 862 **96**042 428 47 583 636 735 **97**185 (100) 257 724 98 921 40 97 **98**021 225 32 377 78 880 **99**028 219 (200) 421 563 939

100086 429 637 743 820 **101**133 75 470 697 **102**173 208 369 698 747 936 **103**308 87 467 557 629 36 711 814 42 88 **104**069 127 252 302 585 778 899 994 **105**176 306 631 (100) 701 6 804 932 (300) 85 **106**231 331 620 **107**050 132 392 463 889 **108**052 107 23 97 299 356 441 43 **109**045 74 358 65 92 584 618 722 75

110180 531 69 99 **111**154 209 349 959 **112**204 371 32 (100) 604 710 34 37 64 **113**057 160 337 495 640 56 861 92 966 81 **114**017 18 67 201 347 93 426 719 848 88 901 45 **115**209 744 818 25 **116**295 417 **117**181 226 499 686 721 815 **118**664 **119**006 124 53 95 276 716 847

120044 645 610 900 **121**032 79 159 647 775 818 95 **122**052 431 42 82 (300) 611 14 797 (100) **123**138 344 498 589 650 **124**217 369 715 60 **125**037 147 58 390 626 825 92 946 **126**000 197 288 312 734 75 (300) **127**152 357 71 450 **128**462 73 635 79 911 24 **129**329 94 459 563 798 924

130531 70 78 799 **131**450 (100) 848 90 **132**013 196 757 **133**011 150 288 470 644 56 700 872 79 **134**059 157 336 (100) 627 41 835 73 83 934 **135**506 639 737 **136**004 9 13 (100) 68 230 379 602 72 822 918 **137**117 683 766 **138**019 216 43 93 (200) 616 768 960 **139**107 12 360 84 605 863

140014 203 87 405 694 761 854 (100) **141**340 77 456 564 **142**028 155 290 374 434 41 62 636 690 744 79 858 66 83 945 62 **143**034 68 369 608 763 810 (200) 29 **144**356 516 677 **145**074 (100) 180 228 403 28 70 628 809 (100) 81 (200) **146**171 291 304 505 745 829 **148**513 654 69 726 **149**297 331 433 673 808 92

150029 191 208 357 84 468 696 628 720 94 911 **151**256 72 310 566 69 666 848 72 901 54 **152**248 319 656 841 **153**391 525 629 **154**064 67 205 451 721 **155**058 241 83 568 667 95 **156**290 365 606 12 826 986 **157**189 451 **158**244 (100) 569 604 992 99 **159**117 592 748 61 68 71 86 967 81 (300)

160052 205 73 498 769 **161**726 (200) 952 **162**056 127 43 226 400 85 702 805 69 62 980 **163**247 468 530 34 64 95 742 743 **164**052 353 458 769 803 19 987 **165**011 43 715 72 **166**242 347 50 651 63 853 **167**667 696 **168**182 92 223 74 324 659 870 903 (5000) 49 82 **169**135 67 71 382 71 (100) 483 553 80 781

170161 267 72 453 504 612 794 **171**321 437 90 763 890 **172**137 96 214 86 303 856 **173**030 151 63 311 599 676 939 **174**036 46 135 797 907 **175**244 45 383 806 20 **176**045 92 865 996 **177**627 629 54 766 917 **178**178 84 607 26 (100) 757 849 **179**285 706 881 983

180008 37 103 194 240 539 607 41 833 82 (100) **181**027 120 310 (100) 73 495 534 (100) 856 94 **182**064 293 364 **183**940 **184**002 71 102 56 321 704 65 95 988 **185**531 822 **186**230 719 965 **187**465 578 790 **188**038 161 382 408 840 **189**006 301 456 512 80 625 962

190007 100 549 785 **191**371 807 84 **192**106 410 658 766 **193**075 875 991 **194**060 57 260 441 604 719 **195**176 93 268 312 621 27 48 786 89 847 952 **196**081 347 462 583 890 **197**168 86 460 783 808 **198**083 155 62 421 596 776 903 827 **199**367 429 68 765

200008 292 347 777 **201**142 46 (100) 65 309 402 568 72 87 (100) 610 **202**024 70 206 616 70 605 67 **203**344 551 857 **204**084 195 493 655 748 831 **205**180 82 350 95 405 39 562 799 840 60 905 30 48 **206**385 415 31 519 654 84 850 **207**035 49 140 406 540 52 616 **208**268 74 640 713 **209**111 210 671 860 972 **210**169 206 475 783 91 859 **211**364 509 604 66 793 886 **212**204 673 734 43 59 877 **213**054 66 102 6 45 486 655 966

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu 50 000 M., 2 zu 30 000 M., 4 zu 3000 M., 4 zu 1000 M., 8 zu 600 M., 8 zu 400 M., 10 zu 300 M., 54 zu 200 M., 170 zu 100 M.

in den letzten Jahren bei Galveston entwickelt hat und sich ausschließlich mit der nutzbringenden Verwendung von Austernschalen beschäftigt. In der Gegend von Galveston gibt es, in unmittelbarer Nähe bequemer Transportanlagen zu Wasser und zu Lande, riesige Bänke dieser Muscheln, die unter der steten Einwirkung der Wellen zu so gewaltiger Höhe aufgetürmt worden sind, daß einzelne dieser natürlichen Deposite ungezählte Tausende von Tonnen enthalten. Dabei sind die Austernschalen von Sand und fremden Bestandteilen fast vollständig frei. Die neue Industrie ist so gewachsen, daß heute allein die Boote und ihre Ausrüstung, die im Dienste dieses Handels stehen, ein Kapital von weit über 6 Millionen Mark repräsentieren. Viele Meilen von Landstraßen sind in jener Gegend bereits mit gemahlenen Austernschalen gepflastert. —

Kunst und Literatur.

Ein Beethovenfund. Ueber ein neu entdecktes Lied von Beethoven berichtet Herr Georg Kinsky in der Nr. 2 der „Allgem. Musik-Zeitung". Als Konservator des berühmten musikgeschichtlichen Museums von Wilhelm Heyer in Köln glückte es Kinsky, unter verschiedenen Handschriften, die ihm in Leipzig zum Kauf angeboten wurden, in einem umscheinbaren, stark vergilbten Notenblatt die charakteristischen Schriftzüge des jungen Beethoven zu erkennen. Trotz fehlender Signierung und Datumangabe war mit absoluter Sicherheit festzustellen, daß auf dem betreffenden Blatte die Komposition eines bisher gänzlich unbekannt gebliebenen, jedenfalls verschollen gewesenen Liedes niedergeschrieben war. Und zwar handelt es sich um die Komposition eines Gedichtes von Matthisson „An Laura", das mit den Worten: „Freud' umblühe dich auf allen Wegen" anhebt. —

Das Schillertheater der Stadt Neukölln. Die von den städtischen Körperschaften Neuköllns eingesetzte Deputation für die Vorbereitung des Baues eines Schillertheaters hat ihre Aufgabe nach eingehender Prüfung erledigt. Die letzte Sitzung der Deputation führte zu dem einmütigen Ergebnis, daß der Abschluß mit der Schillertheater-Gesellschaft mit geringfügigen Aenderungen zu empfehlen sei. Die Kosten des Baues nebst Grundstück werden rund 1 600 000 Mark betragen. Von den Vertragsbestimmungen dürfte noch von allgemeinem Interesse sein, daß die Gesellschaft sich verpflichtet, bis zu acht Schülervorstellungen jährlich zu veranstalten, zu der die Volksschüler freien Eintritt und die Schüler der höhern und mittlern Lehranstalten 50 Pfg. zu entrichten haben. Hiernach können in jedem Jahre 10 000 Neuköllner Schüler von dieser Vergünstigung Gebrauch machen. —

Die Gegenprobe. Eine hübsche Anekdote von Verdi erzählt die „Comödia". Als der Komponist eben die letzte Hand an den „Troubadour" gelegt hatte, besuchte ihn in seinem Arbeitszimmer einer seiner intimsten Freunde, zugleich einer der mächtigsten Musikkritiker. Verdi bat ihn um ein Urteil über das eben vollendete Werk und spielte ihm zunächst einen Chor vor. „Nun, wie findest Du's?" fragt er, nachdem er geendet. „Schund!" antwortet der Kritiker. Verdi reibt sich lachend die Hände und fährt eifrig fort: „Also, jetzt mußt Du noch etwas hören!" Er spielt weiter und blickt seinen Richter fragend an. Doch der hat nur das lakonische Urteil: „Schundl" Da springt Verdi auf und umarmt ihn mit einem Freudenausbruch. „Aber was soll denn das?" meint der andre verwundert. „Ach, mein Teurer," antwortet der Maestro, „ich habe eine Volksoper komponiert, bei der ich entschlossen war, allen zu gefallen, nur nicht den gestrengen Kritikern. Hätte es Dir gefallen, dann hätte es keinem andern gefallen. Was Du mir sagst, macht mich des Erfolgs sicher. Von jetzt in 8 Monaten wird der „Troubadour" überall gesungen und wieder gesungen, auf allen Pianos und Leierkasten in ganz Italien gespielt werden." Verdi war diesmal ein guter Prophet — selbst in seinem Vaterland. —

Rückgang des Verkaufs der Schundliteratur. Der „Zeitungs-Verlag" bringt folgende recht erfreuliche Botschaft: Der Umsatz, der im Jahre 1910/11 in Deutschland mit Schundliteratur erzielt wurde, ist beträchtlich zurückgegangen. Während im Jahre 1908/9 ein Gesamtumsatz von 60 Millionen Mark erzielt wurde, ging der Verkauf an Schundliteratur aller Art im Jahre 1909/10 auf rund 55 Millionen Mark zurück. Ueberall, wo durch Organisationen und behördliche Maßnahmen der Verbreitung der Schundliteratur entgegengewirkt wurde, hat sich ein deutliches Nachlassen des Umsatzes gezeigt. Eine große Zahl von Buchhändlern hat sich geweigert, Schundliteratur zu führen und zu verkaufen. Dafür wurden gute Volksschriften zu billigen Preisen verkauft. Nach oberflächlichen Berechnungen, die sich bereits für das letzte Jahr anstellen lassen, kann man einen weitern Rückgang von rund 10 Millionen Mark als sicher annehmen. Bezeichnend dafür, in welchem Maße der Umsatz nachgelassen hat, ist der Umstand, daß die Schundromane bei weitem nicht mehr ihre märchenhaften Auflagen erreichen. Die durchschnittlichen Auflagen der im letzten Jahre erschienenen Schundromane sind auf 10 000 Exemplare zurückgegangen. Nur ein Roman, der eine Fliegerextragödie behandelt, hat eine stärkere Auflage erlebt, was sich aus dem zeitgemäßen Thema erklären läßt. —

Allerlei.

Was die „Damen" nicht mehr anziehen. Die Stoffabrikanten und Ladenbesitzer fragen beim Saisonwechsel nicht mehr: Was wird man im neuen Jahre tragen? Die Stoffindustrie will nur, banger Ahnungen voll, möglichst bald ergründen, was man nach der Mode von 1913 nun nicht mehr tragen wird. Denn seit 5 Jahren — es läßt sich genau verfolgen — herrscht in der Frauenmode, immer wachsend und immer radikaler, die Tendenz, die Requisiten der weiblichen Kleidung zu vermindern. Ein führendes englisches Modeorgan spricht sogar geradezu von einer „Tendenz, unbekleidet zu gehen", und die Folgen dieser allmählich schon konstant gewordenen Modelaune machen sich in der Stoffindustrie bereits bitterlich fühlbar. Es begann im Jahre 1908 mit dem Aufkommen der Direktoire-Roben, und seitdem ist ein Kleidungsstück nach dem andern verschwunden, ohne durch ein neues ersetzt zu werden. In den vornehmen Kreisen trägt man den Unterrock nicht mehr, die Bluse ist durch die Vorliebe für ganze Kleider hart-bedrängt, der Gürtel darf nicht mehr im Salon getragen werden, die Schleifen und der Hutbesatz sind verschwunden, Schleier gelten nicht mehr als fashionabel, Kragen und Halsbekleidungen finden nur noch bei der arbeitenden Bevölkerung Absatz, und auch das Futter der Kleider wurde „gestrichen". Die Unterröcke fielen als erstes, als Opfer der konsequenten Direktoire-Robe, die Gürtel als Opfer der korsettlosen Röcke, die Mode, den Hals frei zu tragen, beseitigte die Kragen, und mit dem Humpelrock reduzierte sich der Stoffverbrauch um mehr als 50 Prozent. Das Schwinden des Futters läßt sich genau verfolgen; erst beseitigte man es an den Rückenteilen des Rockes, dann an den Seiten, dann an den Vorderteilen; es konnte nicht ausbleiben, daß das Futter schließlich auch aus den Aermeln verschwand, so daß heute das ungefütterte Kleid unumstritten das Feld beherrscht. Sorgenvoll fragen sich die Fabrikanten und Händler, ob die Grenze dieser Reduzierung der Frauenkleidung endlich erreicht ist. Das merkwürdigste aber an dieser reduzierten Mode ist: die Fabriken verdienen weniger, die Händler verdienen weniger, die Frauen ziehen weniger an, aber daß die Ehemänner weniger zu bezahlen hätten, ist noch nicht vernommen worden. —

Humor und Satire.

Die ehrlichen Thurgauer. Was schickte der Kanton Thurgau auf die Pariser Weltausstellung? Antwort: Einen echten Wechsel. — Welcher Kanton ist der fruchtbarste? Antwort: Thurgau, da kommen die Palmen im Freienfort. — Eine Thurgauerin, deren Mann gestorben war, fragte bei der Verwaltung des Züricher Krematoriums wegen der Feuerbestattung an. Die Verwaltung schrieb zurück, sie verbrenne keinen Thurgauer mehr; sie hätten einmal einen verbrannt, und da hätten ein paar Backsteine am Krematorium gefehlt. — Vom letzten Manöver brachte das Thurgauer Militär drei Kanonen und elf Pferde mehr nach Hause als sie beim Ausmarsch hatten. — Ein Thurgauer sitzt im Badehotel in Aarau. An einem Nebentisch sitzen zwei Freunde und unterhalten sich über die Badeeinrichtungen. Einer von ihnen äußert, es sei alles ganz schön, nur fehle noch eine schöne Badeanstalt. Der Thurgauer wird durch das ominöse Wort „fehlt" aufmerksam und ruft: „Was fehlt, ich hab nichts genommen." — Was macht ein Gendarm in Thurgau, wenn ihm der verhaftete Spitzbube ausreißt? Er geht ins nächste Haus, holt einen andern. — Warum schauen die Thurgau überfliegenden Schwalben rückwärts? Sie sehen nach, ob ihnen die Thurgauer nicht die Schwänze gestohlen haben. —

Im Zirkus. „Vera, Sie lassen keinen Blick von dem Clown. Finden Sie so viel Gefallen an einem Kerl, der zwei Drittel Idiot und ein Drittel Akrobat ist?" — „Gewiß, lieber Freund! Und wenn ich Ihnen etwas empfehlen darf, dann lernen Sie das bißchen Akrobatik noch zu!" —

Englischer Humor. Musiker (zu seiner Braut, die ihn im Dunkeln auf die Nase küßt): „Eine Oktave tiefer, mein Liebling." —

Unser Bild.

Die Schafzucht ist in Deutschland sehr zurückgegangen. Vor 50 Jahren zählte man ihrer noch etwa 28 Millionen, heute nur noch 8 bis 9 Millionen. Die Einfuhr von Wolle hat sich infolgedessen vervierfacht. Die Ausfuhr ist zurückgegangen. Eine Folge der Verminderung der Aufzucht dieser Tiere ist, daß auch die Schafscherer seltener geworden und heute sehr gesucht sind. So hat denn auch hier die Elektrizität Einzug gehalten, und unser Bild zeigt die Schur des Schafes mit einem elektrischen Scherapparat. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 12 Magdeburg, Mittwoch den 15. Januar 1913

Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(11. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

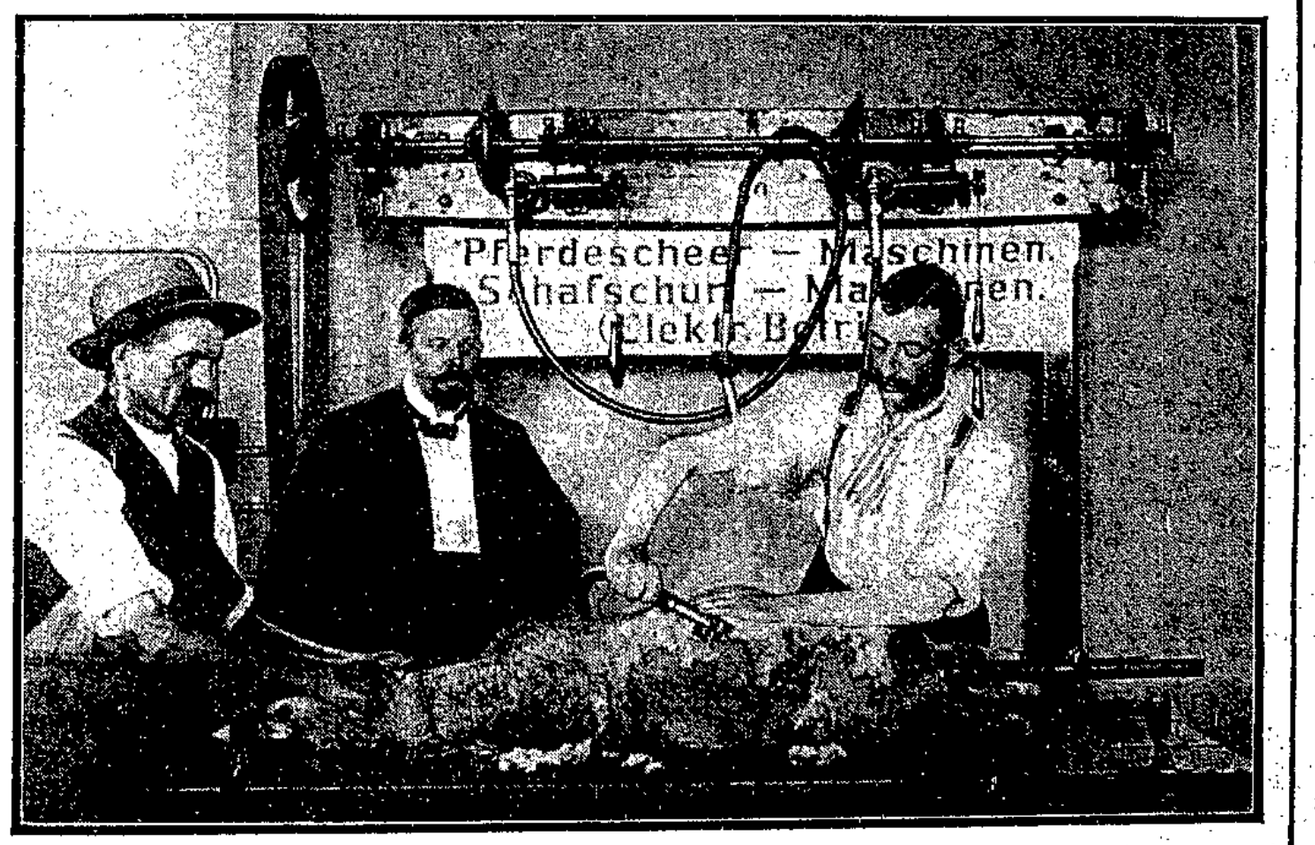
Dorns gehörten zu den letzten, die den „Kaiserhof" verließen. Es war drei Uhr morgens, als sie nach Steglitz hinausfuhren. Philipp durfte jetzt wenigstens auf dem Rücksitz mit Platz nehmen, da das Kleid jetzt nicht mehr der ängstlichen Schonung benötigte. Er war so glücklich, endlich mit seinem Weibchen allein zu sein! Qualen der Eifersucht hatte er ausgestanden, wie sie so von einem Arm in den andern flog, wie diese kecken Herren sie umfaßten, wie sie ihr in dem tollen Wirbel in die Ohren flüsterten! Er hätte ein furchtbares Gemetzel veranstalten müssen, wenn er alle diese zudringlichen Bewerber hätte bestrafen wollen. Aber sie hatte sich ja über keinen beklagt — er durfte sich um alles in der Welt nicht lächerlich machen — übrigens schmeichelte ihm auch ihr glänzender Erfolg.

Und nun hatte er sie endlich wieder allein für sich. Er drückte sie zärtlich an sich und flüsterte ihr ebenfalls allerlei Süßigkeiten ins Ohr, die er von dem Gefühlsnachtisch dieser Festnacht sich zurückgelegt hatte. Sie schien ihn bei dem Gerassel des Wagens nicht zu verstehen. Erst als er zärtlicher wurde, tat sie den Mund auf: „Ach, laß mich doch, ich bin todmüde. Die Füße brennen mir wie Feuer, und die Schuhe drücken mich so."

Da setzte sich der gute Philipp wieder auf das Marterbänkchen ihr gegenüber, zog ihr die engen Atlasschuhe aus und rieb ihre Füße, brav und geduldig, ohne zu sprechen, über eine halbe Stunde lang. Und als er sich dann endlich wieder zu ihr setzte, war sie eingeschlafen — oder tat wenigstens so. Er zog sie an sich, daß ihr Kopf an seine Brust zu liegen kam — und war so weit ganz zufrieden.

Als sie endlich in Steglitz angelangt waren, schlichen sie ganz leise, wie auf Diebsfüßen, die Treppe hinauf, um die Großmutter nicht zu wecken. Und in seinem Arbeitszimmer legte sie ihren Staat ab; denn da war's immer noch am wärmsten. Da die Frau Rätin ihre Ruhe haben mußte und sie auch ihr Mädchen nicht mehr wecken wollte, so mußte der Gatte ihr Kammerjungferdienste leisten. Und wie gern er das tat! Es waren ja immer für ihn die glückseligsten Stunden in seinem ehelichen Dasein gewesen, wenn sie sich lachend seine ungelenken Händen überließ und er wie mit einer großen Puppe mit ihr spielen durfte. Er hatte wenig gelernt in den zehn Jahren des Ehedienstes und war heute noch so ungeschickt wie am ersten Tag. Und sie stampfte mit dem Fuß auf und schalt ihn wegen seiner Langsamkeit.

„Wirst Du wohl nicht schimpfen!" flüsterte er zärtlich. „Warte, mein Liebchen, ich will Dir den Mund schon schließen." Und er umschlang sie fest und küßte sie gewaltsam.



Elektrizität in der Landwirtschaft. (Text Seite 4.)

Sie machte sich keuchend los. „Ich will aber doch nicht!" Zornig flammten ihn ihre Augen an, während sie ungeduldig die Haken und Knöpfe aufriß, an denen er sich so lange geplagt hatte. Und sie streifte die rote Seidenhülle ab und warf sie ärgerlich auf den Sessel vor seinem Schreibtisch.

Er näherte sich ihr wieder, bittend, mit gefalteten Händen. „Aber Carrychen, sei doch nicht so launisch! Ich habe Dir doch alles zu Gefallen getan! Nun ist doch alles wieder gut — und Du hast doch Deinen Triumph gehabt."

„Ich danke! Ein schöner Triumph! Die Damen haben mir ostentativ den Rücken zugekehrt, wenn ich nur in ihre Nähe kam, und die Herren haben mich alle behandelt wie eine, gegen die man sich etwas herausnehmen darf! Denkst Du, ich habe das nicht gefühlt? Und das nennst Du einen Triumph? ! Jawohl, für Dich ist das vielleicht ein Triumph! Jetzt hast Du ja Deinen schönen Zweck erreicht — Du hast mich gesellschaftlich unmöglich gemacht! Ich kann nie wieder zu diesen Leuten gehen! Aber ich empfange auch keinen von ihnen allen jemals wieder in meinem Hause! Verstehst Du — keinen! Und ich kann hier draußen sitzen wie eine Gefangene, eingesperrt in meinem Hause, von aller Welt verlassen und gemieden wie eine Aussätzige!"

„Jetzt ist's aber genug!" unterbrach er heftig ihren Redeschwall. „Du weißt schon wieder nicht mehr, was Du sagst. Was sind denn das wieder für unsinnige Behauptungen? Wenn Dir die Herren irgendwie zu nahe getreten sind, warum hast Du mir's nicht gesagt? Warum hast Du mich nicht gerufen?"

„Ach, Du warst ja immer woanders!"

„Sollte ich Dir vielleicht überall nachkriechen? Sollte ich im Gewühl des Tanzes wie ein Verrückter hinter Dir her sein und horchen, was die Menschen Dir zuflüsterten?"

„Siehst Du, da fängst Du schon wieder an!" rief Carry, spöttisch auflachend. „Statt daß Du mich bedauerst und in Schutz nimmst, machst Du mir noch Vorwürfe! Ich habe niemand aufgefordert, mir etwas zuzuflüstern; Du bist wirklich der einzige, der so etwas von mir behaupten kann!"

„Ich behaupte ja gar nichts," wehrte Philipp händeringend ab. „Aber Du kannst Dich doch auch nicht wundern, wenn die Herren Dir keine Ruhe ließen. Du warst doch einmal die auffallendste Erscheinung auf dem ganzen Feste! Das wolltest Du doch auch — wofür hast Du Dich denn sonst so schön gemacht und so viel von Dir sehen lassen?!"

Carry seufzte tief auf, ließ sich in den nächsten Sessel fallen und bearbeitete dessen Armlehnen mit ihren kleinen Fäusten. „Da!" rief sie, „da! Also so weit wären wir wieder! Ich bin eine Erzkokette, nicht wahr? Ich gehe nur darauf aus, die Männer in mich verliebt zu machen! Morgen früh kannst Du's ja Deiner Mutter erzählen, und dann könnt Ihr mich ja mit frischen Kräften Eure Verachtung fühlen lassen! Hast Du keine Schwefelsäure in Deinem Giftschränkchen da? Schütte sie mir doch ins Gesicht, damit die liebe Seele endlich Ruhe hat!"

Knirschend trat er dicht vor sie hin. „Ich glaube wirklich, Du hast es darauf abgesehen, mich wahnsinnig zu machen! Du fühlst doch ganz gut, daß heute die beste Gelegenheit zur Versöhnung zwischen uns beiden gekommen war. Es kostete Dich gar nichts, aber auch rein gar nichts — und Du hättest mich zu Deinen Füßen gesehen! Alles hätte ich Dir zuliebe getan für ein bißchen herzliches Entgegenkommen! Aber nein, Du willst nicht. Es macht Dir Spaß, mich zu ärgern, bis mir die Galle überläuft. Immer wieder kommst Du mit denselben lächerlichen Behauptungen."

„So? Ist das vielleicht eine lächerliche Behauptung," brauste Carry auf, „daß Du mir die ganze Meute auf den Hals gehetzt hast? Du hast es nie für der Mühe wert gehalten, mich um Verzeihung zu bitten für das schwere Unrecht, das Du mir angetan hast. Ein Mann, der an den Schlüssellöchern liegt und an den Türen horcht und dann hingeht und den guten Ruf seiner Frau in allen Kneipen preisgibt!"

„Willst Du jetzt endlich aufhören oder nicht?!" schrie Philipp außer sich. Er zitterte am ganzen Leibe vor Erregung.

„Nein, ich werde nicht eher damit aufhören, bis ich meine Genugtuung habe! Aber Du willst ja natürlich die Wahrheit nicht hören. Schrei Du nur so laut, daß die armen unschuldigen Kinderchen es hören und Deine Mutter Dir zu Hilfe kommt. Du hast wirklich Beistand nötig! Ich möchte bloß mal andre Frauen fragen, wie sie sich in meinem Falle benehmen würden. Aber ich kann Dir's sagen, ganz genau: auf der Stelle hätten sie das Haus verlassen und wären hingegangen zu dem Herrn Bredauer und hätten gesagt: „So, mein Herr. Mit meinem Manne bin ich fertig! Jetzt ist mir alles egal!" Das hätten sie getan — alle, alle! — Aber Du spekulierst natürlich nur auf meine Tugend und meine gute Erziehung, Du weißt, daß ich zu so etwas nicht fähig bin, und darum glaubst Du mir alles bieten zu können! Ach Gott, ach Gott, was hab ich für ein elendes Leben! Womit habe ich denn das verdient, daß ich das ertragen muß?! Mit Wonne würde ich dieses Dasein von mir werfen! Wenn Du es noch ein bißchen gut mit mir meinst, dann gib mir den Schlüssel zu Deinem Giftschränkchen und empfiehl mir etwas, was rasch und sicher tötet — ich will nicht mehr leben — ich will nicht!"

Philipp Dorn fuhr sich mit allen zehn Fingern in die Haare und lachte hart auf: „Das ist ja zum Schreien! Das ist ja zum Schreien! Hier — hier hast Du den Schlüssel — hier hast Du die ganze Herrlichkeit: Zyankali, Strychnin, Arsenik, Chloral — reiche Auswahl — bediene Dich doch!" Er hatte dabei mit zitternder Hand den Schlüsselbund aus der Tasche gezogen und das Türchen eines kleinen Wandschranks neben seinem Schreibtisch geöffnet. Dann wandte er sich ihr wieder zu. „Das ist auch kein Leben! Das ist ja eine Höllenstrafe — für mich, für uns alle — für die Kinder auch — es wäre wirklich am besten für uns alle, für den Frieden meines Hauses, wenn Du nicht mehr da wärst! Du bist über uns gekommen wie eine Geißel! Aber ich weiß nicht, was für Sünden ich so schwer büßen muß — o Du! Du! Du machst mich wahnsinnig! Ich bin immer ein anständiger Mensch gewesen, ich habe mit aller Welt in Frieden gelebt — aber Du läßt mich nicht zur Ruhe kommen! Ich glaube, Du hast mich nur geheiratet, um mich zu vernichten! Nadeln bohrst Du mir ins Gehirn, Tag für Tag, bis mein Verstand zum Teufel geht. Du machst mich lächerlich und verächtlich vor mir selbst und vor meinen Freunden, und was ich mühsam mit meiner Arbeit hereinbringe, das wirfst Du in Deinem Wahnsinn wieder zum Fenster hinaus! Kleider, die ein paar hundert Mark kosten, muß ich Dir schaffen, damit Du ein paar Dutzend Laffen die Köpfe verdrehen kannst und mich dann rasend machen zu Hause mit Deinem berechneten Hohn und Deiner . . . ich kann nicht mehr, ich halt's nicht mehr aus! Du ruinierst mich leiblich und seelisch und materiell — kein Wort, kein Wort! Spare Dir Deine Tränen — ich will nichts mehr sehen und hören!"

Und er lief zum Zimmer hinaus, schlug die Tür hinter sich ins Schloß, tappte im Finstern die Treppe hinunter und warf sich unten im Salon auf das Sofa, laut stöhnend wie im Fieber.

(Fortsetzung folgt.)

Vom modernen Feuerlöschen.

(Nachdruck verboten.)

Die Welt der Spritzen und der stets zu sofortiger Hilfe bereiten Mannschaften ist für Erwachsene wie für Kinder immer noch mit einem Schimmer der Romantik umgeben. Die in den Spielzeugausstellungen zur Schau gestellten Feuerspritzen bieten immer noch den halb drolligen, halb kümmerlichen Anblick der von einer Druckmannschaft betätigten Handfeuerspritze dar. Man sieht, auch in dem Spiegelbild der Puppenwelt, wie die Leute sich quälen müssen, um einen halbwegs wirksamen Wasserstrahl aus dem Mundstück des Schlauches herauszuschleudern. Trotzdem ist es noch gar nicht so lange her, daß diese Art des Wassergebens bei Feuerspritzen überall üblich war. Zu bedeutenden Schleuderhöhen konnte man dabei natürlich nicht kommen, und in den großen Städten mit ihren hohen Häusern mußte man sich bald nach einer Feuerlösch m a s ch i n e umsehen.

Mit der allgemein bekannten und noch immer höchst beliebten Dampfspritze drang die Technik zum erstenmal in das Feuerlöschwesen ein. Heute hat sich bei den ausgezeichneten Feuerwehren der großen Städte die Technik fast das ganze Feuerlöschgebiet erobert. Die Branddirektoren und Brandmeister der großen Berufsfeuerwehren müssen jetzt überall diplomierte Ingenieure sein; ein Feuerwehrmann ohne tüchtige mechanische und technische Kenntnisse ist heute ganz unmöglich. Bei einer gut und modern eingerichteten Feuerwehr, wie der Berliner zum Beispiel, ist die Anzahl der ständig in Bereitschaft gehaltenen Maschinen und Apparate sehr groß.

Der normale Berliner Löschzug, der sofort beim ersten Alarm ausrückt, besteht aus vier durch Elektromotoren angetriebenen Fahrzeugen: der Gasspritze, der mechanischen Leiter, dem Mannschaftswagen und der Dampfspritze. Aus diesen Benennungen kann man schon entnehmen, daß von einer durch menschliche Kraft betriebenen Spritze heute nicht mehr die Rede ist. Die G a s s p r i t z e ist ein besonders interessanter Apparat! Sie kann nur ein paar Minuten lang einen sehr intensiven Wasserstrahl aussenden, dafür fällt ihr aber die sehr wichtige Aufgabe zu, unmittelbar nach der Ankunft des Löschzugs auf der Brandstelle sofort für den ersten Angriff bereit zu sein. Die Dampfspritze braucht von dem Moment des Alarms bis zu ihrer vollen Löschbereitschaft 8 Minuten. Auf sie ist also nicht sofort zu rechnen. Außerdem dauert das Aufsuchen des Hydranten, dessen eiserner Deckel meist noch flach im Pflaster des Bürgersteigs liegt, eine gewisse Zeit. Es muß ferner das Steigerohr eingesetzt, der schwere Schlauch angelegt und das Ventil des Hydranten geöffnet werden, was kostbare Minuten erfordert. Indessen kann der Brand schon weit um sich gegriffen haben. Aus diesem Grunde führt die Gasspritze in einem großen Eisenkasten stets eine beträchtliche Wassermenge mit sich. Bei der Ankunft auf der Brandstelle braucht nur die Schlauchhaspel heruntergekippt, zugleich der Verschluß der Kohlensäureflaschen, die auf der Spritze stehen, geöffnet zu werden, deren komprimiertes Gas den Druck hergibt, und nach wenigen Sekunden kann das Ablöschen beginnen.

Nach einiger Zeit hat dann auch die Dampfspritze die volle Dampfspannung. Ihre Pumpe fängt an zu arbeiten. Der Druckschlauch ist mit Hilfe eines besonderen Ventilapparats an die von der Gasspritze herkommende Leitung angeschaltet worden, und ganz selbsttätig übernimmt die Dampfspritze die Leistung des Gasapparats, indem dessen Schlauch automatisch abgeschlossen wird. Der Mann, der das Mundstück des Schlauches führt, weiß gar nicht, ob er das Wasser noch von der Gasspritze oder schon von der Dampfspritze geliefert erhält.

Sehr elegant ausgebildet ist dann besonders die mechanische Leiter. Sie soll bei Verqualmung der Treppen ein möglichst rasches Emporbringen von Lösch- und Rettungsmannschaften nach den oberen Stockwerken ermöglichen. Die moderne Leiter ist ganz aus Eisen konstruiert. Zwei Mann genügen, um die Sprossen innerhalb einer halben Minute sechs Stockwerk hoch emporsteigen zu lassen. Ein kleiner Elektromotor wird eingeschaltet. Im Nu hebt er die wagerecht daliegende Leiter in die senkrechte Lage. Dann öffnet der zweite Mann das Ventil einer Kohlensäureflasche, und deren Druck treibt die einzelnen Teile der Leiter mit größter Geschwindigkeit nach oben. Sofort können die Feuerwehrleute nun auf den Sprossen hinaufklettern und oben ihre rettende Tätigkeit beginnen.

Das vierte Gefährt des Berliner Automobil-Löschzugs, der Mannschaftswagen oder Tender, birgt in Behältern, die sich unter den Sitzen für die Mannschaft befinden, eine sehr große Zahl kleinerer Apparate für spezielle Zwecke. Da liegen in einem Kasten vereinigt die Vorrichtungen, die zum Abschneiden einer heruntergefallenen elektrischen Leitung dienen, die noch unter Strom steht. Der zu dieser Verrichtung kommandierte Mann stellt sich auf eine dicke Gummiplatte, die ihn vom Erdboden isoliert. Er zieht G u m m i h a n d s ch u h e auf und nimmt dann eine kräftige Schere, die mächtige Griffe aus Hartgummi hat. Wenn nun die Schneiden dieser Schere den Starkstromdraht berühren, ist der Mann nicht mehr in Gefahr, durch die Elektrizität beschädigt zu werden.

Die Feuerwehr besitzt ferner ein richtiges Einbrecherwerkzeug, das sie sich nach bewährten Modellen aus dem Kriminalmuseum, die geschickten Einbrechern abgenommen worden sind, hat anfertigen lassen. Das schwere stählerne Gerät hat scharfe Schneiden und kräftige Zähne; es kann in die feinsten Fugen eindringen und erlaubt, eiserne Türen in kurzer Zeit aufzuwuchten. Man verwendet es in dem Falle, daß die Feuerwehr durch verschlossene metallene Türen eindringen muß, deren Schlüssel nicht sofort zur Hand sind.

Aus dem unerschöpflichen Kasten können dann neben dem Sauerstoffapparat zur Wiederbelebung von Personen, die in Erstickungsgefahr sind, noch der Rauchhelm und die Ausrüstung für den Feuertaucher herausgeholt werden. Wenn ein Feuerwehrmann in Räume eindringen muß, die so verqualmt sind, daß Atemluft darin nicht mehr vorhanden ist, so setzt er vorher den Rauchhelm auf. Dessen Apparatur legt sich mit Hilfe eines kleinen Pneumatiks, den man aufpumpen kann, luftdicht um das Gesicht des Mannes. Auf der Brust hat er einen großen Sack, in den die von ihm ausgeatmete Luft hineingeht. Frische Zufuhr erhalten seine Lungen aus dem Tornister auf dem Rücken, wo mit Hilfe von Chemikalien ständig neuer Sauerstoff gebildet wird.

Die Anwendung des Rauchhelms kann immer nur wenige Minuten dauern. Dann ist der Inhalt des Tornisters erschöpft und es findet keine Zufuhr von frischer Luft mehr statt. Für größere Angriffe inmitten eines Brandherdes ist daher noch eine andere Vorrichtung da, die ein längeres Verweilen in schlechten Gasen und ein noch intensiveres Vordringen gestattet. Der damit ausgerüstete Mann heißt der Feuertaucher, weil er sich direkt in die Flammen hineinzubegeben vermag. Er zieht einen vollständigen Anzug aus unverbrennbarem Stoff über seine Uniform und setzt wiederum einen luftdicht anschließenden Helm auf. Den Luftergänzungsapparat führt er aber nicht mehr mit sich, sondern er bleibt durch einen Luftschlauch ständig mit der Außenwelt verbunden. Ein Kollege steht draußen im Freien und pumpt ihm mit einem Blasebalg ständig frische Luft zu. Der Luftschlauch dient zugleich als Sprachrohr zur Verständigung mit dem Mann im Feuer. Damit dieser aber wirklich in die Flammen hineintauchen kann, ist noch die folgende Einrichtung getroffen: Von dem Spritzschlauch, den der Mann mit sich führt, ist ein etwas engeres Rohr abgezweigt, das zu der Spitze des Helmes hinaufführt. Dort befindet sich eine ringförmige Düse, aus der nun ständig ein kräftiges Wasserbad über den ganzen Absteigung des Feuertauchers rieselt.

Ein mächtiges Benzinautomobil, dessen Fahrmotor nach Umschalten einiger Hebel die auf dem Wagen angebrachte Spritze betätigen kann und ein großer Gerätewagen, der Schlauchwerkzeug und viele Apparate für besondere Fälle enthält, ergänzen die Ausrüstung der Feuerwehr. Wenn solch ein moderner Löschzug vorbeirasselt, schaut ihm alles mit Freude und Genugtuung nach, und ein Schimmer von Romantik umgibt auch die braven Löschmaschinen, wie er einst die kümmerlichen Handspritzen umwob.

TIK

Wissenschaft.

Ein chirurgisches Wunder. Dr. J. Harbeck (La Crosse, Wisconsin) berichtet in der „Berliner homöopathischen Zeitschrift" über eine bemerkenswerte Herzschlagader-Operation, die Doktor Lusk im Bellevue-Hospital zu Newyork vollzog. Es handelte sich um einen 50 Jahre alten Tischler, den die Aerzte schon verloren gaben, da er an einer Erweiterung der H e r z s ch l a g a d e r, deren Wand jeden Augenblick vom Blut durchbrochen zu werden drohte, litt. Da narkotische Mittel zur Betäubung des Patienten bei seinem geschwächten Zustand verhängnisvoll gewesen wären, wandte Dr. Lusk örtliche Anästhesie mittels Kokaineinspritzungen an, so daß der Kranke bei vollem Bewußtsein blieb. Darauf machte der Operateur am Rücken des Patienten zwischen der fünften und sechsten Rippe einen Einschnitt, legte dadurch die Herzschlagader frei, umwand sie mit einem 30 Fuß langen, haardünnen Golddraht, dessen Ende mit einer elektrischen Batterie verbunden ward, und leitete sodann die Elektrizität geraume Zeit durch den Draht, wodurch die Aderwand gehärtet wurde. Noch bevor die Wunde vernäht worden war, beobachtete man an dem Patienten wieder die regelmäßige Herztätigkeit. Die Operation dauerte 4 Stunden. Dies ist die zweite glücklich verlaufene Operation an der Herzschlagader, die das Newyorker Bellevue-Hospital seit seinem Bestehen zu verzeichnen hat. —

Wozu dienen die Grannen des Getreides? Zu einer neuen Theorie ist Prof. Lemström in Helsingfors gelangt. Die Grannen sind, wie er auf Grund seiner Untersuchungen behauptet, Träger von Elektrizität und üben auf die atmosphärische Elektrizität eine sogenannte Spitzenwirkung aus; die Folge davon ist, daß die Getreide-Aehren dauernd von Elektrizität umgeben sind. Elektrizität aber — so fügt die „Nature" diesem Bericht hinzu —, wirkt günstig auf das Wachstum der Pflanzen. Wenn diese Theorie stimmt, müßte das gleiche in noch stärkerem Grade für die Nadelhölzer gelten, und auf diese Weise könnte vielleicht das Vorhandensein von O z o n im Nadelwald erklärt werden. —

Industrie und Technik.

Ein Haus aus Austernschalen. In Galveston im Staate Texas ist jetzt ein Neubau vollendet worden, der in der amerikanischen Bauwelt lebhaftes Aufsehen erregt, weil bei der Herstellung dieses fünfstöckigen Gebäudes ein neues Baumaterial verwendet wurde, nämlich B e t o n v o n A u s t e r n s ch a l e n. Für die zum Bau notwendigen 20 421 Kubikfuß Beton wurden nicht weniger als 11 Millionen Austernschalen verwendet. Dieser „Austern-Beton" enthält vier Teile Austernschalen, zwei Teile scharfen Sand und einen Teil Zement. Das neue Baumaterial soll sich erheblich billiger stellen als gewöhnlicher Beton und 25 Prozent billiger sein als Backstein. Es eignet sich zur Verwendung in allen Zonen, ganz besonders aber in Ländern mit feuchtem Klima, da die Masse gegen Feuchtigkeit undurchdringlich sein soll. Die Verwendung der Austernschalen zu Bauzwecken hat die Entstehung einer neuen Industrie zur Folge gehabt, die sich